Lühr-Baun.

Die Seligpreisungen.

16 Predigten.

Das Lied von der Freiheit der Seele.

Acht Predigten über die Seligpreisungen

von

Karl Lühr,
Pfarrer in Gotha.

Die achtfache Thür zum Himmelreich.

Acht Predigten über die Seligpreisungen

von

Friedrich Baun,
Pfarrer in Belsenberg (Württemberg).

Auf Grund des Preisausschreibens vom September 1896 von den Herausgebern der „Pfennigpredigten" Professor D. th. Drews in Jena, Pfarrer Issel in Betberg und Prediger Dr. Kind in Berlin zur Veröffentlichung ausgewählt.

Evangelischer Verlag in Heidelberg.
1897.

I. Aufnahme der Pfennigpredigten.

„Für meine einfachen Verhältnisse war die Vermeidung aller gelehrten, kritischen Fragen nur erwünscht. Positiver Aufbau eines freien, frommen Christentums war ein Vorzug der Predigten. Ueber keine Predigt ist mir irgendwie ein mindergünstiges Urteil zu Ohren gekommen."

„Dem größten Teil der Leser gefallen die Predigten besser als die Stöcker'schen. „„Es steckt mehr drin"", sagte mir ein treuer Leser derselben."

„Ich habe die Leser der Predigten gebeten, sie Sonntags im Familienkreise laut vorzulesen, so daß ein Familiengottesdienst entstünde, was in der Diaspora das allernotwendigste ist."

„Den Lesern werden die Pfennigpredigten immer lieber und sie möchten sie nicht entbehren."

„Die Predigten werden im allgemeinen gerne gelesen von solchen, die kein Sonntagsblatt halten. Manche der Predigten waren mir gute Hilfe bei der Seelsorge."

„Die Leute freuen sich meist, fragen auch gelegentlich — wenn sie eine zeitlang keine Predigt erhalten haben — danach, teilen sie oft auch dankbaren Nachbarfamilien mit."

„Von vielen, die früher Stöcker'sche Predigten gelesen hatten, wird betont, daß die „Heidelberger" „so verständig", „so vernünftig" seien. Damit wird ein entschiedenes Lob ausgesprochen. Die Leute finden die Wirklichkeit des Lebens und die Berücksichtigung desselben durch den religiösen Gedanken in den Predigten."

„Die Predigten werden öfters von einem meist jüngeren Familiengliede laut vorgelesen, daneben, besonders in demselben Hause, an Bekannte zum Lesen ausgeliehen."

„„Die Predigten lesen sich schön"" ist eine Bemerkung, die ich oft höre."

„Wie freue ich mich darauf, wenn die Predigt mir zugeschickt wird; ich lese sie so gerne und bin so glücklich, so auch eine Auslegung und Erklärung des Gotteswortes zu haben und vom Sonntag etwas schmecken zu dürfen, ob ich auch nicht mehr in die Kirche gehen kann."

„Die Predigten werden nicht verfehlen, eine tiefere Auffassung der christlichen Wahrheit und ein ernsteres Streben nach sittlich-religiösem Leben zu erwecken." „Ich schließe mit dem Wunsche, daß das von mir lang ersehnte Unternehmen einen reichlich gesegneten Fortgang nehmen möchte."

„Die Predigten werden von solchen, die nicht zum Gottesdienste kommen können, sehr gerne aufgenommen. Mehrere solcher kommen jeden Sonnabend selbst, um sich die Predigt zu holen und freuen sich jedesmal darüber, wenn sie eine bekommen. Kurz, die Predigten werden sehr gerne gelesen."

„Die Predigten werden gern gelesen, selbst von solchen, die nicht viel wissen wollen von der christlichen Religion; diese sind oft durch die Predigten zu tieferem Nachdenken angeregt worden."

„Die Predigten werden von den durch mich seelsorgerlich bedienten Kranken, denen ich sie bei Besuchen zum eigenen Lesen oder Vorlesen durch Angehörige hinterlasse, gerne und freundlich aufgenommen. Von den Trägerinnen der „Kirche", die den Vertrieb der „Pfennigpredigten" in Familien der Gemeinde besorgen, wird das Gleiche bemerkt."

„Früher bezog ich, weil ich das Bedürfnis nach Sonntagslektüre für diejenigen, welche keine Kirche besuchen können, längst gefühlt hatte, die Stöcker'schen Predigten. Ich weiß bestimmt, daß die Heidelberger Predigten eine viel bessere Aufnahme bei den Lesern finden als jene."

II. Leserkreis der Pfennigpredigten.

„Kranke, Arme, Kutscher, Kellnerinnen, Gemeindeglieder, die aus irgend welchem Grunde zu mir kommen (Briefträger, Witwen, die ihre Monatsquittungen unterschreiben lassen), Mitglieder des Jungfrauenvereins, Personal und Kranke des städischen Krankenhauses. Auch viel an Männer (z. B. die Predigt „über christlichen Sozialismus") bei irgend welchen Anläßen und Gelegenheiten."

„Feldarbeiter, Bauersleute, durch Milchfahren sonntagslose Kutscher."

„Alle Leser sind Landleute, reiche und mäßig begüterte Männer und Frauen."

„Ich verteile diese Predigten an sämtliche Bewohner des Dorfes; große Besitzer bekommen sogar 2—3 Exemplare für die Knechte und Mägde."

„Ich lese die Predigten selbst und sende sie dann per Post an meine Mutter nebst Geschwistern in O., welche sich die einzelnen Blätter aufhebt, um sie später zu einem kleinen Buche zusammenzuheften." (Ein Kaufmann aus Leipzig.)

„Im Spital liest manchmal eine Kranke der andern die Predigt vor." „Leser sind Spitalkranke, Pfründner, die Insassen des Amtsgefängnisses, einige religiös gesinnte Männer und Frauen der Gemeinde, vor allem die Glieder der Diasporagemeinden."

„Alle Protestanten, die außerhalb der Stadt S. wohnen und denen es wegen der oft weiten Entfernung unmöglich ist, allsonntäglich den Gottesdienst zu besuchen."

(Fortsetzung auf S. 3 des Umschlags.)

Da Jesus das Volk sahe, ging er auf einen Berg und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, und lehrte sie, und sprach:

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. (Matth. 5, 1—3.)

Das Volk, das Jesus sahe, war gewiß eine recht bunte Menge, Aermere und Wohlhabende, Alte und Junge, Leidende und Gesunde, Hoffende und Getäuschte, Neugierige und von warmem Verlangen Erfüllte, vielleicht auch schon Uebelwollende; sie alle nur mit dem einen Namen „Volk" genannt, denn sie sind alle Menschen, und in den letzten tiefsten Interessen des Gemütes verschwinden alle Unterschiede. Zu den Menschen redet Jesus; auch zu uns. Menschen aber sind sozusagen Doppelwesen, haben immer etwas Geteiltes an sich. Sie sind Naturwesen und haben doch alle ein höheres Ziel; sie sind von der Welt abhängig und trachten doch alle irgendwie über sie hinaus; sie tragen Fesseln und wollten doch alle frei sein; sie hängen am Leben und empfinden doch oft das Leben als Last und Tod. Und umgekehrt auch, sie sind bedrückt und wollen es doch nicht wissen; sie seufzen und suchen doch immer wieder den Druck auf; sie möchten frei sein und machen sich doch immer wieder zu Sklaven. Sage, hast du nicht auch das manches Mal so oder so an dir empfunden? Das sind die ewigen Widersprüche in den Menschen, die nicht zur sittlichen Freiheit hindurchgedrungen sind. In ihnen ist ganz gewiß ein Seufzen und ein Schrei nach Erlösung. Sie fühlen nicht alle alsbald ihre Fehlerhaftigkeit und Sünde; aber sie fühlen die Welt und ihre Macht, sie fühlen den Druck des Lebens und sehnen sich. Und nun wendet Jesus sich an Alle, und möchte sie zu innerlich freien Menschen machen, möchte auch dir das Gefühl des Druckes abnehmen. Und dazu thut er nun seinen Mund auf und lehrt uns und spricht aus der Erfahrung seiner eigenen in Gott freien Seele heraus. Und was er spricht, es sind **die goldenen Worte**, man kann sagen **das Lied von der Freiheit der Seele**, **die Seligpreisungen.**

Und nun die erste:
Selig sind die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Majestätisch und unendlich freundlich kommt es von den Lippen des Meisters. Und es hat auch einen Klang, dem sich kein Menschenherz entziehen kann. Aber wir müssen gestehen, daß wir gleich bei dieser ersten Seligpreisung in einer gewissen Unsicherheit sind, wie sie zu verstehen sei. Denn sie hat zu dem „arm" einen seltsamen Zusatz: selig sind die da „geistlich" oder „im Geiste" arm sind. Arm ist wer keine irdische Güter hat, zu wenig Nahrung, Kleidung, Wohlleben findet. Was hat damit der Geist zu thun? Da haben Einige gemeint, „im Geiste arm" das sei auch etwas ganz anderes als an Geld und Gut Not leiden; Jesus habe die gemeint, die nicht viel gelernt haben, in Kenntnissen und Klugheit zurückgeblieben seien, die seien viel demütiger als die Klugen und Gelehrten, und darum viel eher reif zum Himmelreich. Das aber wäre doch ein seltsamer Anfang gewesen; Jesus

scheidet die Menschen doch auch nicht nach ihrem Geist und Verstand, sondern nach ihrer Gesinnung. Die Meisten aber werden in Schule und Predigt dahin unterwiesen sein, die geistlich Armen seien die, welche im Gemüt sich arm und elend und sündhaft, aber auch demütig und heilsverlangend fühlen. Meint mein Leser auch so? Wenn er selber recht wenig hat, wenn er selber einen täglichen Kampf mit der Not kämpft, dann regt sich vielleicht ein kleiner Widerspruch in ihm. Und ich glaube, der du so fühlst, du hast Recht. Schwerlich werden einst die Zuhörer Jesu, wenn er von Armut sprach, sogleich an diese demutsvolle Gesinnung gedacht haben. Das Wort „Armut" bringt doch gar so vielen das Bedrückende ihrer Lebenslage vor Augen; sie horchen auf: was hat er von Armut und Reichtum zu sagen? Die Abhängigkeit vom irdischen Gut war damals wie heute eine Macht die man fühlte. „Selig die Armen" hörten sie; da war Tausenden ein Hoffen und Fürchten erregt. So hat auch Jesus bei dieser Seligpreisung an das irdische Gut gedacht.

1. Was aber ist denn nun bei der Armut zu preisen? Ja gewiß wollten Alle gern einstimmen, wenn es hieße: „selig sind die Armen, denn sie sollen reich werden." „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch Alles in der Welt, — ach wir Armen!" seufzt das einfache Mägdlein in Göthe's „Faust", seufzt wohl mancher, seufzt wohl auch eine Stimme in dir. Es ist die furchtbare Macht, welche das irdische Gut auf die Sinne des Menschen ausübt. Er möchte ausrufen: „selig die Reichen!" Er möchte auch einmal sich sättigen an der vollbesetzten Tafel des irdischen Gutes. Hat er nichts, so möchte er haben; und hat er, so hat er nicht genug und will mehr haben. Es ist ein unruhvolles Trachten; das aber macht nicht selig. Und es ist noch viel anderes Unseliges dabei. Wir haben schon öfter die Rede gehört, daß gerade der Besitzende nicht immer handeln könne wie er wohl nach seinem Herzen möchte, daß er um seines Besitzes und Geldes willen oft rücksichtslos eigennützig sein müsse. Und wir haben schon oft Klagen vernommen, gerade von Güterbeladenen, daß sie wie unter einer Last seufzten und ihres Lebens nicht froh würden, keine Zeit, auch keinen Sinn mehr hätten für die höheren Aufgaben eines Menschenlebens. Und das ist nicht etwa reine Heuchelei, sondern oft genug leider wahr, sie sind Knechte; Erwerb, Gewinn, Gewinn, Erwerb, sind die Stacheln und Peitschen, die sie treiben. Das Leben wird glänzend aber leer von Herzlichkeit und Wahrheit, ein kalter Hauch weht darüber hin, und die Menschen kennen einander nicht mehr als Brüder. Und welch ein Ende nimmt es oft! Die Nachrichten vom Zusammenbruch aller Herrlichkeit solcher Mammonsknechte wiederholen sich immer. Wo also bleibt die Seligkeit des Reichtums?

„So hat also Jesus die Armut gepriesen und angepriesen?" sprichst du vielleicht mit einer gewissen Befremdung und inneren Auflehnung zu mir. Nein, das glaube ich nicht. Und wenn er auch den Armen, weil sie arm sind, das Himmelreich verheißen hätte, so weiß ich nicht, ob er mit dieser Anpreisung damals eine große Menge von Menschen glücklich gemacht hätte. Heute jedenfalls würde das nicht der Fall sein. Vielmehr das Wort „arm" erscheint vielen so bitter, daß es sie verbittert hat, daß sie einen Krieg mit den Reichen führen möchten und nichts mehr nach dem Himmelreich fragen. Ich kenne wohl das Druckgefühl, und was schlimmer ist, auch die sittlichen Gefahren der Armut. Ich habe oft die Entschuldigung gehört oder durchgefühlt, daß Not hierzu oder dazu getrieben habe, daß Not keine guten und

freundlichen Gedanken aufkommen lasse, daß Not so grenzenlos unglücklich mache, daß man nach nichts mehr fragt. Wer so sich fühlt, dem dünkt wohl alles Liebe, Gute, Edle, als strahle es auf unerreichbaren Höhen: „wo du nicht bist, da ist das Glück"; und er schaut nicht mehr in die Höh, sondern treibt in dumpfer Niederung nur so hin, sein Leben zu fristen, und nährt arge Gedanken wider seinen Nächsten, auch er ein Knecht unter dem irdischen Gut, gerade weil er so nichts davon besitzt. Das weiß ich; das weißt du; sollte Jesus es nicht wissen? Wahrlich, er hat nicht die Armut selbst geprieen. Die Reichen brauchen nicht zu fürchten, Jesus wolle ihnen schon um ihres Reichtums willen Recht und Seligkeit absprechen; und die Armen sollen nicht denken, Jesus habe kein Herz für ihre Lage und vertröste sie nur auf den Himmel.

2. O nein, vielmehr Reiche und Arme, und die sich zu keinen von beiden rechnen, möchte Jesus **frei** machen von dem Druck und der Knechtschaft unter dem irdischen Gut. Er schwärmt nicht für die Armut, und noch viel weniger liebt er den Reichtum. Er liebt nur die **Freiheit der Seele**; er möchte euch allen, ob ihr viel habt, ob ihr etwas habt, ob ihr nichts habt, er möchte euch das Seufzen unter der Abhängigkeit vom irdischen Gut nehmen, er möchte euch zur sittlichen Freiheit führen. Darum spricht er: „selig sind die im Geiste Armen." Im Geiste sollen wir arm werden, im Geiste besitzlos; wir sollen haben als hätten wir nicht, und entbehren als entbehrten wir nicht. Wie Luther erklärt: „geistlich arm heißt, nicht der kein Geld hat, sondern der nicht darnach geizt, auch nicht seinen Trost und Trotz darauf setzt." Geistlich arm ist: sein Gemüt innerlich vom irdischen Gut lösen.

Und dieses Wort richtet er in erster Linie an die, welchen der Tisch des Lebens nicht gar so knapp gedeckt ist, es ist eine Forderung und Lockung, eine Predigt an die Reichen und günstiger Gestellten, die ach oft so furchtbar fest an ihren Gütern hängen und könnten doch einen ganz anderen Gebrauch davon machen und mehr Freude in das Leben ihrer Mitmenschen und in ihr eigenes bringen; nun entbehren sie das und sind oft noch unglücklich obendrein, haben kein Himmelreich und schaffen kein Himmelreich auf Erden. Wenn sie einmal recht erkennten, daß sie selber, ihre Seele, doch viel mehr wert ist als ihre Güter, und daß auch die besten irdischen Güter armselig sind, wo es sich um das innere Glück, um Ruh und Frieden handelt, daß Reichtum keinen Flecken von der Seele nehmen und Mehreinnahmen keine quälende Leidenschaft sänftigen können, so würden sie sich sehnen, in ihrer Seele so frei zu werden wie Jesus. Löset doch einmal die Seele vom irdischen Gut. „Ach, wie können wir loskommen von unserm Besitz, von unserm Geschäft, von all den Dingen, die uns als unser Eigentum umgeben? Unsere Existenz, unsere Interessen, unsere Arbeit, unsere Freude hängen ja daran." O, meine Freunde, glaubt es nur, wirkliche Freude, auch an diesen Dingen, hat doch nur der, der mit freiem Geist darauf hinschaut, der ein Herr ist seines Guts, es gut und mit Liebe anzuwenden; wahre Freude wohnt nur in einer freien Seele.

Wenn du aber Hunger hast und frierst, dann ist es freilich schwerer, die Seele von den knechtenden Gedanken an das irdische Gut zu lösen. Aber derselbe Jesus mahnt und treibt ja zur Liebe und Bruderhilfe, auch mit dieser Seligpreisung. Wie sollte da das Herz sich auch in bitterster Not nicht an ihm aufrichten, und von ihm, der ja doch selber aus bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen war und ohne Besitz war, nicht gern auch sich zu dieser Frei-

heit der Seele locken und erziehen lassen? Man soll ja nicht durchaus in bedrängter Lage verbleiben; sondern soviel es möglich ist, soll eigene Anstrengung und brüderliche Hilfe alles bessern auf Erden. Aber man soll auch in der bedrängtesten Lage ein Mensch bleiben, seiner Seele Wert bedenken und freundliche Gesinnung den Menschen bewahren. So wird man mit Jesus frei. Sonst ist die Not unerträglich.

3. Werde im Geiste arm, werde innerlich frei vom irdischen Gut. Dann wirst du erfahren, daß die im Geiste Armen selig sind, „denn das Himmelreich ist ihr." Jesus hätte auch sagen können, wie er anderswo gesagt hat: „denn sie sind reich in Gott." Sie sind nicht blos frei geworden von dem fortwährenden Neiden und Mißgönnen und Streiten um Mein und Dein, von der Bitterkeit im Weltlauf um Gewinn und vom Klassenhaß und wodurch sonst das irdische Gut unser Leben vergällt. Sondern sie sind auch reich geworden an Freude; ja an Wohlgefallen sogar an den irdischen Gütern, und zwar nicht blos an den großen, sondern auch an den kleinen, nicht blos am eigenen Wohlstand, sondern auch an dem des Nächsten; es ist ein freies und göttliches Wohlgefallen. Wohl denen, die dieses Wohlgefallen haben! Und es giebt Menschen, die auch in den niedrigsten Verhältnissen noch etwas finden, woran sie Wohlgefallen haben; Freude bleibt unter allen wechselnden Erfahrungen und Empfindungen ihre Grundstimmung. Jesus liebte die Welt, weil er, frei von ihrer bezwingenden Macht, den Vater lieb hatte, den Geber aller Güter. Selig alle im Geiste Armen, sie sind reich in sich. Und weil sie in sich reich sind, darum können sie Viele reich machen. Ihr Lieben, ob ihr an irdischen Gütern viel oder wenig habt, wie steht es doch in eurer Hand, Menschen um euch her zu fördern, zu erquicken, zu erfreuen, zu bessern, kurz ihr Leben zu bereichern, wenn ihr nur eine freie, in Gott reiche und liebevolle Seele gewonnen habt! Als die Armen, die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch Alles inne haben! Amen.

Gebet.

O großer Gott, o reicher Vater, du hast die ganze Welt, du hast den ganzen Sonnenschein; gib mir ein wenig davon ab; laß einige schöne warme Strahlen auch in mein Leben fallen. Aber vor allem andern laß einen Strahl deiner Seligkeit, deiner Liebe, in mein Herz fallen, daß ich nicht brenne nach irdischem Gut, daß ich nichts Unrechtes thue und nicht hartherzig sei, daß ich eine freie Seele behalte und Frieden. Gib mir Gehorsam, das irdische Gut recht zu gebrauchen; gib mir Liebe, hier zum Helfen, dort zum Danken; gieb mir Freude, tapfere Freude auch im Dunkel, Freude aus deinem reichen Vaterherzen Gib mir das Himmelreich; so wird mir auch die Erde schöner werden. Amen.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wennn ich zufrieden bin!
Gibt Gott mir nur gesunden Mut, so hab' ich frohen Sinn,
Und sing' aus dankbarem Gemüt, mein Morgen- und mein Abendlied.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

(Matthäus 5, 4.)

Man legt oft diese Worte gar zu geistlich aus; sie sind aber, wie sie ganz natürlich lauten, auch ganz natürlich zu verstehen. Wenn Jesus zum Volke vom Leidtragen spricht, wie sollten diese alle sofort an den Schmerz über die eigene Sünde und Verkehrtheit denken? Nein, sie dachten gewiß an das, was Unzähligen zu allen Zeiten bedrückend ist, Krankheit, Verlust, Kummer, Trauer, kurz an das, was wir auch heute unter „Leid" verstehen, an Gestaltungen unseres Geschicks, die uns schmerzen, an Schicksalsschläge. Wie das irdische Gut uns so sehr in der Gewalt hat, so auch und noch mehr fast des Schicksals Gang, und das Gemüt sucht Rettung dagegen. Wenn nun das Wort „leidtragen" gehört wurde, so dachte gewiß Jeder an sein eigenes Leid; und anders hat Jesus es auch gar nicht beabsichtigt. Er fühlt den bekümmerten Herzensschlag mit, auch den deinen. So laßt uns an diesem Worte Christi uns erquicken.

1. „Selig sind, die da Leid tragen", — das klingt anders als man in Israel zu hören und zu meinen gewohnt war. Da hieß es: Leid ist Strafe, Strafe Gottes für Sünden. Das will freilich einem einfachen Gemüt, wenigstens wenn es selbst zu leiden hat, schwer eingehen; es lehnt sich wie einst Hiob dagegen auf. Auch stimmt die Erfahrung nicht so recht damit. Das fühlten auch die frommen Gelehrten in Israel und fanden die Auskunft, zuweilen werde ein Mensch mit Leid gestraft, nicht wegen seiner eigenen Sünden, sondern wegen der Verfehlungen der Eltern oder anderer. Wer wüßte nicht, daß die Verfehlungen einzelner allerdings oft diese traurigen Folgen haben für andere! Aber darin für diese eine Strafe Gottes sehen, und weiter nichts zu sagen wissen, und jedem sonstigen Leidtragenden den Vorwurf ins Angesicht schleudern: du hast es selbst verschuldet, du bist ein Uebelthäter, offen oder im Geheimen, und wirst gestraft, — das ist hart, das ist grausam. Jesus weiß es besser: wie Gottes Sonne aufgeht über Gute und Böse, so kommt auch der Tag des Unwetters über beide. Und er nimmt die Leidtragenden in seinen Schutz und spricht über sie sein: „selig!"

Damit giebt er nun freilich der Welt ein neues Rätsel auf. Denn sie wird vielmehr immer geneigt sein, gerade an diesem Punkt an Gottes Güte, vielleicht gar an Gottes Dasein irre zu werden. Keiner mag ja von Natur gern Leid haben, jeder wiegt sich gern in Glückshoffnungen ein, jeder möchte ein Sonntagskind sein, das Leben voll Sonnenschein. Wenn wir bei diesem Sonnenschein denken an das Fernbleiben von Krankheit, Entbehrung, Kummer, Herzeleid, an das Gesund- und mit Menschen in fröhlicher Gemeinschaft bleiben, überhaupt an einen leichten Schicksalsgang, so dürfte auch Jesus darin nicht so große Gefahren sehen, wie in dem Reichtum an irdischen Gütern, dem gegenüber er das im Geiste Armsein gepriesen hat. Vielmehr die von eigenem Leid freibleiben, haben oft einen leichteren und freundlichen Sinn und schließen sich gern an andere Menschen an. Ein Sonntagskind gilt wohl

auch für ein Menschenkind von sonnigem Gemüt. Aber das wissen wir doch auch, daß, die keine eigene Erfahrung von Leiden haben, oft der tieferen Lebenserfahrung und des Mitfühlens mit den Leidtragenden bis in die Tiefe hinein entbehren; ja daß sie auch leicht ungerecht gegen Unglückliche sind, wohl gar sich herzlos von den armen Lazarussen abwenden. Und da nun schon in der Welt dafür gesorgt ist, daß keiner auf die Dauer ganz frei von Leid bleibt, was haben dann die leidenschaftlichen Glückskinder, die nur das Glückliche und Gesunde für wert halten, für einen Halt in solchen Lebenslagen? Sie stürmen dann in ihren Gedanken hin und her, wissen sich nicht zu fassen: „warum muß das mich treffen?", und halten sich für die Unglücklichsten unter allen Menschen. So sind auch sie und sie erst recht vom Schicksal geknechtet. Darum kann Jesus nicht die vom Leid ganz Unberührten schon darum glücklich preisen.

Aber fürchte nicht, daß er nun einfach das Gegenteil, das Leidhaben, das Betrübtwerden durch des Schicksals Gang preisen wollte, und daß er kein Herz hätte für das Leid, das dich etwa bedrückt. Sollte er nicht gewußt haben, was unser Dichter wußte, als er die bösen Mächte, welche dem Menschen in kummervolleu Nächten tausend Thränen auspressen, in ihrer verderbenden Macht schilderte: „ihr stoßt ins Leben ihn hinein, ihr laßt den Armen schuldig werden; dann überlaßt ihr ihn der Pein, denn jede Schuld rächt sich auf Erden"? Jesus wußte wohl, wie das Leid ein Gemüt, das nicht stark ist, verbittern, erschlaffen, lieblos machen kann. Darum kann Jesus nicht, nur weil einer leidet, ihn darum schon selig preisen; und er mag auch denjenigen nicht segnend die Hand auf's Haupt legen, die sich ihrer Leiden und deren großer Zahl rühmen, was sie durchgemacht und wie sie schon so viele Kinder auf dem Kirchhof gebettet haben, als wäre das ein Ruhmestitel vor Gott.

2. Jesus spricht zwar ohne Umschweife: „selig sind, die da Leid tragen", um den bekümmerten Leidenden erst einmal Mut zu machen. Aber aus der ersten Seligpreisung klingt noch das „im Geiste" nach. Im Geiste sollen wir uns von den irdischen Gütern frei machen. So soll auch der Geist von des Schicksals Gang frei werden, nicht geknechtet sein unter das Sehnen nach Glück und damit auch unter die Furcht vor dem Leid. Luther sagt: „Gleichwie der geistlich arm heißt, nicht der kein Geld hat, sondern der nicht darnach geizt, noch seinen Trost und Trotz darauf setzt, also heißt auch d a s — leidtragen und trauern, nicht der äußerlich immer den Kopf hängt, sondern der seinen Trost nicht darauf setzt, daß er hier nur gute Tage habe und im Sause lebe, wie die Welt thut." Also, wiewohl das „Leid tragen" wörtlich nichts anderes heißt als „Leid haben", so mag es uns doch erinnern, daß wir unser Leid wirklich t r a g e n, mit der rechten Gesinnung tragen sollen, und so erst Jesus sein „selig" darüber spricht.

Lerne also auch du, lieber Christ, liebe Christin, dein Leid tragen; lerne dich an den Gedanken des Leids überhaupt gewöhnen. Werde frei im Geiste von der zwingenden Gewalt des Schicksals; bedenke daß, auch hier, deine Seele mehr wert ist als das Glück das du erhoffst, daß du nicht besser wirst durch äußeres Glück, und nicht schlechter zu werden brauchst im Unglück. Lerne es von Jesus. Auch als eigenes Leid noch nicht auf ihm lastete, fühlte er das Leid der Welt mit in seiner tiefen Liebe. Als es aber an ihn selber kam, da verehrte er des Vaters Willen und zwang das ungestüme Herz in

starken freudigen Gehorsam. Und in den Augenblicken, wo es sich um sein eigenes Sein handelte, wo des Herzens Schlag mächtiger auf- und niederwallte, ward daraus nur eine doppelt starke Liebe, die nicht an sich nur sondern an die Seinen, an die Welt, an sein großes Werk dachte, bis in dem Ausruf „es ist vollbracht“ sein Glaube alles Heil in der Zukunft vollendet sehen konnnte. So lerne nun doch auch du, o Christ, über die ganze Welt mit all ihrem Leid, nicht blos mit dem deinigen, aber doch auch mit dem deinigen, Gottes Vatergedanken, Gottes Liebe ausgespannt zu sehen, und dich hineinordnen, und dein enges Herz erweitern, das Leid auch in deines Nachbars Kammer mitfühlen. Um es mitzufühlen, dazu bedarf es nicht wirklich schweren eigenen Leides, sondern einer starken liebevollen Seele auch im Glück. Und sein Leid tragen, das heißt, endlich dahin kommen, daß man auch absehen kann von diesen ewigen Gedanken an das Leid, — warum willst du immer an dein Leid denken? das vermehrt nur die Qual, — daß man vielmehr auch teilnimmt an dem Ergehn Anderer, auch mit ihnen sich freut trotz eigener Schmerzen oder eigenen Kummers, ja, daß man über Leiden und Freuden hinaus den Blick erhebt zu den großen Aufgaben und inneren Segnungen unseres Lebens. Das ist zu dem Gehorsam und der Liebe der Glaube der das Herz erhebt und vertraut: Gott macht Alles wohl. Das heißt mit Thränen säen, guten edlen Samen säen. Wer so säet, der erntet auch.

3. Die Verheißung lautet: „sie sollen getröstet werden.“ Horcht auf, all ihr Leidenden, euch soll der Lebensmut neu erweckt werden. Die Verheißung hat keine Einschränkung, sie sagt nicht: einst erst, in einem Jenseits, sondern schon jetzt. Wie aber, worin besteht der Trost? Es hat fromme Christen gegeben, die das Leiden ohne weiteres als Segen betrachteten, und sich freuten leiden zu dürfen. Und gewiß, wer recht leidet in jener christlichen Geduld, zu der die drei Stücke Gehorsam, Liebe und Glauben gehören, der hat sicher auch eine gewisse erhöhte Freude, ein erhöhtes Kraftgefühl in sich. Aber für gewöhnlich wird ein gesunder Sinn doch immer wünschen, von einem Leiden befreit zu werden. Und das herbeizuführen, soweit es möglich ist, das ist auch Christi Meinung. Eine neue große Lebenskraft will er ins Strömen bringen, die Bruderliebe. „Sie sollen getröstet werden“, das ist eine Aufgabe seiner Jünger, der Christen; und eine Verheißung, denn diese Gesinnung ist ja da, soll freilich noch viel mehr da sein, noch viel mehr wirken, die Verheißung soll noch viel mehr erfüllt werden. Die Trübsale ketten die Menschen zusammen, daß sie sich dieser Aufgabe und Verheißung erinnern und immer von neuem zugreifen, und daß auch in den Leidenden selber die großen Entschlüsse der Liebe entflammt werden. Das ist eine oft gemachte Erfahrung, daß die selber einen großen Schmerz in der Seele erfuhren, nun gerade die besten Tröster, Freudengeber, die für andere erquickendsten, freundlichsten Menschen wurden. Sie wurden getröstet und trösteten. Aber nur da, wo das Herz für Gottes und der Menschen Liebe empfänglich ist, wo also Christi Glaube und Gesinnung Einzug halten, nur da ist mit der Hilfe auch der Trost und dann eigene Kraft zum Trösten möglich.

Freilich, die Menschen können nicht immer helfen, und Gott läßt in seines Schicksals Gang oft genug das äußere Leid unbewegt auf dem Menschen weiter lasten. Doch auch dann soll nicht aller Trost fehlen, vielmehr der beste Trost doch noch gegeben werden. Wo jene christliche Geduld, jene christliche

Freiheit der Seele vom Leid erweckt wurde und wuchs, wo der Glaube die Seele erfüllte, da werden die bis dahin so feindlichen Leiden zu Bundesgenossen und thun geheime Quellen der Tröstung und Erquickung auf. Die Seele wird eines eigentümlichen Friedens teilhaft, wie er so nur einem Leidtragenden gegeben wird, des Gefühls einer tiefen Geborgenheit in Gott. Ihr fallen manche Schuppen von den Augen, die Wahrheit und Tiefe des Lebens liegt klarer vor ihr. Sie wird wohl auch innerlich besser, reiner, ruhiger, erhabener über manches Oberflächliche der Welt, ja über die Welt selber. Sie wird sanfter und freundlicher und nachsichtiger. Sie lernt alles mehr im Licht der Ewigkeit anschauen. Das alles dort, wo sie mit Christus es gelernt hat ihr Leid zu tragen in Freiheit. Dann mag vor solchem Leidtragen und vor solcher Tröstung im Leid wohl anderen, die es sehen, eine tiefe Andacht kommen, und sie empfangen selber Trost von diesen Duldern. Amen.

Gebet.

Reich mir Vater deine Hand, daß ich mein Leid trage. Ich wollte gern befreit werden, und ich will von der Hoffnung nicht lassen, daß es besser werden soll auf Erden. Aber ich weiß, daß auch viel gearbeitet, geduldet, erlitten werden muß, und daß auch mein Leben darüber zerbrechen kann. Gieb mir nur ein Herz, das Gehorsam lernt, und das Liebe hat, und laß mich Liebe finden, laß mich an Liebe glauben. Ich glaube, Herr und Vater, hilf meinem Unglauben. Amen.

Wie dank ich euch, ihr Krankheitstage,
Die ihr so hoch gesegnet seid!
Die ihr uns trennet von der Plage
Der irdischen Beweglichkeit!
Wo still der Geist bei sich zu Hause,
Der sonst sich stachelnd vorwärts treibt,
Wo von dem wilden Lebensbrause
Ein Flüstern nur noch übrig bleibt.

Und ist die Welt von dir geschieden,
Nach innen wende Aug und Sinn;
Aus Angst entflieh zu tiefem Frieden,
Aus Schmerz zur ew'gen Wonne hin.
Wie eine Mutter mit Erbarmen
Die Schmerzen stillt dem kranken Kind,
So hält dich Gott in milden Armen,
Die nie dem Fleh'n geschlossen sind.

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. (Matth. 5, 5.)

Ohne die Gemeinschaft und Hilfe anderer Menschen wären wir vollkommen hilflos, würden wir nach unserm leiblichen Leben kaum bestehen können und an der Seele verdorren. Und doch kann auch von eben dieser menschlichen Umgebung her unendliche Bedrückung und Unruhe ausgehen. Andere Menschen können unser Leben so unruh- und qualvoll machen, wie Schicksalsschläge es garnicht vermögen. Denn diese pflegen zu kommen und auch zu gehen, jedenfalls greifen sie nicht so unbedingt das Herz an. Aber menschlicher Leichtsinn, Eigennutz, Ehrgeiz, Neid, Herzlosigkeit, Gewalt, sind Elendsquellen, die immer neu fließen. Diese Leidenschaften und selbstsüchtigen Gesinnungen machen das Leben oft zu einem Kampf aller wider einander. In dieses Auf und Ab von Freundschaft und Feindschaft tönt Christi Wort: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“

Sanftmut also ist im Widerstreit der Menschen die Waffe, welche die Verheißung hat.

1. Das ist nun der Welt wieder ein Rätsel. Müssen nicht nach der Naturordnung die Kräfte sich regen, wenn sie gedeihen sollen? wachsen nicht die Bäume im Walde gerade da, wo sie eng stehen und um Licht und Luft ringen müssen, hoch? So gilt jetzt auch in der Erziehungslehre der Grundsatz, die Anlagen und Kräfte der Kinder nicht in erster Linie von Ausschreitungen zurückzuschrecken, sondern vielmehr zu wecken, anzuregen, und dann nur richtig zu leiten. So sagen nun andere, daß man überhaupt im Leben nur recht herzhaft drücken, sich geltend mache müsse, wolle man zu etwas kommen, denn „wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben“. Das glaubt man auch wissenschaftlich begründet, wenn man von einem Kampf ums Dasein als einem allgemeinen Weltgesetz redet. Wenn alles kämpft und kämpfen muß, so muß es auch der Mensch, — urteilt die Welt. Also: nicht selig die Sanftmütigen, sondern wohl denen, die sich nichts gefallen lassen, die jedes Unrecht, jede Beleidigung kräftig vergelten, wohl den Rücksichtslosen und Gewaltthätigen! Und wenn ich bedenke diese Summe von Heftigkeit und Haß der Parteien untereinander, diese giftige Bitterkeit, mit der das Mein und Dein, selbst beim Erben, wenn soeben das Grab sich schloß, die Gemüter gegen einander entflammt, und wie sie bei Beleidigungen sich wahnwitzig zum Kampf auf Leben und Tod fordern, so möchte man glauben, unsere Zeit trage nur das Siegel des Zornes, des Kampfes, und die Sanftmut sei längst überwunden. — Ob es glücklich macht? Ob es wahr ist, daß die Zornmütigen und Rücksichtslosen gewinnen? Gewinnen sie wohl an ihrem Leben?

Ueberall Gegner sehen und feindselige Gesinnung vermuten oder hegen, immerfort in Ränken und Kämpfen sein um Erwerb, Herrschaft, Ehre, aus diesem Hin und Her von Kränkungen, aus diesen ewigen Prozessen nicht herauskommen, ist das Gewinn? ist das Leben, ist das Freiheit? O nein, eiserne Klammern und Knechtschaft ist es, und darum Unseligkeit.

Nun, sollte Jesus aber denn jene Sanftmut fordern, die sich alles gefallen läßt, die alles Unrecht ruhig über unser Haupt hingehen läßt? Sollte das Wort, das er freilich auch gesprochen hat, daß seine Jünger nicht widerstreben sollen dem Uebel, wirklich die eine Grundregel für all unser Verhalten sein? Nicht wahr, der Stolz bäumt sich dagegen auf, aber auch das Gefühl für die innere Würde, die Erwägung, daß dann ja seine Jünger wohl eine mißachtete Stellung einnehmen würden und so auch nichts wirken könnten. So will auch Paulus nicht, daß die Christen Menschenknechte werden sollen, und Jesu eigenes Auge hat in Unmut und Zorn geflammt gegen die Verwüstung des Heiligen und gegen niedrige Gesinnung, und er erregt gleichsam ein Erdbeben in den Seelen der Seinen, da wo es sich um Hohes und Heiliges handelt; ja sogar das Wort hat er gesprochen: „ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwert."

2. Was also ist nun Jesu Meinung, wenn er die Sanftmütigen selig preist?

Jesus will zur inneren Freiheit führen und die Menschen zu wahrer herzlicher Gemeinschaft bringen. Darum fordert er solche Sanftmut, die das feinste Gefühl für jedes Unrecht hat, aber dieses Gefühl in die Glut einer großen starken Liebe wirft und sich beherrscht; eine solche Sanftmut, wo man nicht sich alles oder viel gefallen läßt, wo man aber als den einen großen Zweck, für den es zu ringen und zu kämpfen gilt, nicht sich selber, seine eigene Person und Ehre, sein eigenes Behagen, betrachtet, sondern das Gute und die Herstellung einer guten Gemeinschaft unter den Menschen; eine solche Sanftmut, die das Arge haßt und bekämpft, aber gründlich mit jedem Rachegefühl aufräumt. Wenn ein alttestamentlicher Frommer bei sich sprach: „ich will schweigen", dann hoffte er doch auf die Rache Gottes; Jesus aber hofft auf die Liebe Gottes und will für deren Reich arbeiten. Er kann nicht alles Böse hindern, er kann zuletzt nicht das Verderben von seinem Haupte abwenden. Da fährt er nicht ohnmächtig auf, sondern sieht auch in dieser Sünde der Menschen ein Lenken Gottes und ist sanftmütig gegen den Willen des Vaters und sanftmütig gegen die Menschen, in unendlicher Hoheit ihnen tief ins Auge schauend. Und so gerade ist er frei, und sie empfinden seine Macht.

Lerne doch von ihm, o Mensch. Gieb dich nicht einem natürlichen ungeregelten häßlichen Gefühl hin, wenn es über dich kommen will; du hättest nicht den geringsten Gewinn davon. Sondern bedenke, daß deine Seele mehr wert ist als was dir widerfährt, daß ein Unrecht, das dir geschieht, dich an sich selbst nicht schlechter und darum auch nicht unglücklich machen kann; daß aber auch eine gute Gemeinschaft der Menschen untereinander mehr wert ist, als die gelegentlichen Siege des einen über den andern. Laß dich nicht erbittern, womit du dich selber entwürdigst. — Wir sollen zunächst sanftmütig s e i n; wie weit wir uns auch so v e r h a l t e n, ich meine, wie weit wir uns den Angriffen nicht widersetzen, das hängt von mancherlei Rücksichten, von der Rücksicht auf deine Familie, auf deine eigene Freiheit, deinen Ruf, dein

Amt, die Gemeinschaft in der du stehst, endlich sogar von der Rücksicht auf den Beleidiger oder Uebelthäter selber ab, ob er etwa durch Milde in seinem Thun bestärkt würde. Wenn du aber auch das Unrecht abzuwehren oder zu bestrafen die Pflicht hast, so blicke doch dein Auge durch den gerechten Zorn hindurch Wahrheit und Freundlichkeit; wenns nötig, so widerstehe, kämpfe, strafe, aber habe lieb. Behalte den großen Zweck deines Lebens und der Menschheit im Auge. Das ist die Sanftmut Christi: Ueberlegenheit und doch Demut, im Streit die Kraft des Friedens, vor der schon alles ausgeglichen ist.

3. „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Die Verheißung! Aber geht sie nicht viel zu weit? Ja, die Seligpreisungen Jesu atmen hoffnungsvolle Zuversicht. Aber das Erdreich zu besitzen, wem gelänge das? Das israelitische Volk erstrebte leidenschaftlich den Besitz seines eigenen Landes und von da aus die Herrschaft über die Erde, und sie haben darüber die Heimat verloren. Die Ehrgeizigen und die Habgierigen erlangen wohl viel; aber es geht auch wieder verloren. Es giebt kaum einen festen Besitz. Und was nützte selbst ein fester Besitz, ohne rechte innere Freude daran? Aber diese gerade ist der Sanftmut eigen, denn sie macht heiter und die Seele offen für den vollen Genuß. Wie sie gern anderen gönnt, so fühlt sie durch, daß auch ihr die Menschen leichter gönnen. Die sind ihr auch, wenn sie nur mit Festigkeit gepaart ist, leichter zu Willen. So erlangen die Sanftmütigen weit mehr als die Heftigen und Feindseligen. Der Sanftmütige mag ja auch genug zu sorgen und zu schaffen und selbst abzuwehren haben, auch er hat vielleicht keine Ruhe, aber er hat Frieden, und freut sich aufrichtig, freut sich auch mit anderen, wenn die etwas erlangen. Er ist nicht über jedes Unrecht, das ihm geschieht, gleich bis ins Innerste erregt, sondern mit heiterem Sinn ist er darüber erhaben, oder erhebt sich doch darüber, kann auch über sein Mißgeschick lachen, und bleibt frisch; das ist der religiöse Humor, der leider so vielen fehlt und uns doch das Leben so viel leichter machen würde. Und nun die Hauptsache; ob sie auch sonst nicht viel von der Erde gewönnen, so gewinnen die Sanftmütigen doch sicher in weitestem Umfang die Freundschaft der Menschen. Und das ist der schönste Besitz, wenn du rechte Freunde hast. Darum feiert die Sanftmut ihre schönsten Triumphe in dem kleinen Kreise der Familie. Da sind alle aufeinander angewiesen. Setze Heftigkeit gegen Heftigkeit, Groll gegen Groll, Eigennutz gegen Eigennutz, und alles wird zerstört. Kann etwas hier das Glück erhalten und vertiefen, so ist es die Sanftmut, die über all das Kleine und was verkehrt geht, freien Auges auf das Große und Gute schaut, das Gott gab und geben will, das die Gatten, das die Eltern und Kinder, das die Geschwister, in ihrer gegenseitigen Gemeinschaft haben, haben könnten; die Sanftmut, die die eigene Seele frei erhält und die Herzen freundlich gewinnt. Und in gleicher Weise hat im Grunde auch in der großen Welt und überall die Sanftmut, nicht die schlaffe, feige, sondern die starke, glaubensvolle, heitere Sanftmut, die Obmacht, sie gewinnt die Welt.

Als Christus auf Golgatha starb, fast zur selben Zeit starb einsam auf der Insel Capri, wohin er sich scheu zurückgezogen hatte, der römische Kaiser Tiberius, ein durch und durch feindseliger, rachsüchtiger Mensch. Er mißtraute Allen und ließ heimtückisch viele umbringen. War der frei, war der ein Herrscher? Als er starb, atmete Alles auf; hatte der die Welt besessen?

Ein Sklave seines Grimmes, seines Mißtrauens, ging er dahin. — Dagegen Christus starb am Kreuz, von seinen Feinden ausgestoßen; ihm aber waren sie Freunde, er bat für sie, und sein Glaube sah die ganze Menschheit seiner Liebe zu eigen werden; den Geist aushauchend besaß er die Welt.

Gehe hin und lerne die Sanftmut auch in deinem Leben. Amen.

Gebet.

Heiliger, barmherziger Vater, ich bin ein Mensch von Fleisch und Blut, und du gabst mir ein Gemüt, das alles was die Welt herschickt empfindet, und so mancher Unruh und bitteren Erregung sich nicht erwehren kann. Aber gib mir die Kraft des heiligen Geistes, die das alles klärt und sänftigt und in der Liebe heilige Gewalt hineinzwingt. Hilf doch, daß ich keinen hasse, auch nicht bitter grolle. Gieb mir die freie, lichte Seele, gieb mir den Sieg der Freundlichkeit. Und laß es freundlicher unter allen Menschen werden!

Amen.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden,
Die Welt will Streit und Krieg,
Der Stille wird gemieden,
Der Wilde hat den Sieg.
Und Unruh herrscht auf Erden
Und Lug und Trug und List.
Ach laß es stille werden,
Du stiller Jesus Christ!

Gib Frieden, Herr, gib Frieden,
Du milder Liebeshort!
Dann grünet schon hienieden
Ein Paradiesesort;
Und Sorgen flieh'n und Schmerzen
Aus jeder schweren Brust,
In Freuden blüh'n die Herzen,
In Lieb und Himmelslust.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. (Matth. 5, 6.)

Ein Kind, wenn es zur Welt geboren ist, verlangt noch nach nichts anderem als nach Nahrung; es hat noch keine andere Triebe als im eigentlichen Sinn Hunger und Durst. Die beiden begleiten uns auch durch das ganze Leben, und schon sie zu befriedigen kostet Mühe genug. Dann aber wächst das Leben und Begehren im Menschen, und die Welt öffnet sich seinem Blick, ihr Atem umfängt sein Gefühl. Und größer und größer wird das Verlangen, zu sehen, zu empfinden, zu genießen; ja riesengroß kann es werden. Eine peinvolle Empfindung wie das Hungern und Dürsten kann dann von der Seele Besitz nehmen, ein Begehren, das alles niederreißt um sich Befriedigung zu verschaffen, ja das unter Umständen das eigene Leben zerstört. Dieses Begehren nach Genuß der Welt, diese Triebe im Menschen, sind die größten Gewalten, die den Menschen wie gefangen dahinführen können, mehr als Schicksal und Menschen um uns her. Erlangen sie aber was sie wollen? Bringen sie das Glück? Und sollen wir nur immer dem heranwachsenden Geschlecht die Sinne schärfen, auf diesem Wege das Leben zu suchen? Jesus nimmt von diesem den Menschen von der bloßen Natur her beherrschenden Hungern und Dürsten Anlaß, ein anderes Verlangen in den Gemütern zu wecken und verheißend zu preisen: „selig sind, die da hungert und dürstet nach der G e r e c h t i g k e i t!“

1. Sollte sich hiergegen auch ein Widerspruch regen? Daß die Leute sich schwer darin finden, die irdischen Güter gering anzusehen, oder im Leiden noch etwas Seliges zu finden, oder die Sanftmut zu preisen, das ist verständlich. Aber nach dem, was gut und edel ist, mit ganzer Seele zu trachten, klingt das nicht so schön, so selbstverständlich? Was könntest du dagegen haben? Dennoch lehnt sich dagegen, wenn nicht mit Worten so doch mit der That, das Gemüt vieler, vieler, auf. Ja, die Gerechtigkeit, oder wie wir meistens sagen, das Gute, wird als das Richtige anerkannt, vielleicht gar gepriesen, doch oft genug mit mattem Herzen, und die Leidenschaft und das Verlangen, zu genießen wie das Herz begehrt, geht mit dem Menschen dahin. Kennst du das aus eigener Erfahrung? Und wenn es dich nicht ganz dahingerissen hat, war es schon einmal nahe daran? Oder, wenn es auch keine bestimmte Sünde war, war jener leichtfertige Sinn auch dein Sinn, der etwa spricht: „gut, gerecht, sittlich, — ja, ja, aber komm laß uns fröhlich leben, laß uns das Leben genießen.“ Kennst du das, daß, wenn einem einmal ins Gewissen geredet wird, die Lebenslust sich empört: „was fällt dem ein? wir wollen doch keine Kopfhänger sein, wir wollen unsers Lebens froh werden!“ Oder kennst du den Spott, der auf die Gewissenhaften zeigt als auf die Dummen, die im Leben zu kurz kommen? und dazu die weichmütige Stimmung, die fast eine Anklage erhebt: „warum willst du uns unser Leben vergällen oder so

ernst stimmen, es kommt doch bald genug der kalte Abendhauch." Dann entschuldigt man sich auch, andere machten es auch so; auch hätten bedeutende Menschen die Welt und ihr Leben aus dem Vollen genossen, und dadurch wären sie so lebensvoll und lebenserfahren geworden, daß sie von Allem was Menschenbrust bewegt singen und sagen konnten.

Auf dieses Letzte ist zu antworten, daß jene Menschen bedeutend geworden sind, nicht weil sie sündigten, sondern weil sie sich aufrafften und so auch aus den Verwirrungen eine gereifte Erfahrung sich erwarben; groß sind sie geworden, weil Gott ihnen eine Fülle von Anlagen und Gedanken und Gefühlen gab und diese trotz der Verirrungen nicht untergehen ließ. Schau du aber vor allem auf den Größten, Bedeutendsten, Jesus, der mit seiner reinen Seele den Millionen das innere Leben bereichert hat.

Und dann erwäge, wohin das ungezügelte Genießen führt. „Die Welt vergeht mit ihrer Lust." Ich will nicht davon reden, was für Verwüstungen das Laster anrichtet, wie es den Menschen würde- und willenlos hinschleppt, ihn leiblich und geistig ruiniert, und nicht blos das eigene, sondern auch noch anderer Leben verwüstet, mit Kummer und Bitterkeit übergießt. Aber auch schon das bloße leichtsinnige Hinleben ohne Ernst und tieferen Sinn führt den Menschen am Ende zu dem Punkt, wo er eigentlich an nichts mehr rechte Freude hat, weil es ihm alltäglich, langweilig geworden ist, weil ihm alles in der Welt nur Flittergold zu sein scheint, und seine Seele nicht zu einer heiligen Höhe aufzustreben gelernt hat.

„Aber", sprichst du vielleicht, „was soll mir das alles? Ich habe so genußsüchtig oder auch nur leichtlebig nie gelebt; ich bin vergnügt gewesen, ja, aber ich habe auch gearbeitet, ich habe geschafft, habe mich um andere nicht gekümmert und mir nicht viel Gedanken und Schmerzen gemacht, ich habe gelebt, wie man eben so lebt." Das wäre also eine große innere Gleichgiltigkeit, kein Hungern und Dürsten nach Verderblichem, aber auch nicht nach Gutem. Ob das der Seele Jesu gefallen könnte? Ob das seinem heißen Verlangen entspräche? Lieber wäre ihm wohl noch ein Pharisäer, der wenigstens ein Ideal hatte, ein großes Ziel um das er lebte, nämlich sich vor Gott Gerechtigkeit zu erwerben, der für dieses Ziel auch viel zu opfern bereit war. Aber die Menschen, die garnichts Gutes und Großes lieben und, ohne jeden höheren Sinn, nur leben wollen, diese Seelen sind wie tot; denen möchte Jesus erst einmal ein Hungern und Dürsten einhauchen. Weiter aber, die Pharisäer waren hochmütig auf ihre Gerechtigkeit und verachteten in ihrer eingebildeten Größe die anderen und waren doch so klein und in ihrer Lieblosigkeit auch Gott fern. Und so sind Jesus lieber als die Pharisäer selbst die verlorenen Söhne, die sich nach dem Vater zurücksehnen. Also wieder was er wünscht, das ist das Hungern und Dürsten nach dem wahren Leben.

2. Sieh, du bist ein Mensch. Du sollst nicht interesselos, gleichgiltig durch die Welt gehen. Du sollst auch nicht von Leidenschaften wie ein Sklave dahingeführt werden. Doch du sollst auch nicht wie ein alter Einsiedler deine Lebenslust und Lebensfreude gleichsam ertöten, die Welt schon als Welt für Sünde ansehend. Der Vater im Himmel schuf das alles und schuf auch dein Wesen und dein Wünschen. Aber du sollst nun vor allem ein warmes Herz gewinnen, ein Herz das sich sehnt nach allem Guten, nach wahrer Liebe und wahrer Freude. Stelle dir einmal Christus vor Augen. Bei ihm kannst du insofern nicht das Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit schauen, als nach

seiner glücklichen Natur, nach seiner mit ihm aufgewachsenen Gottinnigkeit die Gerechtigkeit schon in ihm war oder in ihm wie von selber wuchs. Wenigstens so wie wir von ihm wissen, da leuchtet aus ihm das Gute und Große, die Liebe und Freudigkeit, er sehnt sich nicht erst darnach. Aber wenn wir das nun in ihm sehen, und wenn wir fühlen, was uns daran fehlt, wie wir oft so verkehrt dahinleben, dann müssen wir uns ja vor ihm sehnen, Hunger und Durst empfinden nach seiner Gerechtigkeit. Wir sehnen uns, all die lästigen, quälenden Eindrücke, die wir von der Welt, von uns selbst, haben, die ewige Erfahrung von Sünde und Schuld, vor allen Dingen unserer eigenen, loszuwerden, hinter uns zu werfen, und mit wirklich freier Seele zu leben. Wir denken an uns selbst, und wir sehnen uns frei zu werden von unserer Unruh und Verkehrtheit. Wir denken an die Welt, und wir sehnen uns, Gutes und was einen Wert hat auszurichten. Wir denken an die Menschen, und wir sehnen uns, in Liebe und Treue ihnen wirklich etwas zu sein und mit ihnen verbunden zu sein.

So soll es sein; so möge es sein auch bei dir.

3. Wird nun die Sehnsucht auch erfüllt werden? Die Verheißung lautet: „sie sollen satt werden.“ Dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen. Und zwar so zu sagen auf einem langen und auf einem kurzen Wege. Wer wäre jemals ganz gerecht, ganz vollkommen? Sollte er bis dahin immer hungern, immer unbefriedigt sein, er würde nie satt, nie fröhlich werden. Oder er würde sich leichthin trösten, daß ja doch keine Vollkommenheit möglich sei, und sie dann auch nicht einmal erstreben. Aber Jesus weckte uns den Glauben an die Vatergnade Gottes, daß du, obschon noch sündig, doch Gott wert bist, und deine Schuld vergeben. Das ist das große schöne Gefühl unseres Lebens, daß Gott darin ist, daß es geheiligt ist obwohl noch fehlerhaft, daß es von einer großen Liebe gesegnet ist, obwohl noch von mancher Unvollkommenheit bedrückt. Der Glaube stellt dich mit Christus in eine Reihe. Das ist der kurze Weg; an den sich nun der lange anschließt, der nun doch nicht zu lang wird. Der lange Weg ist bezeichnet durch die Worte: „auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.“ Denn die ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit ist einerseits eine für die Welt unantastbare, du hast sie in dir; andererseits eine nie vollendete, denn sie ist ewig; immer noch besser sollst du werden und so immer mehr auch „sein eigen“, also recht wie Jesus. Wir sind niemals, weder mit uns selbst noch mit der Welt, schon am Ziel; aber wir sind doch auf dem richtigen Weg zum Ziel. Und so freut sich die Seele und ist wirklich frei. Das Verlangen nach der Gerechtigkeit wird gesättigt. Aber das ist nicht ein hochmütiges Sattsein, es ist ein freudiges Vertrauen, und in diesem Vertrauen ein eifriges Bemühen voll Liebe und Kraft; der große Zug und das Glück unseres Lebens.

Wie, auch das Glück unseres Lebens? Sind nicht die an Gerechtigkeit satt werden, doch gleichsam am Leben hungrig, der Lebensfülle und Lebensfreude beraubt? Wenn man seine Begierden bemeistert, wenn das Herz nach sittlichen Zielen ausschaut, entgeht einem da nicht ein großer Teil des Lebens und seiner Freuden, kommt dann nicht ein Gefühl des Mangels? Wie kann Gefühl des Mangels sein, wenn über uns und um uns das Sonnenlicht leuchtet, und in uns die uns eigentümliche Kraft belebt ist? Wie kann Gefühl

des Mangels sein, wenn du dich mit deinem Gott eins weißt, und wenn du in deinem eigenen Hause Herr geworden bist, Herr über deine Leidenschaften, also mit dir selbst eins? Und nichts Reines, nichts Gutes und Liebes, nichts wahrhaft Freudiges hat Gott dir verschlossen, sondern vielmehr erst deinen Sinn gerade dafür aufgeschlossen. Die wilden Triebe machen niemals satt, sondern am Ende wie verhungert und verdurstet. Der Glaube aber, der die Triebe meistert, schließt den Geist auf, daß er freudig lernt, das Gemüt auf, daß es starke und innige Liebe hat, den Willen auf, daß er eifrig schafft. So macht er auch mit der Welt eins, und in ihm ist reiches Leben und Freude.

Ach, wie gern möchten wir satt werden an vollem Glück! Des Menschen Glück aber liegt niemals allein im Irdischen, es stammt aus der Ewigkeit, er selbst hat etwas Ewiges in sich. Darum „selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, sie sollen satt werden."

Gebet.

Was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir? Du willst das Glück und findest es nicht; du weißt von einem Weg und willst ihn nicht. — Ach Herr, mein Vater, laß mich harren auf dich und dahin kommen, daß ich dir danke, daß du mir hilfst mit deinem Angesicht. Gib mir den Anblick deines Lebens, deiner Gerechtigkeit, gib mir den Anblick Jesu. Und laß mich glauben an deine Vergebung und die Seele hell werden. Bezwinge mich und gib mir Liebe und Kraft. Treibe fort die niederen Gedanken und laß mich dem Guten nachtrachten. Ich fehle täglich; aber führe du mich den Weg der Vollkommenheit. Gib mir den Herzensfrieden und die wahre Lebensfreude. Amen.

Entschlafen sind nun wilde Triebe,
Mit jedem ungestümen Thun,
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Liebe, zieh uns in dein Sterben;
Laß mit dir gekreuzigt sein,
Was dein Reich nicht kann ererben,
Führ ins Paradies uns ein.
Doch wohlan, du wirst nicht säumen,
Laß uns nur nicht lässig sein;
Werden wir doch als wie träumen,
Wenn die Freiheit bricht herein!

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. (Matth. 5, 7.)

Wie wohlthuend klingt doch diese Seligpreisung! Eine weiche Seite hat doch jeder in sich. Und so mag es kommen, daß auch einem Hartherzigen, wenn er von Beispielen der Barmherzigkeit hört, eine Thräne der Menschlichkeit aus dem sonst so an die Erdengüter gefesselten Auge quillt. Und gewiß hat noch nie jemand den barmherzigen Samariter getadelt.

Die ersten vier Seligpreisungen deuteten alle einen Gegensatz zu natürlichen Neigungen an, sie forderten Selbstbeherrschung gegenüber den Gütern der Welt, gegenüber den Leiden, gegenüber den Angriffen von Menschen und den Anreizungen der eigenen Begierden. Diese Seligpreisung aber, „selig sind die Barmherzigen", und zum Teil auch die folgenden preisen das gute, das göttliche Thun und Gesinntsein des sittlich freigewordenen Menschen rein an sich selbst.

Hier nun haben wir eine gewisse Beziehung auf die erste Seligpreisung von der Armut im Geiste. Da hieß es: mach dich frei von der die Seele berückenden und mit Sorgen bedrückenden Macht der irdischen Güter. Hier aber der freundliche Ausblick, wie du nun zu deiner und der Welt und Gottes Freude deine Güter anwenden kannst; und nicht blos deine Güter, sondern deine Gaben, deine Kräfte, deine Dienste, deine Worte; denn mit dem allen kann man barmherzig sich erweisen.

„Selig sind die Barmherzigen" — wohlthuend und befreiend klingt es. Möchte es denn wirklich uns innerlich befreien und erfreuen, sodaß aller Eigennutz still davor versänke! Laßt uns mit Jesus das Lob der Barmherzigkeit verkündigen.

1. Ein sittlich freier Mensch, der nicht mehr mit Herz und Sinn an sein Gut und seinen Erwerb gefesselt ist, wird mit dem was ihm gehört, soweit er kann, auch andere gern erfreuen, und gern das Seine thun und geben, um gemeinnützige Werke für seine Gemeinde, seine Stadt, sein Volk zu fördern, und überhaupt gern zu Nutz und Frommen seiner Mitmenschen wirken. Aber darüber hinaus ragt noch die Tugend, zu der Jesus hier drängt Neben dem „freuet euch mit den Fröhlichen" steht gleich das andere „weinet mit den Weinenden". Die Barmherzigkeit ist noch ein besonderes Kleinod in dem Diadem der Liebe. Sie ist gewiß schwerer als das freundliche Schaffen für einander. Aber wie sie von den Hilfsbedürftigen viel dringender ersehnt und ihr Nahen mit Inbrunst empfunden wird, so fühlt sich auch bei dem Anblick der vielfachen Hilflosigkeit der Mensch, in welchem Christi Liebe lebendig geworden ist, mächtig hingezogen, gerade dem was schwach und zum Erbarmen elend die Hände ausstreckt, entgegenzueilen und zu helfen und aufzurichten und zum neuen Lebensgefühl zurückzuführen.

In einem schönen Gesang wird gepriesen, daß unsere Seele Heil findet, daß die Wunden der Menschheit verbunden werden und kein Verdammen mehr

stattfindet, „weil Christi Blut beständig schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!“ Die Liebe Christi, die sich selber opfert, trägt die Menschheit fürbittend vor Gott hin und ruft sein Erbarmen darüber herab. Aber ist es nicht, daß dieses selbe Opfer der Liebe auch zu uns allen her beständig schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit? Der du von Jesu priesterlichem Sinn ein wenig auch in dir verspürst, der du von seiner Liebe, seinem großartigen Einheitsgefühl mit allen Menschen, einen Hauch in dir hast, mein Freund, meine Freundin, du hörst gewiß auch rund um dich her einmal über das andere, mit immer neuem Ton, den Schrei: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!

Da streckt zu dir seine flehende Hand ein Darbender. Vielleicht thut er es noch nicht einmal, er hat gar nicht den Mut oder nicht das Gefühl für seine traurige Lage. Aber dir ist es, als thäte er es; du siehst im Geiste seine Hand flehend ausgestreckt. Zu dir? Vielleicht meinst du selber ein Dürftiger zu sein, selber Barmherzigkeit nötig zu haben. Nun, dann wirst du fühlen, wie süß und segensvoll diese Tugend Jesu doch sein muß; und wie du sie ersehnst für dich, so meinst du gewiß, daß auch du sie mit Freuden, mit inniger Herzensbewegung üben würdest, wenn du Geld und Gut hättest und sähest einen Bruder darben. Und wie oft ist doch immer noch einer neben mir, der es mehr nötig hat als ich! Dann heißt es: sei du barmherzig und hilf nach deinem Können; auch den kärglichen Bissen mit dem hungernden Bruder teilen ist Barmherzigkeit, zwiefach schwer und schön. Und kannst du nicht helfen, so hindere wenigstens nicht das Helfen durch Mißgunst. Ach wie mißgönnen sich oft die Dürftigen und machen anderen das Barmherzigkeitüben schwer! Nein, freue dich, wenn einem Dürftigen neben dir geholfen wird, auch wenn du für dich noch Hilfe ersehnst. Seid barmherzig gegen einander. Und vor allen Dingen den mit Gütern dieser Erde Begabten walle die Liebe Christi durch ihr Herz; Sehnsucht und Freude sei es ihnen, das Wort Jesu zu erfüllen: „ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt; ich bin nackend gewesen und ihr habt mich bekleidet.“

Höre von einer anderen Seite her den Schrei: Barmherzigkeit. Dein Nachbar, deine gute Bekannte drüben in der Straße, ist krank; immer kränker; früher saß sie noch am Fenster, nun kommt sie vom Bett nicht los. Sie hat zu leben allenfalls; aber kein Glied mehr zur Verfügung haben, wie trostlos ist das! Sie möchte Genesung. Die kann ihr kein Mensch mehr schaffen; und so hat sie auch alle Hoffnung darauf aufgegeben. Aber nun ist es so kahl in ihrer Stube für ihr Herz; die Angehörigen in der Ferne oder nicht mehr am Leben, und sie hat zu leiden, vielleicht noch einen besonderen Kummer auf dem Herzen, und sie kommt nicht mehr unter Menschen. Da möchte sie Trost haben, Mitgefühl, teilnehmende freundliche Unterhaltung. Nur eine angenehme Stunde, nur ein Strahl herzlicher Freundlichkeit wäre ihr schon Linderung, Trost in der Einsamkeit. „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht.“ Aber wie sehr versäumen das oft die Gesunden; sie haben zu arbeiten oder sie suchen lieber Gesunde auf. Uebet Barmherzigkeit.

Jesus spricht auch: „ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.“ Und er weist hiermit wohl nicht allein auf die unschuldig Gefangenen hin, sondern auch auf die, welche für ihre Uebelthat leiden müssen. Ach, das sind bejammernswerte Menschen, nicht nur weil sie Strafe leiden, sondern weil sie nach der Strafe in die größte Versuchung kommen wieder zu sündigen.

Und diese Versuchung bereiten ihnen meist die Unbescholtenen dadurch, daß sie sie verachten und nicht wieder in Arbeit nehmen und nichts mehr mit ihnen zu thun haben wollen. Vernimm, o Christ, daß „Christi Blut beständig schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!“

Kannst du vergeben? Kannst du nachsichtig sein und Altes vergessen? Nicht blos solchen Bestraften, sondern auch dem gegenüber der dich verwundet, gekränkt, oder deinen Willen, dem er folgen sollte, verletzt hat? Es giebt so manchen tiefen Riß zwischen Menschen, den sie nicht überwinden können, obwohl sie ihn schmerzlich empfinden; Unversöhnlichkeit hindert sie. Ein Kind hat anders geheiratet, als die Eltern mit Recht oder Unrecht wünschten; und sie vergeben es nicht. Eine Untreue, eine Kränkung geschah von einem Freunde, einem Nahestehenden, und man kann es nicht vergessen und wieder zusammenkommen. Und woher bei Eheleuten zuweilen die tage- und wochenlange Stille, wo keiner zum freundlichen Wort den Mund aufthut, unmutiger Blick oder verweinte Augen, Wachen bis nach Mitternacht und heimliches Seufzen? Weil eine Kränkung geschah und keine Versöhnlichkeit vergab. O treibe es nicht zu weit. In der Feindschaft ist doch keinem wohl. Und wenn nun, der dir ein Leid anthat, längst es bereute, oder längst sich sehnte wieder nach deiner Liebe und Freundschaft, willst du ungerührt bleiben? Sieh, mit stummem Blick ruft er dir zu: „sei barmherzig, erlöse mich aus diesem Kerker der Vereinsamung.“ So sprich das lösende Wort, dein Mund birgt es, den süßen Ton, auf den er wartet, erlöse dich und ihn, sei barmherzig.

Es ist so viel Elend und Jammer auf Erden. Barmherzigkeit will hingehen wie eine stille treue Dienerin und lindern, wieder aufrichten, helfen, zurechtleiten, Wunden verbinden, hier, da. Aber nicht diese Magddienste allein wollen wir ihr zuweisen; wir wollen, daß sie Königin sei, daß sie unser gesamtes Thun mehr und mehr durchwalte, regele, leite. Barmherzigkeit weise uns, wie wir die Quellen des Elends abgraben; Barmherzigkeit weise uns, wie wir dem tausendfachen Jammer der unchristlichen Gesinnung begegnen, wie wir die Verwüstungen des Bösen, des Leichtsinns verhindern; weise uns, wie wir die Hoffnung der Zukunft, die Kinder, auf segensvolle Wege leiten. Barmherzigkeit, steh' du am Steuer auf unseren Schiffen, die zu den Heiden fahren, daß wir sie lösen von der Last, die auf ihrem Leben ruht, und sie zu Christus führen. Barmherzigkeit, sei du ein Frühlingshauch unseres Lebens!

2. „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Das ist eine Verheißung, kein ausbedungener Lohn. Barmherzigkeit will nicht um Lohnes willen sich erweisen; ach nein, sie ist reine Regung der Liebe, sie thut Alles umsonst. Wer um Lohnes willen barmherzig sein wollte, wäre es nicht. Aber sie hat einen Segen. Sie macht schon in sich selig. Jesus hat Barmherzigkeit geübt. Und er hat nichts davon gehabt und nichts davon haben wollen. Und er hat doch Alles davon gehabt, nämlich die Seligkeit: Kind des Allerhöchsten zu sein und seinen Brüdern wohlzuthun, und der Menschen heilige Gegenliebe zu gewinnen.

Sie werden Barmherzigkeit erlangen. Gewiß schon von Menschen, wenn sie sie nötig haben. Den Barmherzigen hat man gewiß lieb. Und wenn hundertmal Undank ihm lohnt, oder unfreundlicher Blick ihn zu fragen scheint: warum nicht noch mehr? so werden dafür um so mehr andere ihn schätzen, und es wird ihm auch nicht an Dank und beglückender Erfahrung fehlen. Und hat er Freude, Erleichterung gebracht, so ist es ihm Dank genug. Und hat

er ein bekümmertes Herz aus seinem Unfrieden erlöst, so ist er selig, wenn dessen Auge freudenhell ihn anblickt und sie beide eins werden in heiligem Glück. Dem Barmherzigen werden einst am Grabe aufrichtige Thränen nachgeweint. Und wenn Menschen es fehlen ließen, Gott läßt es nicht an seiner Barmherzigkeit fehlen. In ihr, in dem Glauben an sie, lebt der Barmherzige, sie ist ja als lebendige Macht in sein Herz eingezogen; und mit jeder neuen That der Barmherzigkeit, mit jeder neuen Stärkung seiner barmherzigen Gesinnung, wird das Bewußtsein in Gott zu sein neu belebt. Man fühlt sich innerlich frei von allen falschen Bedenklichkeiten, froh über das gestiftete Gute, stark durch die bewiesene That. Und das eigene Herz wird friedevoller als zuvor. Wie ein Dichter (Rosegger) den schönen Rat gegeben hat: „fühlst du dich bekümmert, so thu irgend Einem etwas Gutes, gleich wird's besser sein." Und besser wird es sein, wird es werden, auch in der Welt gerade durch die Barmherzigkeit; ja die Welt ist schon groß und schön, wenn Treue und Barmherzigkeit in ihr die Dornenpfade siegreich wandelt, wie Christus es gethan. Und was sie ihren Schützlingen thut, das ist ihr, als wär es ihr selber vom lieben Gott gethan. Amen.

Gebet.

Mein Vater, wie viel Gutes ward mir doch, wie viel Barmherzigkeit in meinem Leben! Ich bin erlöst, erworben und gewonnen durch Alles was du mir in Christus und durch so viel andere Menschen an meiner Seele zu gut gethan hast; ich bin gesegnet worden ohne mein Verdienst durch deine väterliche Güte. Nun führst du mich vor Elend, Not und Kummer hin, und sprichst: nun thu auch du, wie dir gethan. Ja, Vater, ich will's ja thun. Gib mir ein Herz voll warmen Mitgefühls, mach du mich ganz barmherzig. Laß mich Erquickung, Frieden, Freude bringen, da, wo meiner man bedarf. Gib mir die Seligkeit, an meinen Brüdern wohlzuthun. Und wo um ein Herz noch eine harte Schale liegt, der du die Liebe schufst, brich du die Schale, mach tote Herzen lebensvoll! Amen.

Liebe, du hast es geboten,
Daß man Liebe üben soll,
O, so mache doch die toten,
Trägen Geister lebensvoll;
Zünde an die Liebesflamme,
Daß ein Jeder sehen kann,
Wir als die von einem Stamme,
Stehen auch für einen Mann.

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. (Matth. 5, 8.)

Diese Seligpreisung hat eine Beziehung zu der von dem Hungern nnd Dürsten nach der Gerechtigkeit. Aber dort ist es ein brennendes Verlangen, und auch peinliche Erinnerung wird wachgerufen, die Erinnerung an das erst zu bekämpfende Brennen der verderblichen Begierden. Aber hier ist es wie der Blick auf eine verlockende von Himmelsblau umstrahlte Bergeshöh, zu der man nur so hinanfliegen möchte: „selig sind, die reines Herzens sind!" dazu die Verheißung „sie werden Gott schauen." Doch mag es wohl auch einem Wanderer geschehen, daß wo er soeben staunend und entzückt dem Anblick des erhaben aufsteigenden Gegenüber sich hingab, mit einem Mal es nur als eine steile Wand sieht, und es ihm auf's Herz fällt: „da soll ich hinauf!" und er möchte unten bleiben, „schön mag es dort oben sein, aber hinauf das ist so schwer, ich komm und mag aus dem Thal nicht los." Reines Herz, Gott schauen, wie könnte dabei dem Menschen wohl der Mut entsinken! Aber sieh dir genau die steile Wand an, schreite aufwärts, so werden die Schwierigkeiten sich als nicht unüberwindlich zeigen, es wird gehen. So wird es auch mit dieser Höhe des reinen Herzens sein, es wird gehen. Jesus hat es gesagt, und er will unser Heil. In dieser Zuversicht laßt uns herzutreten.

1. Was heißt denn „reines Herzens"? Der Priester führt den Sünder an den Altar und opfert für ihn und sprengt die Asche des Opfertieres über ihn hin, oder er macht das Kreuzeszeichen über ihn und spricht ihn der Sünde los und läßt ihn essen von dem Tisch des Herrn, und nun gilt er wohl für heilig, rein, und hält sich auch dafür; ist er es auch? Jesus denkt an das Herz; ohne dies ist jene priesterlich bewirkte Heiligkeit doch nur Dichtung. Und so wäre es, wenn du mit deinem Teilnehmen am Gottesdienst und heligen Abendmahl und anderem religiösen Thun schon meintest heilig, rein, zu sein. Jeder Gottesdienst soll dir neue Lust machen, recht christlich zu werden; aber das ist ein gefährlicher Irrtum, zu meinen, durch den Gottesdienst an sich selber sei man's schon. — Der Pharisäer aber legt sich und dir viele gute Werke auf, und hält mit harter Strenge auf die Erfüllung der Gebote. Wird er dadurch selig? Jesus denkt an die Gesinnung, die oft ach so weit von der That entfernt ist. Aeußerlich ehrbar sich gehalten, aber innerlich unehrbar gedacht, das ist, wenn auch nicht gerade selbst schon Heuchelei, doch ihre Wurzel. — Der Mönch und Einsiedler sagt der argen Welt Ade und flieht sie, und manchem war es Ernst mit dem Kampf gegen sein weltliches Wesen, auf Kosten nicht blos seiner Freude, sondern auch seines Geistes, des ganzen Menschen. Aber Christus spricht nicht: selig dessen Herz der Welt abgestorben ist, sondern der, dessen Herz mit seiner ganzen Fülle geheiligt, rein, sittlich frei ist. Dem andern sitzt doch oft die Versuchung in der eigenen Seele, wie im Märchen der Kobold; es zündete einer sein eigenes Haus an,

in der Hoffnung, den bösen Kobold mit zu verbrennen, der aber hatte Alles vernommen, und unvermerkt saß er bei dem Fliehenden auf dem Wagen hinten im Faß.

Was heißt nun reines Herz? Heißt es, fein gebildet sein? Feine Bildung ist gut, aber es war schon oft auch mit ihr eine furchtbare Herzensroheit verbunden; drinnen das Böse, draußen nur die glatte Form. Oder sollen wir rufen: nur recht wie die Natur lehrt und die Natur treibt! „Natur“, „Natürlichkeit“, das sind schöne Worte. Aber was birgst du für einen Sinn dahinter? So oft schon sprach das der, welcher seinem eigennützigen, untreuen, lieblosen Gelüste nachgehen wollte. Und Natur treibt mit teuflischer Macht ihre Sklaven in Gift und Schande und Befleckung und Verwüstung ihres und auch fremden Lebens. Ja, „Natur“, als das was aus Gottes väterlichem Willen mit uns, aus unserer eigentlichen Bestimmung von selber sich ergibt, hervorwächst, das laß ich gelten. Das aber ist nichts anderes als das reine Herz, wie Jesus es meint, und wie Jesus selber es offenbart.

Denke an ihn, und du wirst wissen, was ein reines Herz ist. Er ist nicht ohne Wünschen und Abneigung, Sichfreuen und Sichbetrüben, ja bis zum Zorn. Aber sein Herz wird nicht getrübt durch Leidenschaften, sein Herz geht einig mit dem väterlichen Willen, geht einig mit den Menschen, und aller Menschen Lieb und Lust schließt es in sich in heißer Teilnahme. Ein reines Herz ist *sittlich frei*, ist Herr im eigenen Hause ohne Kampf; ist *lauter* und läßt nicht in die Pflichten eigene Interessen und Wünsche hineinreden, hat nicht geheime Beweggründe die anders sind als das Thun scheint. Ein reines Herz ist ein *wahrhaftes* Herz. Ein reines Herz kann so sehr von eigenem Wünschen bewegt sein wie nur ein anderes; aber Alles wird von der *Treue* geregelt, geheiligt. Ein reines treues Herz kann so lebensvoll sein wie nur eins, aber es hat ein herzliches Wohlgefallen an dem Schönen, auch ohne es für sich zu begehren. Und so ist das reine Herz ein *dankbares* Herz..

2. Einem solchen Herzen schließen sich die Offenbarungen Gottes in der Welt auf: „*sie werden Gott schauen.*“ Sie werden es nicht erst in einer fernen Zukunft; sondern die reines Herzens sind, schauen Gott, noch ehe sie darum wissen. Sie schauen ihn nicht mit leiblichen Augen, sie wissen nicht mehr von ihm auszusagen, als Menschen überhaupt von Gott wissen können. Aber sie fühlen seine Nähe beglückt und schauen der Wahrheit freudig ins Angesicht. — Erinnere dich doch jener Stunden, wo dir in deinem eigenen Sinn die Unlauterkeit darin recht zum Bewußtsein kam, oder wo du von einem leidenschaftlichen Begehren beunruhigt wurdest, wo du in einer Untreue dich bewegtest, wie läßt sich dein Zustand von damals beschreiben? Nicht wahr, du hattest für nichts Anderes rechten Sinn als für dein heimliches Begehren. Du schautest nicht gern aufwärts über die Welt, aber auch nicht einmal gern auf eine andere ernste Angelegenheit in der Welt mit dem nötigen Interesse; immer lenkte sich dein Blick auf dein eigenes Selbst zurück. Doch machte es dir Unruhe, und Befriedigung fandest du nicht. So mochtest du nicht offen den Menschen ins Auge sehn. Wenn aber religiöse Sehnsucht auf Augenblicke in dir pochte, so machte dir der Gedanke an Gott Schmerzen, und du scheuchtest ihn von dannen. Hattest du nun zu der Zeit etwa an der Welt oder einzelnen Dingen und Menschen besondere Freude? Ich glaube, alle Freude hatte bei dir gleichsam einen Stich.

Selig sind die reines Herzens sind! Die die reine Luft des Guten atmen, die dürfen sich ja wohl wie Kinder gleichsam zu ihrem Vater hinstellen und ihm getrost, vertrauensvoll in die Augen schauen; ja der Gedanke an den Allerhöchsten, an seinen Willen, seine Liebe, seine Hülfe, ist ihnen Trost und Schwungkraft der Seele. So stand Luther lauteren Herzens einst vor Kaiser und Reich, körperlich erst ein wenig zagend, aber da ihn nur die große gute gottgewollte Sache trieb, kein eigenes Wünschen oder Ergeiz, so ward er kühn, so jubelte seine Seele, als er recht bestanden hatte; da schaute er Gott, schaute seinen allmächtigen Trost. So sah der am Kreuze hängende Jesus Christus die Vaterarme Gottes und das Paradies bereit ihn aufzunehmen, und Stephanus unter den Steinwürfen niedersinkend sah den Himmel offen. Du aber, wenn du Gutes thatst mit lauterem Sinn, wenn du lieb hattest mit treuem Herzen, wenn du dein Werk betriebst mit einem Alles durchdringenden gewissenhaften Sinn, ward nicht deine Seele wie auf Flügeln emporgetragen? und betend schautest du Gott. Ließ aber die eigentümlich gehobene Stimmung nach, so war doch ein Gleichmaß in der Seele, das so wohlthat, es war der Friede mit deinem Gott und mit dir selbst. Auch mit der Welt. Denn diese Gemütsart hat nun auch Sinn für alles Reine, alle Harmonie, alle Schönheit in der Welt, die Gott darin ausgebreitet hat, und weiß sich dazu berufen, noch zu dieser Schönheit, diesem Erfreulichen, in der Welt selber hinzuzuthun. Da schaut sie leuchtende Spuren Gottes und freut sich alles Guten, das noch heute und in Zukunft Gott auch durch uns in der Welt schafft. Da wird die Welt zum Spiegel Gottes. So schauen die reinen Herzen Gott.

3. Ach wer auf dieser reinen lichten Höhe wandelte, wer ein reines Herz hätte in voller Wahrheit! Ist das nicht die seltene Gabe für einige wenige Bevorzugte? Kann man denn seine Natur anders machen als sie ist? Muß ein reines Herz nicht ursprünglich gegeben sein? Was kann diese lockende Verheißung, dieser freundliche Seligkeitsruf wirken? O ja, Alles ist gegeben; ein Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Aber es gibt auch eine Vergebung der Sünden; und wo die ist, da wird auch die reine Luft des Guten verspürt. Der Glaube macht das Herz rein, wenigstens so zu sagen das Herz des Herzens rein: Nicht daß ich schon vollkommen wäre, aber der mich vollkommen macht, Christus, hat mich ergriffen.

Darum glaube! Glaube, daß du selber zu dieser Reinheit des Herzens bestimmt bist, daß dein Wert oder Unwert nicht gleichgültig ist. Glaube, daß die Welt und das Weltliche, auch in deiner eigenen Natur, an sich noch nicht böse ist, unrein, sondern Gottes Schöpfung, daß es aber geheiligt werden muß durch des Geistes Kraft, durch Treue, wahre Liebe. — Und dann bemühe dich, zügele deine Phantasie, beherrsche deine Eitelkeit, gebiete den Gedanken Halt, wenn sie auf heimliche Wege sich verirren. Prüfe dich selbst, oft, ob du auf gutem Wege bist oder auf bösem. Wenn Abends Alles um dich her schweigt, dann laß deine Gedanken nicht in Wüsteneien sich verlieren, sondern stelle sie vor Gottes Angesicht und prüfe dich und bitte um ein reines Herz. Noch Eins, denk nicht nur an das was Verkehrtes, Unreines in dir ist und nicht sein soll, sondern beschäftige dich in Gedanken recht viel mit dem was edel, rein, gut, wahr, tapfer, nachahmungswert ist; von solchem lies gern und oft. Verwende also den Hauptfleiß darauf, dich zum Guten hinzuwenden, so bist du schon, ehe du dich viel bemühst, vom Bösen abgewandt. Darum suche

auch gute Gesellschaft und sieh auf die feinen Charaktere und reinen Gemüter, die dir im Leben nahetreten, und bilde dich nach denen. Denke an Jesus Christus, den Guten unseres Geschlechts, dem die Gottes- und Menschenliebe das ganze Herz erfüllt. So kommt dir gewiß die Zuversicht der Erhörung, daß es schon erhört ist und immer mehr erhört wird, wenn du betest: schafft in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist! Amen.

Gebet.

Gott komm hernieder mit deinem heiligen Licht, reiß die Nebelschleier alle fort, den Dunst der unsern Blick stumpf macht, die Blendwerke die uns verführen, nimm mir die Unruh der Gedanken und die Vorwürfe des Gewissens. Komm reiner heiliger Geist und mach mir Herz und Auge hell und meine Hand frisch zur guten That, mach ganz lauter meine Gesinnung, und laß daß Gute, das Reine, das Lichte mir hell in die Seele strahlen, damit ich darin lebe und darin glücklich bin. Laß mich schauen deine Liebe, laß mich spüren dein Leben. Amen.

O heil'ger Geist, kehr bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein,
O komm du Herzenssonne!
Du Himmelslicht, laß deinen Schein
Bei uns und in uns kräftig sein
Zu steter Freud und Wonne!
Sonne,
Wonne,
Himmlisch Leben
Willst du geben,
Wenn wir beten;
Zu dir kommen wir getreten.

Spruch für die Jugend.

Der reine Sinn, dem alles Unedle fremd ist,
Der feine Sinn, der allem Guten, Edlen offen ist,
Sei allezeit deine Zier;
So wohnt Gott in dir.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. (Matthäus 5, 9.)

Die Sanftmut trat zu dem Menschen, der mitten unter guten und auch feindseligen, unter gleichmütigen und auch zornmütigen, unter billigdenkenden und auch eigennützigen Menschen lebt, und den diese menschliche Umgebung auch tausendfach hin- und herwirft und beunruhigt, und sprach zu ihm: „Freud und Leid erwächst dir aus deiner menschlichen Umgebung, und entbehren kannst du sie doch niemals; das meiste Leid wirst du aber dir durch eigene Leidenschaftlichkeit bereiten, wenn du dich verbitterst; vor dem meisten Leid kannst du dich durch Selbstbeherrschung schützen; ich kann das Unrecht nicht verhindern, aber ich stille die Wogen, welche es in dein Gemüt wirft, und mache dir am Ende viele Freunde." So weit reicht die Macht der Sanftmut. Nun aber soll der durch sie innerlich frei gewordene Mensch auch die Menschen um ihn her, die solche Macht über ihn ausüben, recht zu nehmen, die Gemeinschaft mit ihnen und unter ihnen selber zum Segen zu leiten lernen. Da winkt die Sanftmut ihrer Schwester, der Friedfertigkeit, der Friedenbringerin. Die geht gleichsam zum Angriff vor, schützt nicht bloß vor der Unruh, die ein leidenschaftliches Gemüt von außen her empfindet, sondern bringt die Ströme des Lebens und des Glückes, welche in der Gemeinschaft der Menschen quellen, zum Fließen. Und so laßt uns Frieden schaffen auf Erden.

1. Denn das heißt eigentlich das „Friedfertig" hier in der Seligpreisung, daß man Frieden schafft. Es ist wohl schon viel, eine ruhige Oase in der Welt sich herzustellen, wo man in Frieden die Früchte seines Fleißes genießt, und sich jedes Streits enthält. Aber schöner ist doch noch, auch weiterhin und für seine Mitmenschen wüste Wildnis zu grünem Land zu machen. Und wer könnte heutzutage an sein Glück allein denken? Die unruhige Menschheit von heute drängt und stößt uns ja von allen Seiten. Willst du Frieden haben, so mußt du auch Frieden schaffen, die Welt um dich her friedsam machen helfen.

Frieden schaffen heißt zunächst Frieden stiften. Wie, solltest du dich zwischen verfeindete Nachbaren, erzürnte Ehegatten, drängen, solltest du dich als Vermittler und Versöhner aufdrängen? Das Friedenstiften gilt nicht als dankbares Geschäft. Und nicht bloß daß man Undank erntet, man macht oft auch den Riß noch ärger. Auch zwischen streitenden Parteien im öffentlichen Leben, zwischen Arbeitgebern und Arbeitern Frieden stiften wollen, indem man hier zuredet und dort zuredet, mit Keinem aber es verderben will, lenkt oft die vorhandene Bitterkeit nur auf den ungebetenen Friedenstifter. Ein Zeichen, daß das Friedenstiften wenigstens eine sehr zarte, vorsichtig anzustellende Sache ist. — Aber nun bedenke dagegen, wie es leider so manche gibt, welche die Verfeindung zwischen Einzelnen oder Familien oder Ständen noch mehren, indem sie hier ein aufhetzendes Wort reden, dort eine Verleumdung zutragen, welche Nachbaren anstacheln, Prozesse zu führen, oder eine Kränkung hinterbringen; oder wenn auf der Straße laute Stimme hallen, so helfen sie wohl durch Ansammlung und Parteinehmen und Anschüren ins Feuer blasen und es fortpflanzen. Könnten wir denn umgekehrt wirklich nichts und auf keine Weise thun Frieden zu stiften? Es wird viele Möglichkeiten geben, je un-

scheinbarer um so besser, zum Ausgleich zu reden, freundlichere Stimmung zu wecken, Arges zu verhüten. Ein gutes Wort zur rechten Zeit findet eine gute Statt. Ich kann dir die Gelegenheiten nicht im Voraus nennen; aber wenn du eine erkennst, dann ergreife und benutze sie, Frieden zu schaffen, zu stiften.

Doch hat Luther nicht so Unrecht gehabt, das Wort „Friedfertig" in seiner Bibelübersetzung zu wählen. Denn Frieden kann der nicht stiften, der nicht auch in eigener Sache zum Frieden bereit, fertig ist. Frieden schaffen heißt darum auch Frieden halten. Die Anlässe ihn zu stören sollen wir meiden. Allein es kommt einmal eine Störung, dann sollen wir sie wieder fortzuschaffen suchen; dann wird auch von dir eigene Bemühung gefordert, den Frieden wieder herzustellen, selbst wenn du nicht der Friedenbrecher warst. Wo deine Hand zur Versöhnung begehrt wird, sollst du sie nicht verweigern, ja vielmehr selber die Versöhnung anzubahnen suchen, ohne erst auf das Angebot von drüben zu warten. Gott, welche fruchtbare Predigt hält uns das Leben oft, wie aus Verbitterung und Verfeindung Unheil aufloderte, weil das Feuer nicht gelöscht wurde solange es noch glimmte. Wohlstand, ja den ganzen Lebensstand hat es zerstört, um Haus und Habe haben sie sich gebracht, oder Verbrechen verübt, und das alles weil kein Friede gesucht und angeboten wurde. Friedfertigkeit — schöne Tugend! sie will nicht bloß den Andern ruhig gehen lassen, sondern ihm freundlichen Blick ins Auge richten; und kann sie es noch nicht mit der That, weil sie noch keine Gegenliebe findet, so hat sie doch Friedensgesinnung Jene Nachbaren haben diese Tugend recht erfüllt, von denen der eine den andern bat, in ihrem Prozeß, weil er behindert sei, im Schlußtermin die Sache Beider zu führen, und dieser andere, nachdem er Beider Sache geführt, und der Prozeß zu seinen eigenen Ungunsten entschieden war, dies Ergebnis mit den Worten überbrachte: „Gottlob, daß unser Streit aus ist!"

Noch Eins. Jesus hat wohl nicht bloß an den Frieden gedacht, der dem Streit zwischen zwei Menschen ein Ende macht, sondern auch an den, der den Widerstreit in des einzelnen Menschen Brust, den Widerstreit zwischen seinem Thun und Sein und seinem Gewissen, löst, an den Frieden der inneren Versöhnung mit seinem Gott und mit sich selber. Auch diesen Frieden sollen wir als Jesu Jünger bringen, wie ja grade diesen Frieden die ersten Jünger verkündigen und der Welt darbieten sollten. Siehe, die wir zu seiner Gemeinde gehören, sollen uns unter einander Förderer Helfer sein zu dieser inneren Versöhnung und Ruhe. Und grade die sich ganz nahe stehn, die sollen tüchtig werden, sich den Frieden zu geben und zu mehren. Sehet, welche hohe und zarte Aufgaben für den Menschen, die mit dem Sinn Christi sich recht erfüllen; wie es groß wird und leuchtet dieses: „Selig sind die Friedfertigen!"

2. Nun spricht wohl Einer: „Ich tauge schlecht zum Friedenstifter; wenn ich von Widerstreit höre, da bin ich gleich selbst mit Partei, und bei Auseinandersetzungen werde ich leicht heftig, und den Widerspruch von dummen oder gemeinen Menschen kann ich nicht vertragen, gleich kocht Alles in mir; ich habe schon Not, für mich selber in Frieden zu bleiben, denn die Menschen ärgern Einen zu sehr; da will ich mich nicht noch in Anderer Angelegenheiten mischen; man läßt die Menschen am Besten ruhig gehn." Und gewiß ein Friedfertiger und gar ein Friedensstifter zu werden, ist nicht leicht. Man muß erst durch Selbstbeherrschung ein in sich gefestigter, gleichsam abgerundeter Charakter sein. Ich habe einen älteren Mann gekannt, dessen ganzes Wesen

wie von selber friedsam, friedenausbreitend wirkte, durch seine herzliche, innige, dabei wohl auch ein wenig schalkhafte Freundlichkeit, und durch die Gediegenheit seines Sprechens in der Unterhaltung, wie denn von ihm gesagt worden ist, daß mit ihm jedes Gespräch eine höhere Wendung nahm. Er war aber von Hause aus eine sehr lebendige, ja leidenschaftliche und zum Jähzorn geneigte Natur. Aber seine Natur hatte ein auf das Gute gerichteter Wille fest in die Hand genommen. Auch der griechische Philosoph Sokrates soll eigentlich von hitzigem Temparament gewesen sein. Aber durch Selbstbeherrschung gab er ein Beispiel eines friedsamen, gewinnenden Gemütes; sein unschuldig Verurteiltwerden und Sterben zeigte das noch mehr als sein Leben; die weinenden Freunde tröstete er; mit dem Gerichtsdiener, der ihm den Giftbrecher brachte, unterhielt er sich darüber, wie er sich hierbei zu verhalten habe; vor dem letzten Atemzug schlug er noch einmal seine Augen auf und sprach: „Ich bin genesen." So ist er das Bild einer Seele, die im Kampf gegen sich selbst friedfertig und zur Quelle des Friedens für viele Andere geworden ist.

Sprichst du vielleicht: „Ja mich selbst wollt ich schon beherrschen" — nimm es aber doch nicht zu leicht — „aber die Menschen sind es nicht wert, daß man sich mit ihnen befaßt; und es wäre reine Thorheit zu glauben, daß ein gutes Wort bei denen auf guten Boden fiele." So sprichst du wohl, gibst aber damit kund, daß es dir noch an Glauben fehlt. Zur rechten Friedfertigkeit und zum Friedenschaffen gehört Glauben. Glauben an die Menschen, daß sie nicht gar so schlecht sind, sondern immer noch eine gute Seite haben, bei der man sie nur fassen muß, die man oft erst suchen muß. Glauben daran, daß wahrlich dieser ewige Krieg und giftige Widerstreit nicht die Bestimmung der Menschen ist, nicht das rechte gesunde Leben, sondern daß die freundlichen guten Triebe in der Menschheit doch auch die starken werden können und im Grunde sind, und daß der Friede ein köstliches Gut ist, daß die Menschen sich eigentlich nach Frieden mit ihren Mitmenschen und nach Frieden mit sich selbst sehnen. Glauben daran, daß man auch unter Kampf und Streit doch Friedensgesinnung haben kann, haben soll. Denn freilich, wie auch Jesus voll Zorn blicken konnte gegen die Verführer der Mitmenschen, so gilt es für uns, der Lüge, der Falschheit, dem lasterhaften Uebermut, dem empörenden Eigennutz, mit rücksichtsloser Energie entgegenzutreten, dennoch aber auf den Frieden als Endziel zu schauen: Dem Bösen der Kampf, den Menschen der Friede! Glauben wir an Gottes Gnade für uns, so glauben wir auch an seine versöhnende Liebe für die weite Welt.

3. „Selig sind die Friedfertigen, die Friedenbringer; denn sie werden Gottes Kinder heißen." Mannigfaltig ist der Lohn ihres edlen Thuns. In dem Erfolg ihres Bemühens liegt für sie eine hohe Freude. Und wenn es wohl vorkommt, daß man, von Zweien zur Vermittlung angerufen, es mit beiden Seiten verdirbt, so wird doch weit mehr das der Fall sein, daß die Friedfertigen von den Guten gern gesehn werden, und auf die Streitsüchtigen einen sittigenden Einfluß üben. Sie werden also der Menschen Brüder, Freunde.

Aber stolzer erhebt sich die Verheißung: „sie werden Gottes Kinder heißen", Jesus sagt sogar „Söhne Gottes." Jesus geizt nicht in seiner Verheißung. Das schönste und beste Ehrenwort das er hat, dasselbe welches er in geweihten Augenblicken sich selber beilegt, verheißt er denen, die ihm

in der Friedensgesinnung und Friedenstiftung nachfolgen. Söhne Gottes werden sie heißen. Denn sie sind in ihrem Thun dem ähnlich, der Alles wie mit seiner Schöpfermacht so mit seiner Vaterliebe umspannt und vereinigen, zu einem Reich zusammenbringen will. Söhne Gottes sollen sie sein, grade wie uns're Phantasie, unsere Vorstellung, sich höhere Geister denkt, die um Gottes Thron versammelt stehn, unter denen kein Neid, kein Streit waltet, sondern alle lebendig entfalteten Kräfte zu vollster Harmonie zusammengreifen, und die in ahnungsvolle Gemüther hier unten herabsingen: Friede auf Erden! Solche Söhne Gottes werden die Friedenbringer sein, sie allein sind glücklich, während die Unfriedfertigen, die Friedensstörer, und die, welche Anderen den inneren Frieden rauben, glücklos dahin gehn. — Sie werden auch Söhne Gottes heißen, genannt werden. Was sie thun, was sie wert sind, wird einmal auch unter Menschen anerkannt werden und gepriesen, gleichwie Gott es anerkennt. Die Frieden schaffen, werden am Ende die Wohlthäter der Menschen sein.

So eifert Jesus nach, dem Sohn Gottes; so werdet auch ihr Söhne Gottes sein. Er kämpfte mit der ganzen Leidenschaft seiner großen Seele gegen das Reich des Bösen, der Finsterniß. Aber Licht ließ er es werden in den Seelen und sprach: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Amen.

Gebet.

Allmächtiger Vater, dessen Reich vom Aufgang geht bis zum Niedergang, dessen ewige Macht alle Welten zu einer unvergleichlichen Harmonie zusammenfügt und die Sterne wie Lämmer auf der Flur weidet, du willst, daß auch wir Menschen sollen alle eins sein in dir, wie Christus eins war mit dir und die Menschen liebte. Zerbrich den Hochmut in mir, der nicht eins sein mag, der die Anderen verachtet. Fasse meine Leidenschaft, die zur Einigung nicht kommen kann, durch die Kraft der Liebe Christi. Gib mir deinen Frieden in die eigene Seele, daß ich fühle, wie sehr auch Andere darnach dürsten. Gib mir deinen Friedensgeist ins Herz, leg mir das süße Friedenswort auf die Lippen, daß ich das Ersehnte auch in andere Herzen trage und sie versöhnt werden mit Gott und Menschen. Mach mich zu deinem Friedensboten, deinem Kinde! Amen.

Du Herr hast selbst in Händen
Die ganze weite Welt,
Kannst Menschenherzen wenden,
Wie dir es wohlgefällt.
So gib doch deine Gnad'
Zu Fried' und Liebesbanden,
Verknüpf in allen Landen,
Was sich getrennet hat.

Selig sind die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. (Matthäus 5, 10).

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind. (Matth. 5, 10—12.)

Die Opferthat um der Gerechtigkeit, um Christi willen wird hier gepriesen. Das ist nicht ein Erleiden nur bösen Geschickes, dem in der zweiten Seligpreisung Trost verheißen ward, sondern im Erleiden die höchste That, daß man nicht im Geringsten Hand und Fuß rührt das Ueble von sich abzuwehren, vielmehr grade das thut und thun muß, was Einem Verfolgung oder sonst Uebles zuzieht, nähmlich die Gerechtigkeit, den Dienst Christi. Hier macht Jesus den Schluß seiner Seligpreisungen, und hier grade hebt seine Rede sich zum höchsten Schwung: „Freuet euch und jauchzet" — denn so lauten eigentlich die Worte — „es wird euch im Himmel wohl belohnt werden." Hat man doch immer und überall die sich mit ihrem Leben für eine edle Sache einsetzenden, sich opfernden Kämpfer am Allerhöchsten gepriesen. Und diese Seligpreisung ist eigentlich der Lobpreis des christlichen Heldentums. Es ist die letzte, in gewissem Sinn höchste Seligpreisung.

1. Von Stephanus an, der unter den Steinwürfen der Feinde und unter Fürbitte und Freudenruf aus seinem Munde den Geist aushaucht, und Paulus, der gegeißelt, eingekerkert, bedroht, und endlich unter dem Schwert gefallen ist, bis hin zu den Schaaren, welche von den Obrigkeiten und dem Pöbel um Gut und Blut bedrängt, den wilden Thieren und dem Feuer zugeführt wurden in immer sich wiederholenden Verfolgungen, die, als das Heidentum überwunden war, von Christen selber gegen Christen, von den falschen Nachfolgern der Apostel gegen die sogenannten Ketzer gekehrt wurden, und auch so manchen Zeugen der Reformation ums Leben brachten, — immer wieder ziehen Märtyrer, Blutzeugen vor unserm Auge über. Und in unsern Tagen hört man von einer Christenverfolgung so groß so furchtbar wie fast noch keine, und schaudernd gedenken wir all der hingemordeten Armenier unter denen der Haß der Türken wütet; und auch von dort her leuchtet mancher Heldenmut des Bekennens.

Und nicht bloß die Religion, sondern jede große gerechte Sache hat ihre Märtyrer, ihre Opfer, gefordert. Sie haben gelitten und oft freudig gelitten auf Scheiterhaufen oder in Gefängnissen oder in Zurücksetzung und Schmähung für neue Wahrheit in der Wissenschaft, für neue Freiheit und neues Recht. Jeder gute Fortschritt in der Menschheit wird zuerst nur von Wenigen vertreten und hebt mit Glauben an, Glauben an die gerechte Sache, aber gleich daran schließt sich Seufzen, Leiden, Sichselberopfern.

Und was das Seltsamste dabei ist: Es ist nicht die reine Böswilligkeit, die dieses Schicksal dem an's Licht ringenden Guten bereitet. Die Hohenpriester

und Pharisäer hielten Jesus für einen Gotteslästerer, die heidnischen Obrigkeiten die Christen für Götter- und Staatsfeinde. Das ist das Tragische, das Ergreifende, in der Weltgeschichte und auch im Leben der Einzelnen, daß nicht bloß Lüge und Wahrheit, Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit mit einander in Streit liegen, sondern bis zu einem gewissen Grad Wahrheit gegen Wahrheit, Recht gegen Recht, Heiligtum gegen Heiligtum. Das Alte, das für eine Zeit ein Recht hatte, wehrt sich gegen das Neue auch dann, wenn Gottes Hand es gesegnet hat das Erbe anzutreten. Die, von denen Verfolgung, Schmähung, ausgeht, sind nicht immer schlechte oder nur kleinliche Menschen, sie sind Eiferer für etwas nach ihrer Meinung Gutes, aber Eiferer mit Unverstand. War nicht unter den Verfolgern des Stephanus auch der Jüngling, der nachmals der größte Apostel Christi geworden ist, Paulus? So haben in der That manche Unterdrücker von Wahrheit und Recht und Freiheit in dem Wahne gelebt, der Gerechtigkeit Diener zu sein.

Darum, wenn du Schmähung, Verfolgung und üble Nachrede, zu erdulden hast um deines Rechtthuns, deiner Ueberzeugung, deines Glaubens, deines Hoffens willen, oder Andere solche Dinge erdulden siehst, dann schilt nicht über Kleinheit und Erbärmlichkeit des Lebens und der Welt, sondern sieh darin eine Ordnung deines Gottes, von dem her Alles sich zum Großen und zum Besseren erst entwickeln muß; sei fröhlich und getrost, fühl dich, fühl Jene hineingestellt in den großen Kampf der Gedanken Gottes gegen die noch blinde Welt. Jammere nicht über bitteres Mißgeschick, sondern sieh es an als herrliche Opferthat.

2. Aber es soll auch Opferthat „um der Gerechtigkeit, um Christi, willen sein. „Was ist das für Ruhm, wenn ihr um Missethat willen Strafe leidet?" sagt der erste Petrusbrief. Die Menschen sind gar zu geneigt, was sie durch ihre eigene Schuld sich zugezogen haben, Entfremdung weil ihre Zunge böse war, Strafe weil sie nach fremdem Gut die Hand ausstreckten, Kummer weil sie ihre Kinder zu weichherzig oder nachlässig ja gewissenlos erzogen, Krankheit, Verarmung weil sie leichtfertig lebten, Verlust ihrer Stellung weil sie ihre Pflicht versäumten, — das alles sich als ein unschuldig Verfolgtwerden, gar als ein Sichopfern für Andere anzurechnen. „Ich habe euch noch nie gekannt, weicht alle von mir ihr Uebelthäter," müßte Christi Urteil über sie lauten, wenn sie sich rühmen statt Buße thun wollten. Um solcher Dinge willen leiden soll zur Demut mahnen. Von den großen Nachfolgern Christi aber sollen wir lernen: „um Gerechtigkeit willen verfolgt werden."

Aber er spricht auch: „um meinetwillen." Also „um Christi willen." Ist das etwas Anderes? Wer leidet um Christi willen? Der etwa, der recht häufig den Namen Christi in den Mund nimmt, der Bibel und Gesangbuch gern offen liegen hat, aber Fluchen und Haß und verbotenes Wünschen ist in seiner Seele? Oder der, der immerhin aufrichtig fromme Gefühle hat, aber auch mit hochmütiger Verachtung über Andere und ihre Ueberzeugung beschränkt und lieblos urteilt, oder in der Meinung, daß mit dem Frommseinwollen Alles gethan ist, unbedacht handelt, seine Kinder unweise erzieht, — und um deßwillen nun verlacht wird oder angefeindet? Nicht diese leiden um Christi willen, sondern Christi Sache leidet um ihretwillen; und sie sollen sich vielmehr prüfen, ob sie rechte Jünger Christi waren. Nein, meine Freunde; Jesus spricht zu seinen Jüngern: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen

um meinetwillen schmähen, verfolgen, Uebles nachreden." Seine Nachfolger, seine Zeugen sollen sie ja sein. Was ihm dem Meister für das ewige Gottesreich auferlegt wird, das kann, das wird sich zu einem Teil wiederholen bei ihnen. Der Name des Meisters, ihr Segen vor Gott und der Nachwelt, wird ihr Fluch sein vor den Gewalthabern der Mitwelt. „Um Christi willen" heißt für sie: um der heiligen Güter willen, um der Erlösungsbotschaft willen, um dieses ganzen Gotteslebens willen in Glauben, Andacht, Liebe, Treue, Gehorsam, Reinheit, Frieden, das sie in ihm haben, und worum sie in Liebe an ihm hangen, — dafür leiden! Das ist ja die Gerechtigkeit in ihrer ganzen Tiefe und Fülle und in dem warmen Leben einer geliebten heiligen Persönlichkeit. Liebe du diesen Jesus, und liebe was gerecht und gut ist, und wenn es auch unter Juden und Heiden sich zeigt, tritt dafür ein mit ganzer Seele, dann lebt Christus in dir; und was du opferst für die Gerechtigkeit, das opferst du um seinetwillen.

Um Christi willen! Es ist wohl nötig in unsern Tagen diese Beziehung auf seine heilige, segensvolle Persönlichkeit wieder recht zu betonen. Tausende und aber Tausende haben die Beziehung auf ihn ganz verloren, verloren damit auch den Frieden und die Freude des Lebens. Und der Name des Christlichen ist ihnen sogar zum Anstoß geworden. Da klingt hell zu uns her die Aufforderung an Jeden: sei du sein Verkündiger, verkündige mit deinem Thun und deinen Worten sein Heil, sein Leben, seinen Frieden, wende diesem von seinem himmlischen Vater so Gesegneten und Lebensreichen deine ganze Liebe zu, und kümmere dich um den Anstoß nicht, ob es dir Schaden bringt und unfreundliche Blicke oder Spötteln einträgt; sei fröhlich und getrost!

3. Ja seid fröhlich und getrost; die allerschönste Verheißung hat die Opferthat um der Gerechtigkeit, um Christi willen. Nicht bloß die, daß das Himmelreich solchen Gemütern nicht entrissen werden kann, daß Schmähung, Verfolgung, üble Nachrede, uud selbst der Tod nicht von der Liebe Gottes reißen können. Sondern „seid fröhlich und getrost", nein vielmehr „jauchzet," ruft Jesus aus, „es wird euch im Himmelreich wohl belohnt werden; denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind." Propheten, echte, große, die nicht zum Munde reden, haben von je her der allergrößten Gefahr sich ausgesetzt, und der Gekreuzigte ist der Vornehmste unter Vielen. Die Opferthat um der Gerechtigkeit, um Christi, willen bringt uns also in eine Reihe mit den größten Menschen und Wohlthätern der Menschheit, mit den glaubensvollsten Persönlichkeiten, mit den Zeugen Gottes und seinen Werkzeugen es sei auf religiösem oder auf einem weltlichen Gebiet. In deren Reihe treten die, welche um des Gewissens willen ihres Amtes entsetzt oder von ihrem Brod gekommen sind; die, welche ihrer Ueberzeugung und ihres Rechtthunshalber zurückgesetzt, ins Elend gekommen, ins Gefängnis geworfen sind; die, welche, weil sie an der Wahrheit festhielten und ihre Pflicht thaten und dem Schlechten wehrten, von vielen gemieden werden, Verdächtigungen ausgesetzt sind; oder die, welche als überzeugte Christen unter Religionslosen sich bekennend von Kameraden oder in öffentlichen Blättern als Finsterlinge, gar als Verräther, gebrandmarkt werden. Wenn diese alle nun eine so hohe Gesellschaft um sich sehen, von Propheten die auch das alles erlitten haben, sollten sie nicht froh werden und getrost in ihrem Unglück, ja vielmehr jauchzen? Also nicht verbittert und haßvoll Anklagen schleudern, sondern: hoch erhoben!

Und dann, es ist nicht bloß um die Ehre. Sondern die Propheten und Zeugen, die zu leiden hatten, wurden durch ihre Opferthat Wohlthäter der Menschheit. Ihr Blut, ihre Leiden, brachten dem Acker der Menschheit erst die Kraft reiche Saat zu tragen. Das Opferthun in jeder Gestalt, auch im Kleinen, auch in deinem Beruf und Verkehr, bereitet das Gute vor. Freue dich, wenn du gewürdigt bist, etwas Gutes vorzubereiten, auch wenn es dein äußerer Schade ist und dich um die Ruhe mancher Stunde bringt. Es bringt dir doch dafür selber auch so großen Zuwachs inneren Lebens, wie es auf keine Weise sonst dir zuteil wurde. Wem Gott einen großen Zweck bescherte, für den er lebt und handelt, der hat eine unausschöpfliche Quelle, daraus er Leben trinkt, und die abmattende Eintönigkeit, die sonst von den kleinen Lebenssorgen ausgeht, bleibt ihm fern; er ist selig.

Das ist der „Lohn im Himmel", nämlich im „Himmelreich", in der Gemeinschaft des ewigen Vaters. Fordere keinen außerordentlichen Lohn in dem Leben nach dem Tode; du brächtest dich um die wahre Seligkeit, die Gott schon in die Opferthat selbst legte. Der Opfermutige sieht den Himmel geöffnet über dieser Welt voll Verfolgung, geöffnet auch über den Tod hinaus; das ist ihm genug. Und daß sein eigenes Thun diesen Himmel nur weiter öffnet und ewige Kräfte in die träge Welt hineinbringt, darüber will er fröhlich sein und jauchzen! Amen.

Gebet.

O Vater laß mich fröhlich sein und getrost. Ich weiß nicht, was kommen mag. Ich weiß nur was ich thun soll, meine Pflicht. Ich weiß nicht ob mir Menschen feind sein werden. Ich weiß nur, daß ich vom Rechten und Guten nicht lassen darf, von Christi Sinn nicht lassen kann. Ich weiß nicht, was der Welt lieb ist. Ich weiß nur, wo ihrem und meinem Leben Verheißung blüht. Ich weiß nicht, ob ich Mut habe, um des Gewissens willen zu leiden. Aber ich weiß, daß bei dir die Kraft wohnt. O mache mich zum rechten Jünger Christi, laß mich Verkündiger sein seines Lebens in Wort und That. Laß mich fröhlich sein und jauchzen! Amen.

Du heilige Glut, süßer Trost,
Nun hilf uns, fröhlich und getrost
In deinem Dienst beständig bleiben,
Laß Trübsal uns nicht abtreiben.
O Herr durch deine Kraft uns bereit,
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja, Halleluja!

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. (Matth. 5, 3.)

Ich weiß von keinem andern Grunde,
Als den der Glaub in Christus hat.
Ich weiß von keinem andern Bunde,
Von keinem andern Weg und Rat,
Als daß man elend, arm und blos
Sich legt in seines Vaters Schoß.

Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. (Matth. 5, 1—3.)

Du gehst nicht gern in die Kirche, lieber Freund. Aber du bist keineswegs ein gottloser Mensch, nein, du bist eine religiös angelegte Natur, hast von Hause aus ein ganz frommes Gemüt und rühmst dich wohl auch dessen; aber in die Kirche gehst du doch nicht gern. Warum nicht? Nun du sagst, in der Kirche fühlest du dich so gedrückt und eingeengt, da herrsche eine so dumpfe Luft, da werde es dir oft ganz schwül zu Mute. Dagegen draußen in der freien Natur, da gehe dir das Herz auf, da fühlest du dich vom Hauch des Schöpfers umweht, da strebe alles in dir empor, und da lassest du auch gern ein Wörtlein mit dir reden über das, was droben ist, über das Unsichtbare und Ewige, über Gott und die himmlische Heimat. Nun so komm einmal mit, mein Lieber, versetze dich im Geist auf Galiläas Fluren, hier kannst du eine Predigt im Freien hören. Siehst du dort jenen Berg von Hunderten und Tausenden von Menschen umlagert, siehst du dort auf jenem Felsblock sitzen den Propheten aus Nazareth, ja der auch mehr ist denn ein Prophet, Jesus Christus, unsern Herrn und Heiland, den eingeborenen Sohn Gottes? Sieh, wie aller Augen auf ihn schauen, wie sie an seinen Lippen hängen, sieh, wie sie sich um ihn drängen, wie die Kinder um die Mutter, wie die Schafe um den Hirten! In nächster Nähe um ihn her sind seine Jünger, dann kommt allerlei Volk aus allerlei Klassen und Ständen. Alle aber sind durch seine Person gefesselt, alle sind in gespanntester Erwartung auf das, was er sagen würde. Denn er predigt anders, als man es bisher je gehört hat, so neu und überraschend und doch so wahr und klar, so hoch und doch so faßlich, so tief und doch so hinreißend und herzerhebend. Und nun thut er seinen Mund auf — feierlich kündigt es der Evangelist an, wie die Proklamation eines königlichen Entschlusses — und jetzt hält er eine lange Predigt, die Bergpredigt. Dieselbe enthält die Grundordnung des Reiches Gottes. Wir verweilen diesmal aber blos beim Eingang. Denn in der Bergpredigt ist jeder einzelne Satz wichtig und wertvoll, ein Kleinod und Juwel, köstlicher denn Gold und viel feines Gold. So ist vor allem gleich das erste Wort

ein Wort voll Geist und Tiefe, voll Gnade und Wahrheit, voller Leben und Seligkeit:

Jesus preist die geistlich Armen selig.

„Selig" — das ist das erste Wort, das aus seinem Munde geht. „Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über", sagt schon das Sprichwort. Und das Herz Jesu war so voll von Güte und Liebe, so wallend von herzlichem Erbarmen, daß es von tröstlichen und holdseligen Worten überfließen mußte. Wenn er sein Volk ansah — o wie war es heruntergekommen und verwahrlost, „verschmachtet und zerstreuet, wie Schafe, die keinen Hirten haben (Matth. 9, 36)." Jede Fiber seines Herzens bebte beim Anblick dieses Volks von innigstem Mitleid, kein sehnlicheres Verlangen hatte er, als ihm aufzuhelfen und es wieder zurechtzubringen. All sein Arbeiten und Ringen, sein Sagen und Sorgen, sein Leiden und Dulden von seinem ersten Auftreten an bis zum letzten Atemzug diente nur dem einen Zweck, das Wort wahr zu machen, das der Engel schon vor seiner Geburt über ihn gesprochen hatte: „Der wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Jesus heißt er und Jesus ist er, ein Helfer, Heiland und Seligmacher; so gestern schon und heute noch und derselbe in alle Ewigkeit.

Selig — o das klingt anders, als dereinst dort auf dem Berge Sinai, wo unter Blitz und Donner dem Volke das Gesetz verkündigt wurde und die Leute schier vergingen vor der Offenbarung der schrecklichen Majestät des Gottes Israel. Ja, „das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesum Christum geworden." (Joh. 1, 17.) Wir Christen sind jetzt nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. „Wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten?" Wir wollen doch lieber gleich beim allerersten Wort unseres Textes mit dem frommen Dichter anbetend sprechen:

Tief präg es meinem Herzen ein,
Welch Glück es ist, ein Christ zu sein!

Und sieh, lieber Freund, der, in welchem das ganze neutestamentliche Heil beschlossen liegt, die Kindschaft Gottes und Erbschaft des ewigen Lebens, der steht hier vor dir. Es ist der Mann mit der Seligpreisung auf den Lippen und dem Erbarmen im Herzen, gesalbt mit dem Geist Gottes ohne Maß, die verkörperte Liebe und Menschenfreundlichkeit. An diesem Mann darfst du nicht vorübergehen. Alle anderen Männer der Weltgeschichte darfst du am Ende außer acht lassen, darfst ihre Worte überhören und ihre Person übersehen; aber diesen Mann mußt du kennen lernen, den mußt du hören, mit dem mußt du dich näher auseinandersetzen. Denn es bleibt heute noch dabei, was sein Apostel von ihm bezeugt hat: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als allein der Name Jesus (Apost. 4, 12).

Und wie nahe kommt er uns entgegen, wie macht er uns das Seligwerden so leicht, so kinderleicht! Die Armen preist er selig. „Selig sind, die da geistlich arm sind", spricht er. Da stutzst du und sagst etwa: Wie merkwürdig, wie dunkel und rätselhaft ist doch dieses Wort! Die Armen hat doch noch kein Mensch glücklich und selig gepriesen, wohl aber die Reichen. Die gelten doch in der ganzen Welt als die Kinder des Glücks. Wer nie

eine Sorge hatte wegen des täglichen Brots, wem sein äußeres Fortkommen noch nie schlaflose Stunden bereitete, wessen Name mit Ehren genannt und mit Titeln geschrieben wird, wem man noch einen Lorbeer auf's Grab legt und einen ehrenvollen Nachruf hält, sollte der nicht glücklich zu nennen sein? Aber es hat einmal einer dieser Glücklichen gesagt, man solle ihm auf den Grabstein setzen:

„Er hat zeitlebens Glück gehabt,
Doch glücklich ist er nicht gewesen."

Also muß das wahre Glück, die rechte Seligkeit, doch wo anders liegen als in äußeren Glücksgütern. In der geistlichen Armut, sagt uns der Herr. Wohlgemerkt, nicht in der äußeren, leiblichen Armut, natürlich nicht. Es ist auch nicht so, daß die Armen schon an sich ein besonderes Recht auf den Himmel hätten, daß es jedem droben einmal gut gehen müßte, dem es hier unten schlecht ergangen ist. Das ist zwar eine weitverbreitete Meinung, aber sie ist doch grundfalsch. Nein, der Himmel ist nicht einfach die umgekehrte Welt, sondern vielmehr die Enthüllung und Entfaltung dessen, was geistig schon in dieser Welt verborgen lag. — Auch nicht die geistig Armen, Leute, mit wenig Geistesgaben, einem beschränkten Gesichtskreis, einer mangelhaften Bildung taugen an sich schon für das Himmelreich, wiewohl die Welt zu lästern pflegt: fromm und dumm haben nebeneinander feil. Nein, die geistlich Armen preist der Herr selig. Das verstehst du vielleicht nicht ganz, lieber Freund. Darf ich's dir darum erklären? Arm ist, wer nicht hat, was er braucht für's Leben, geistlich arm ist der, dem zum inneren Leben, zum Leben der Seele (und das ist das tiefste und eigentliche Leben) das Nötige fehlt. Nun prüfe dich einmal und frage dich: Ist nicht auch in meinem Innern ein Mangel, der sich durch nichts in der ganzen Welt ausgleichen und befriedigen lassen will; fühle ich mich nicht oftmals im Kern meines Wesens so leer und öde, klafft und gähnt es nicht manchmal wie ein Abgrund in meiner Seele? Und ist es nicht so, daß auch mein Bestes und Höchstes, meine Tugenden, mich nicht beruhigen können, weil sie eben sind wie ein beflecktes Gewand und wie ein löcherichtes Kleid? Beugt dich solche Erkenntnis tief darnieder, empfindest du dies mit aufrichtigem Schmerz und sehnst du dich von Herzen nach etwas, was nicht von dieser Welt ist, sondern was höher ist denn alle Vernunft: wohl dir, siehe, dann gehörst du zu den geistlich Armen, dann gilt dir diese Seligpreisung des Herrn. Wo ein leerer Raum ist, da strömt mit Macht die Luft herzu; wo eine Senkung ist, da sammelt sich von selbst das Wasser; wenn das Kind schreit und nach Nahrung verlangt, so eilt die Mutter schnell herbei und es ist ihr keine größere Freude, als wenn sie ihm etwas Gutes erzeigen kann. Und so höre denn, wie der Herr schon durch den Propheten spricht: Es soll mir eine Lust sein, daß ich ihnen Gutes thue (Jer. 32, 41). „Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer"; denn der Hungrige allein schätzt das Brot recht, der Sünder allein kann die göttliche Gnade würdigen. Geistliche Armut, inneres Bedürfnis giebt darum das erste Anrecht auf das Himmelreich. — Und nicht blos sollen die geistlich Armen dieses Reich dereinst erst ererben, sondern es gehört jetzt schon ihnen. Ihrer ist das Himmelreich, sagt der Herr. So pflegte auch ein alter Gottesmann zu sagen: zwei Himmel sind mein, den einen hab' ich und den andern hoff' ich.

„Das Himmelreich ist ihr“ — aber welch eine große Verheißung ist doch das! Es ist ganz unaussprechlich, ganz unausdenkbar! Nicht blos ein einzelnes Gut, und wäre es auch das allergrößte, verheißt hier der Herr, sondern gleich eine Fülle von Gütern, ein ganzes Reich. Wieviel Gaben und Kräfte umschließt doch schon ein irdisches Reich, welch einen Reichtum von allerlei Schätzen! Und nun erst das Himmelreich. Die höchsten und heiligsten Gaben Gottes werden hier geoffenbart, alle Kräfte seines Geistes sind hier wirksam: Licht und Wahrheit, Trost und Kraft, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Und keine dieser Gaben soll dir vorenthalten bleiben, auf alle sollst du ein Anrecht haben, wenn du nur ein rechtes Bedürfnis, eine herzliche Sehnsucht darnach fühlst und nicht zu den Satten und Selbstgerechten zählst. Dieses Himmelreich umfaßt zugleich die Gottesmänner aller Zeiten, die edelsten und besten Menschen, die je gelebt haben, alle diejenigen, welche im Glauben dem Herrn ihr Leben geweiht und in der Liebe dem Nächsten ihre Dienste geopfert haben. Und sieh, in diesen auserkorenen Kreis, in diese „Gemeinschaft der Heiligen“ sollst du eintreten, wenn du, wie sie, die Gnade Gottes annehmen und unter die Herrschaft seines Geistes dich beugen willst. Und endlich noch: dieses Reich hat einen ewigen Bestand. Alle menschlichen Reiche vergehen und zerfallen und all ihre Herrlichkeit wird Staub und Asche. Aber von seinem Reich hat der Herr gesagt: Auch die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen (Matth. 16, 18.) Wirst du ein Bürger dieses Reiches, so bekommst du einen Namen glänzender und dauernder, als wäre er mit goldenen Buchstaben in marmorne Tafeln eingegraben; denn er ist in das Buch des Lebens eingeschrieben. (Luk. 10, 20; Offenb. 20, 12.)

Mit seinem ersten Wort in der Bergpredigt schließt der Herr wie mit einem goldenen Schlüssel den Zugang zu diesem Reiche auf. Demütigend ist zwar dieser Eingang — nur für die geistlich Armen ist er da, und doch wieder ist alles so leicht gemacht: die da nichts haben, sollen alles ererben. Sieh, das ist Evangelium. Lieber, warum willst du draußen stehen?

Geöffnet sind die Pforten,
Wer will, der darf herein. Amen.

Gebet.

Herr, unser Gott, lieber himmlischer Vater! Ja, du allein kannst uns geben, was unser Herz wünschet, Friede und Freude, Leben und Seligkeit. Du kennst unsern Mangel und unsere Armut, du weißt aber auch, wie unser Herz nach dir verlangt. So führe uns ein in das Reich deines Sohnes und nimm uns an zu deinen Kindern. Aus deiner Fülle dürfen wir nehmen Gnade um Gnade. Segne uns denn an Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

(Matth. 5, 4.)

Jesus nimmt die Sünder an,
Sagt doch dieses Trostwort allen,
Welche von der rechten Bahn
Auf verkehrten Wegen wallen.
Hier ist was sie retten kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

Die Erde sei ein Jammerthal, so hört man häufig sagen. Manche glaubens, manche glaubens auch nicht. Aber die Zahl derer, die das glauben, wird von Tag zu Tag größer, und zwar nicht bloß unter dem armen, gedrückten Haufen, sondern auch in den oberen Kreisen, wo dann diese Ansicht zu einer Philosophie oder Weltanschauung ausgebildet wird. — Was sagst nun du dazu, mein Freund? Ich weiß das nicht; denn ich kenne dich nicht und deine Verhältnisse. Aber eins weiß ich: Daß du die Erde jedenfalls für kein Paradies hältst. Auch an deinem Lebenshimmel stehen gewiß dunkle Wolken, aus denen von Zeit zu Zeit wohl auch ein Thränenregen herniederrauscht. Das ist schmerzlich; aber siehe, es ist auch segensreich. Es muß so sein, die Erde soll für dich kein Himmel sein; alles Streben und Ringen würde ja da aufhören. „Wenn um das Schiff kein Sturmwind wehte, wo fragte man denn nach dem Pol?" Es ist göttliche Ordnung so, ja ein Grundgesetz im Reiche Gottes:

Durch Leid zur Freud.

„Selig sind die Leidtragenden", sagt der Herr — aber nicht alle Leidtragenden. O es giebt Leidtragende, die wollen gar nicht und können gar nicht getröstet werden. Manches folgt einer Bahre mit nassen Augen und kummervollem Angesicht; aber es weiß eigentlich selber nicht, warum es so traurig drein sieht. Es ist eben so von einer allgemeinen Wehmut ergriffen, ergeht sich in allgemeinen Todesbetrachtungen und gefällt sich am Ende selber darin. Zu einem solchen wäre der Herr nie getreten, wie dort zu der Witwe in Nain und hätte zu ihm gesprochen: Weine nicht! Nein, das Christentum hat mit weichlicher Rührseligkeit und weibischer Empfindsamkeit nichts zu thun, wenn es auch oft dazu benützt wird. Oder es sitzt etwa eines bei der Beichte, senkt das Haupt und will auch nicht einmal seine Augen emporschlagen. Aber das Wort vom Altar her: Siehe, ich verkündige euch die Vergebung aller eurer Sünden, macht doch keinen Eindruck auf sein Herz. Es fühlt ja nichts von seiner Sünde, seine Traurigkeit ist bloß eine Maske, die es sich der kirchlichen Sitte zu lieb aufgesetzt hat. Wo aber keine Wunde brennt, da kann auch kein Balsam lindern. — Aber nicht einmal jeden wirklichen Seelenschmerz will der Herr heilen mit seiner Seligpreisung. Manche Thräne kommt aus einem argen Herzen und ist nicht wert, daß man sie trocknet. Da sind die Thränen des Eigensinns, wie man sie nicht bloß bei kleinen Trotzköpfen sondern auch bei großen Leuten sehen kann; da sind ferner die Thränen der verletzten Eitelkeit oder des Neids und Unmuts, Thränen über fehlgeschlagene Hoffnungen, über verwehte Luftschlösser, Thränen auf den Trümmern eines irdischen Glücks, wie sie Esau nach dem Verlust des Erstgeburtssegens ge-

weint hat — all diese Betrübnis gehört nicht zu dem Leidtragen, von dem Jesus redet.

O der Herr kennt ein viel tieferes und edleres Leid, dem er seinen Trost spenden will. Das ist das Leid, von dem ein altes Lied sagt:

Es giebt im Leben ein Herzeleid,
Das ist wie die weite Welt so weit,
Das ist wie Bergeslasten schwer,
Das ist so tief wie das tiefe Meer.

Das ist das tiefe Herzeleid,
Wenn um die Sünde die Seele schreit,
Wenn die Thräne weint um der Sünde Last
Wenn um die Sünde die Wang erblaßt.

Ja dieses Leid meint der Herr; denn unmittelbar vor unserer Seligpreisung steht die andere: Selig sind, die da geistlich arm sind. Das Leidtragen über diese geistliche Armut, über diesen inneren Mangel, über die Seelennot will der Herr heilen. Solche Leidtragende nach seinem Sinn waren der Zöllner in der Ecke des Tempels, der an seine Brust schlug und ausrief: Gott sei mir Sünder gnädig! der verlorene Sohn in den Armen seines Vaters, der frei und offen bekannte: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; die große Sünderin in Simons Haus, deren heiße Thränen beredter waren als alle Sprache des Mundes. Ein solcher Leidtragender war ferner der Apostel Paulus, wenn er in Röm. 7 schmerzlich und ergreifend ausruft: „Wollen habe ich wohl; aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Ich elender Mensch, wer wird mich erretten von dem Leibe dieses Todes!" Oder Luther, wenn er in der Klosterzelle zu Erfurt sich auf seinem Lager wälzt und einmal über das andere in den Jammerruf ausbricht: O meine Sünde, meine Sünde! Kein tieferer Schmerz als der Sündenschmerz; er vor allem macht für den Christen die Erde zu einem Jammerthal.

Die Welt freilich hat für solche Empfindungen und solches Herzeleid keinen Sinn und kein Verständnis, höchstens ein überlegenes, mitleidiges Lächeln. „Ach was", heißt es da, „seine Fehler und seine Mangelhaftigkeit muß man sich nicht so zu Herzen gehen lassen. Das ist etwas allgemein Menschliches, Schwachheiten und Fehlgriffe kommen überall vor. Wenn sie nur nicht so offenbar werden, unsern Ruf nicht schädigen und den Schild unsrer Ehre nicht beflecken, wenn nur aus der Sünde keine Schande wird." Anders aber und tiefer der Christ. Er weiß und er empfindet es aufs schmerzlichste, daß er durch seine Sünde vor allem seinen Gott betrübt und beleidigt, daß sein Verhältnis zu seinem himmlischen Vater dadurch notleidet und gestört wird, daß der Friede des Herzens, sein köstlichstes Gut, ihm deswegen entweicht. Er weiß und er betet mit dem Psalmisten: „An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir gethan (Ps. 51, 6) — du siehst die Schuld, Allwissender, sieh auch die Reue gnädig an." Das ist die göttliche Traurigkeit, von der der Apostel sagt, daß sie niemand gereue, weil sie eine Reue zur Seligkeit sei.

Lieber Freund, kennst du diese Reue, kennst du diesen Seelenschmerz? Wehe dir, wenn dir das unbekannte Dinge sind, wehe dir, wenn du dein sündliches Verderben noch nie recht erkannt und empfunden, wenn du noch nie recht Leid darüber getragen hast. Dann ist dein Haus noch auf den Sand gebaut und es fehlt ihm noch ganz der Untergrund mit seiner Tiefe und Dunkelheit.

Ohne rechtes Leid giebt's überhaupt für den Menschen keine rechte Freude auf dieser Erde. Sagt doch auch der weltliche Dichter einmal:

Wer nie sein Brot mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht ihr himmlischen Mächte.

Je tiefer, zarter und edler ein Mensch angelegt ist, um so tiefer und schmerzlicher empfindet er vor allem das größte Unheil auf Erden, die Sünde; nur oberflächliche Naturen wissen nichts von Buße und Reue. Und man hat schon mit Recht gesagt, die Reife des Christenstandes könne man am besten an der Tiefe und dem Ernst der Buße ermessen. Den Sündenschmerz kann darum Gott seinen Kindern unmöglich ersparen. Es waltet hier in seinem Himmelreich das gleiche Gesetz wie im Naturreich: Erst der scharfe Pflug, dann die goldene Saat, erst der grollende Donner, dann der erquickende Regen. Erst die Schrecken des Gesetzes, dann die Tröstungen der Gnade; erst wenn es Nacht wird, gehen die Sterne auf. Nur wer sich krank fühlt, geht zum Arzt; nur wer sich als Sünder weiß, kommt zum Heiland.

Und siehe, der Helfer und Tröster ist da. Selig, spricht er, sind die Leidtragen, ja fürwahr, sie sollen getröstet werden.

Wer nur ein Sünder ist in seinem Wesen
Und will aus eignen Kräften nicht genesen,
Und liegt zu Jesu Füßen wie erstorben,
Von solchen ist kein einziger noch verdorben.

O keine Thränen stillt der Herr lieber als die Bußthränen! Wie freundlich blickt er zu der Sünderin hinab, die zu seinen Füßen ihren Schmerz ausweint, wie liebreich neigt er sich zu ihr hernieder und richtet sie auf mit dem Wort: „Sei getrost, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben! Verzeihen doch auch wir gerne dem Freund, dem sein Fehler, den er an uns begangen hat, aufrichtig leid ist; freuen sich doch und frohlocken innerlich Eltern, wenn sie sehen, wie das Kind seine Unart und seinen Ungehorsam von Herzen bereut und traurig darüber ist. Und auch die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der Buße thut (Luk. 15, 10). Keiner ist verloren, der noch Leidtragen kann über seine Sünde. Denn das ist eben ein Zeichen, daß er noch nicht ganz verstockt und verhärtet ist, sondern daß noch geistliches Leben, daß noch ein höherer, besserer Trieb in ihm ist. Und den glimmenden Docht will der Herr nicht auslöschen, sondern ihn zur hellen Flamme entfachen. Darum getrost, du gebeugter und reumütiger Sünder! Ja, bereue nur recht und verabscheue deine Missethat, beklage und beweine sie; aber verzage und verzweifle nicht. Sieh, es ist bloß deine eigene Schuld, dein Kleinglaube und Unglaube, wenn du dich von deiner Sündenschuld zermalmen lässest und allen Lebensmut verlierst. Sprich nicht wie Kain: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte. Nein, „wenn die Sünde mächtig geworden ist, so ist die Gnade noch viel mächtiger geworden (Röm. 5, 20)“. Höre doch, wie der Herr schon dem Volke Israel durch seinen Propheten sagen läßt: „Wenn eure Sünde gleich blutrot wäre, so soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden (Jes. 1, 18)“. Und dazu ist ja eben der Sohn Gottes in die Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Ja den großen Gnadenbrief Gottes an die Welt von der allgemeinen Versöhnung

hat er mit seinem eigenen Blute schreiben lassen. Zur gewissen Versicherung der Vergebung der Sünden, hat er auch das heilige Abendmahl eingesetzt, gleichsam als einen Siegel auf jenen Freibrief. Dazu hat er endlich seine Apostel ausgesandt, daß sie predigen sollten Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Und so stehen heute noch die Prediger des Evangeliums als Botschafter an Christi Statt und bitten und vermahnen: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Glaubt es doch und denket dran,
Jesus nimmt die Sünden an!

Wem aber viel vergeben ist, der liebet dann auch viel; wer an seiner eigenen Person und in seinem eigenen Leben den Jammer der Sünde und ihre verheerenden Folgen recht erfahren hat, der hat dann auch ein Herz für das Sündenelend bei andern Leuten. Das giebt dann die edlen, priesterlichen Seelen, welche auf treuem Herzen ihr Volk tragen und mit Gebet und Fürbitte für dasselbe bei Gott einstehen. Das giebt dann aber auch die rechten, thatkräftigen Helfer und Menschenfreunde, die keine größere Freude kennen als andere zu trösten, nachdem sie selber getröstet worden sind. Ein Blick auf die Geschichte des Reiches Gottes zeigt dir, daß die eifrigsten und erfolgreichsten Rüstzeuge des Herrn Männer waren, die zuerst selbst tief gedemütigt wurden über ihre Fehler und Schwachheiten, ehe sie stark wurden in dem Herrn und für den Herrn. So Petrus, der Stifter der ersten Christengemeinde, so Paulus der große Heidenapostel, so Augustin der erlauchte Kirchenvater. Sieh, so kräftig und nachhaltig tröstet der Herr die aufrichtig Leidtragenden, daß er nicht bloß das Alte, Verfehlte vergiebt, sondern auch neue Gnade dazu giebt, seinen Segen auf die Arbeit legt und so neuen Lebensmut und frische Lebensfreudigkeit verleiht.

„Durch Leid zur Freud", — das ist der Wappenspruch in der Kreuzesfahne, die der leidenden und streitenden Kirche Christi auf Erden vorangetragen wird. In vollem Maß wird sich aber das bewahrheitet haben, wenn in Erfüllung gegangen sein wird, was der Seher in seiner Offenbarung sagt: „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Denn der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen (Off. 21, 4)." Amen.

Gebet.

Herr, unser Gott, barmherzig und gnädig bist du, geduldig und von großer Güte. Du handelst nicht mit uns nach unseren Sünden und vergiltst uns nicht nach unserer Missethat. Siehe, wir bekennen vor dir, daß wir deine Gebote oftmals übertreten und dein heiliges Mißfallen wider uns erregt haben. Ach, es ist uns von Herzen leid, daß wir dich, unsern treuen Schöpfer, Erlöser und Tröster beleidigt und erzürnet haben. Wir wissen aber auch, bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. So verzeihe uns denn alle unsere Sünden, tröste uns in unserm Leide und schenke uns deinen Frieden in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. (Matth. 5, 5.)

Von dir lernen möchten wir
Deiner Sanftmut Milde,
Möchten ähnlich werden dir,
Deinem Demutsbilde,
Deiner stillen Thätigkeit,
Deiner armen Niedrigkeit,
Deines Wohlthuns Milde.

Von der Sanftmut soll diese Betrachtung handeln. Das gefällt dir schon nicht ganz; das giebt Zuckerbrot, denkst du. „Von der Sanftmut läßt sich am Ende ganz schön predigen", höre ich dich sagen; „die Ermahnung dazu mag auch in Kinderstuben und Krankenhäusern wohl am Platze sein, Sanftmut mag als Frauentugend gelten; aber ein Mann, der in den Kampf des Lebens hineingestellt ist, der sich tapfer wehren muß, daß er nur sein tägliches Brot hat, der den Schild seiner Ehre stets blank halten soll, der kommt damit in dieser rauhen Welt nicht durch. Ein sanftmütiger Mann ist überhaupt gar kein rechter Mann." — Nur gemach, mein lieber Freund! Ich kenne einen alten Weisen, der vom Leben doch noch etwas mehr verstanden hat als du, das war der König Salomo, der weiseste Fürst seiner Zeit. Der sagt einmal: „Ein Geduldiger ist besser als ein Starker und einer, der seines Mutes Herr wird, besser als der Städte bezwingt." Also Salomo meint, der Sanftmütige sei ein noch größerer Held als der gewaltigste Eroberer, größer als die Männer, denen man in der Weltgeschichte den Beinamen „der Große" beilegt. Und das gleiche sagt auch der Herr Jesus mit unserer Seligpreisung:

Ein sanfter Mut ein Heldenmut.

Diese Ueberzeugung bekommst du wohl auch, wenn du nun mit Aufmerksamkeit meinen Worten folgen willst. Merke zuerst: Sanftmütigkeit ist nicht so viel als Gutmütigkeit. Gutmütige Leute hat man zwar im allgemeinen gern; denn sie haben etwas Liebenswürdiges an sich. Aber hervorragende, hochachtbare, musterhafte Leute sind sie gewöhnlich doch nicht. Es fehlt ihnen die rechte Entschiedenheit und Charakterfestigkeit. Gut und bös, süß und bitter, Freund und Feind, alles verschwimmt ihnen leicht in eins zusammen. Meinst du, solche weichmütigen, marklosen Leutlein geben die Helden ab für das Reich Gottes, sie preise der Herr selig, sie bekommen einmal das Erdreich als Siegesbeute? Gewiß nicht.

Schauen wir doch auf unsern Herrn und Meister selber. Denn alle Christentugenden stellt er in seiner Person vorbildlich dar, ja verkörpert sie gleichsam in sich, so auch die Sanftmut. Und er sagt einmal selber von sich: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." Also mit ganz besonderem Nachdruck weist er gerade auf diese Eigenschaft bei sich hin. Und wie lieblich und gewinnend tritt sie uns in mancherlei Zügen bei ihm entgegen. So wenn er Kinder herzt und segnet, oder Kranken die

Hand auflegt und sie tröstet; sein Heilandsberuf ist ja ohne Sanftmut gar nicht denkbar. Auch wenn er zu den Massen redete, machte er das Wort wahr, das der Prophet schon Jahrhunderte zuvor von ihm geweissagt hatte: „Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen." Die Leute in Nazareth, seiner Heimat, verwunderten sich auch, wie der Evangelist sagt, über die holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen. Oder könntest du dir eben unsere Texteworte, die Seligpreisungen, anders als in sanftem Tone gesprochen denken? So haben denn auch die Darstellungen und Bilder Jesu von Alters her einenen sanften Gesichtsausdruck, das Gepräge der holden Liebe und Menschenfreundlichkeit. — Aber das will dir eben manchmal nicht recht gefallen; es kommt dir oftmals zu weiblich, zu weichlich und süßlich vor; es will dir nicht recht stimmen zu dem sonstigen Charakterbild Jesu, zu der ganzen Hoheit und Großartigkeit seiner Person. Und damit hast du erst nicht so unrecht. Ich glaube auch, wir stellen uns den Herrn für gewöhnlich zu weichmütig vor, und die Maler stellen ihn meist zu sanft dar. Er war eben nicht blos das Lamm Gottes, sondern auch der Löwe aus Juda; er war vor allem ein Mann und zwar ein ganzer Mann, der vollkommene Menschensohn. Ei, wie ist er einmal mit der Geißel dreingefahren, als sie den Vorhof zum Marktplatz gemacht hatten, so daß die Jünger an das Wort erinnert wurden: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen; wie ernst, wie zornig konnte er werden, wenn er die Sünde stolzieren und das Laster sich brüsten sah; wie hat er auch seinen nächsten und liebsten Freunden nichts geschenkt, wenn sie nicht göttlich dachten und handelten. Auch harte, unsanfte Ausdrücke konnte er da gebrauchen, so wenn er seinen Petrus einmal einen „Satan" heißt. Und nicht blos acht Seligpreisungen über das Volk, sondern auch acht Weherufe über seine verstockten und heuchlerischen Feinde hat er einmal ausgerufen. Alles muß mit Salz gesalzen sein, sagt er selbst; auch die Sanftmut muß ihr Salz bei sich haben, sonst ist sie keine göttliche, keine heilige Tugend.

Aber so groß und ehrfurchtgebietend der Herr ist im mutigen Kampf wider die Sünde und Ungerechtigkeit, noch größer und heldenmäßiger steht er vor uns da in seinem Leiden, in der Bewährung seiner Sanftmut. Schau einmal, wie er sich selber seinen Feinden ausliefert, wie er dem Petrus das Dreinschlagen mit dem Schwert verbietet, wie er sich willenlos binden, verspotten und mißhandeln läßt, die ärgsten Ungerechtigkeiten über sich ergehen, das unverdienteste Urteil über sich fällen läßt und dabei kein Wort zu seiner Entschuldigung und Verteidigung sagt, wie er endlich still und geduldig zur Schlachtbank geht, wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut; alles das, weil er weiß, es ist des Vaters Wille so, es muß also gehen nach dem göttlichen Ratschluß, ich *soll* meine Worte mit meinem Blute besiegeln, die Wut der Feinde soll sich an meiner stillen Ergebung brechen — meinst du nicht, diese Sanftmut sei der größte Heldenmut gewesen, den man sich denken kann? Der Herr hätte ja auch Gewalt gegen Gewalt setzen können; er hätte sich an die Spitze des Volkes stellen und einen Befreiungskrieg gegen dessen Unterdrücker eröffnen können. Dazu drängten ihn ja auch seine Freunde, und beim geringsten Entgegenkommen seinerseits hätten sie ihn auf den Schild erhoben und zum Volkshelden gemacht, wollten sie ihn doch einmal auf dem Gipfelpunkt ihrer Begeisterung zum König ausrufen. (Joh. 6, 15.) Aber er entwich ihnen; denn er erkannte

das als eine Versuchung des Fürsten dieser Welt. Und wie wäre es ihm ergangen? Wie so vielen andern Volksbefreiern auch. Er wäre, wenn er dem Volk nachgegeben hätte, von der übermächtigen Weltmacht gar bald unterdrückt, seine Anhänger wären zerstreut worden und sein Name wäre in Vergessenheit geraten. Er hätte einer Rakete geglichen, die schwungvoll und brillant aufsteigt, nach allen Seiten hin ihre Herrlichkeiten ausstreuend. Da mit einemal auf der höchsten Höhe ein Knall — die Feuergarben zerstieben, verwehen, ein wenig Asche fällt herab und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. So aber ist er die langsam und still aufgehende Sonne geworden, deren milder Glanz heute noch die Welt erfüllt; so ist er das Samenkorn geworden, das erst ersterben mußte, ehe es viele Frucht bringen konnte.

Er hat den Seinen darum auch die Losung gegeben: Durch Unterliegen zum Siegen; „denn mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Und wiederum spricht er: „Ich aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht widerstreben sollt dem Uebel.“ Und so haben's dann seine Apostel gehalten: „Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir's; man lästert uns, so flehen wir.“ (1 Kor. 4, 12.) Wir lassen uns nicht vom Bösen überwinden, sondern wir überwinden das Böse mit Gutem. So sind denn auch die erfolgreichsten Zeugen der Sache Jesu Christi seine Blutzeugen gewesen, die willenlos und wehrlos die Wut der Tyrannen über sich haben ergehen lassen. „Das Blut der Märtyrer wurde der Same der Kirche“, sagt treffend ein alter Kirchenvater. Muhammed hat seine Religion mit Gewalt auszubreiten befohlen. Aber wo der Islam hingekommen ist, da herrscht jetzt Unordnung und Verödung, Frevel und Greuelthat. Die Boten des Evangeliums aber sind als stille, wehrlose Männer, blos mit dem Kreuz in der Hand, in unsere Gaue gekommen, und sie haben unserem deutschen Volke seine edelsten Güter, Christentum und Zivilisation, gebracht. Alle ächten Kulturvölker tragen jetzt den Christennamen, die Weltgeschichte hat es bis jetzt wahr gemacht: „Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen.“ Das hat auch der große Welteroberer Napoleon anerkannt, indem er in seiner einsamen Verbannung auf St. Helena es einmal aussprach: „Alexander der Große, Cäsar, Karl der Große und ich haben große Reiche gegründet; aber keines davon besteht mehr. Christus aber hat sein Reich gegründet nicht mit Blut und Eisen, sondern mit der einfachen Predigt vom Evangelium, und sein Reich besteht noch heutigen Tages, und wird bestehen, solange die Welt besteht.“ Ja, Gottes Wege sind andere als die unsrigen; aber sie sind höher als unsere Wege, wunderbar und anbetungswürdig. Die göttliche Thorheit ist weiser denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker denn die Menschen sind. (1 Kor. 1, 25.)

O, daß wir uns besser in diese Wege finden und schicken wollten! Wir alle aber sind von Natur nicht demütig nach Jesu Sinn und Vorbild. Reißende Wölfe sind wir oftmals, wo wir geduldige Lämmer sein sollten, dann wieder verzagt, wo wir kühn sein sollten. Uns liegt im Blut der Grundsatz: Wie du mir, so ich dir; wir handeln so gerne nach dem alttestamentlichen Spruch: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Schon das kleine Kind erwidert sofort den Schlag, den es von seinem Gespielen erhält; das folgt aufeinander wie Blitz und Donner. Daher will auch kein Friede werden auf dieser Erde, weder in der Kinderstube noch auf der großen Weltbühne,

weder in den Familien noch in den Gemeinden. Allerdings sagt schon das Sprichwort: Sich selbst bekriegen ist der schwerste Krieg; doch auch: Sich selbst besiegen ist der schönste Sieg.

Freilich eine solche Sanftmut ist eine Gabe von oben, oder wie der Apostel an die Galater (Gal. 5, 22) schreibt: eine Frucht des heiligen Geistes Sie wird nur gewirkt durch eine aufrichtige Sinnesänderung und Wiedergeburt. Da muß man von Gott gebeugt und gedemütigt worden sein, muß wie der Herr in der zweiten Seligpreisung sagt, Leid getragen haben über seine Sünden und seine innere Armut, muß das Erbarmen Gottes erfahren haben und muß wissen, daß man täglich von nichts als von seiner Gnade zu leben hat. Solche innerlich zerbrochenen und zerstoßenen Herzen, solche gedemütigten Seelen, die werden auch sanftmütig gegen ihre Mitchristen sein, die werden die Mahnung des Apostels befolgen: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen.“ Und wenn etwa ein Bruder von einem Fehler übereilt wird, so helfen sie ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, dieweil sie geistlich sind. (Gal. 6, 1.) O mit welcher Nachsicht und sanften Geduld hat Jesus seine Jünger getragen! Strafen, schelten und zürnen, das kann ein jedes schon von Natur; aber durch eine sanftmütige Bestrafung, wie Luther im Katechismus sagt, des Nächsten Besserung suchen, das kann nur der geistlich gesinnte und göttlich gerichtete Mensch. Diese Jünger des Herrn ringen auch wie ihr Meister mit Kämpfen, Beten und Flehen darnach, bis sie in allen Fällen des Lebens die oberste Heldentugend des Christen, die sanftmütige Ergebung in Gottes Willen gefunden haben und immerdar sprechen können: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Solche Leute werden einmal die Hausgenossen Gottes und Reichsbürger auf der neuen Erde sein. Ihnen gilt das große Wort: „Wer überwindet, der soll dereinst alles ererben“ (Off. 21, 7). Amen.

Gebet.

Herr Jesu, unser Heiland, du hast uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen deinen Fußstapfen. Du hast nicht wieder gescholten, da du gescholten wardst, nicht gedrohet, da du littest; du stelletest es aber dem anheim, der da recht richtet. Ach siehe, wir sind von Natur so eigenwillig, selbstsüchtig, so rachgierig und hochmütig. Gieb doch, daß wir uns selbst verleugnen lernen, unseren Willen dir zum Opfer bringen, unseren alten Menschen ablegen und täglich anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld.

Jesu, Jesu, hilf mir dazu,
Daß ich sanftmütig sei wie du! Amen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. (Matth. 5, 6.)

Allgenugsam Wesen,
Das ich hab erlesen
Mir zum höchsten Gut.
Du vergnügst alleine
Völlig, innig, reine
Seele, Geist und Mut.
Wer dich hat Ist still und satt,
Wer dir kann im Geist anhangen,
Darf sonst nichts verlangen.

Wie werde ich glücklich? Das ist die Frage, die jeden Menschen am meisten umtreibt, die wichtigste aller Fragen, die es überhaupt giebt. Darüber sind wir wohl alle einig. Aber nun die Antwort darauf. Jetzt fangt die Verlegenheit an. Mancher weiß gar keine Antwort darauf und mancher keine rechte. Die landläufige Ansicht ist zwar die: Gebt einem Menschen sein nötiges Auskommen, genügend Brot, eine anständige Wohnung, passende Arbeit, dann wird er, dann kann er wenigstens zufrieden sein. Und der Zufriedene ist ja glücklich. — Ja, mein Freund, wenn der Mensch eben kein Mensch, sondern bloß ein höheres Tier oder etwa auch eine lebendige Maschine wäre, wie ja freilich auch gegenwärtig vielfach behauptet wird. Der Mensch aber ist nach dem Ebenbild Gottes geschaffen und ist deswegen nicht bloß für das Sichtbare, sondern auch für das Unsichtbare angelegt; ja, wie eine Schrift des Alten Bundes so tiefsinnig einmal sagt: „Gott hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gegeben." (Pred. 3, 11) So geht denn der innerste Zug des Menschenherzens auf etwas, das nicht von dieser Welt ist, auf etwas Geistliches und Göttliches. Nur dieses kann ihn wahrhaft befriedigen und glücklich machen. Der Herr nennt diesen Zug in unserer Seligpreisung:

Das Verlangen nach Gerechtigkeit.

Von der Gerechtigkeit des Himmelreiches handelt die ganze Bergpredigt Jesu. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit", sagt er (Matth. 6, 33). Von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, handelt auch der erste und wichtigste Brief des Neuen Testaments, der Brief Pauli an die Römer. Diese Frage nach Gerechtigkeit steht aber nicht bloß in Lichtdruck in der Bibel, sie steht auch in Flammenschrift in eines jeden Menschen Herz. „Wie muß ich sein, daß ich Gott recht bin, daß sein Wohlgefallen auf mir ruht, wie komme ich in das richtige Verhältnis zu ihm?" So lange diese Frage für den Menschen nicht gelöst ist, so lange kann er nicht glücklich sein. Unmöglich. Kann denn etwa ein Kind glücklich sein, wenn zwischen ihm und seinen Eltern ein Mißverhältnis, eine Spannung besteht? Eben so wenig aber kann der Mensch seines Lebens froh werden, wenn sein Vater im Himmel ihm zürnt. Und von Natur sind wir alle „Feinde Gottes" (Röm. 5, 10), sind „Kinder des Zornes" (Ephes. 2, 3). So sagt die Schrift, und dem stimmt auch unser Gewissen bei. Wo aber Gottes Stimme und des Herzens Stimme in eines zusammenklingt, da ist die Sache

ausgemacht. Weil du aber jetzt die Bibel nicht zur Hand hast, so schlag einmal dein Herzens- und Gewissensbuch auf. Heißt es da nicht: Das Fleisch ist von Hause aus stärker als der Geist, das Böse mächtiger als das Gute, die Begierden streiten wider uns und die Sinnlichkeit knechtet uns; die Selbstsucht ist größer als die Nächstenliebe, die Weltliebe größer als die Gottesliebe? Also unser ganzes Wesen ist verderbt und verkehrt. Was oben sein sollte, liegt unten, und das untere ist oben. Der Knecht, das Fleisch, regiert im Hause, und der Herr, der Geist, muß dienen. Da ist alles aus Rand und Band, eine arge Unordnung und Verheerung, nichts recht, — keine Gerechtigkeit. Sieh, hier liegt der Hauptschaden des ganzen Menschenlebens, ja der ganzen Welt.

Aber viele Menschen kommen gar nicht zu dieser Erkenntnis; sie dringen in ihren Gedanken gar nie so tief ein. Unser heutiges Leben ist ja auch so aufregend, so voller Zerstreuung und Unruhe, daß die meisten Leute nie zu einer stillen Einkehr und Sammlung, nie zu einer rechten Selbstprüfung und Selbsterkenntnis gelangen. Für alles in der Welt hat man Sinn und Interesse, für jedes wichtige und unwichtige Ereignis im In- und Ausland; aber das Allernächste und Allerwichtigste, das eigene Herz, und was sich hier regt und abspielt, übersieht man oft ganz, oder schenkt ihm doch zu wenig Beachtung und Aufmerksamkeit. Selbst ein so groß und reich angelegter Geist wie Göthe hat es als ein Bekenntnis seiner Jugend ausgesprochen: „So tauml' ich von Begierde zu Genuß, und im Genuß verschmachte ich vor Begierde." Also ein Trinken in vollen Zügen aus dem schäumenden Freudenbecher der Welt, und doch kein Stillen des inneren Durstes. Und ach, wie viele machen diese gleiche Erfahrung! Die ganze Welt durchreisen sie, in jeden Strudel des Vergnügens stürzen sie sich, oder wiederum, alle Weisheit der Dichter und Philosophen durchforschen sie, und nichts finden sie in der ganzen weiten Welt, das ihnen einen festen Halt, eine wahre Befriedigung gewähren könnte. Da hat ein einfältiger Christ einmal es tiefer erkannt und wahrer ausgesprochen, was ihm und was uns allen fehlt:

Ich fühle einen Durst in mir,
Den stillt kein irdisch Wasser hier,
Es muß ein Lebenswasser sein,
Das kommt von oben mir allein.

Oder wie schon der alte Psalmist so ergreifend ausruft: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele Gott zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott." (Ps. 42, 2. 3.)

Vom Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit spricht auch der Herr in unserer Seligpreisung. Mein Freund, beachte wohl diesen Ausdruck: „hungern und dürsten." Es heißt nicht blos allgemein: verlangen, wünschen oder begehren. Der Herr hat diese Worte gewiß mit Bedacht gewählt, und sie sind fürwahr sehr tiefsinnig und vielsagend. Hunger und Durst ist ein stilles, inneres Bedürfnis, das man einem Menschen nach außen gewöhnlich gar nicht ansieht, das sich aber nur desto dringender und tiefer geltend macht. Es ist das Grundbedürfnis unserer äußeren Natur, der Trieb, worin unser ganzes leibliches Leben zum Ausdruck kommt. Was aber der Hunger nach Brot für den Leib ist, das ist das Verlangen nach Gerechtigkeit für die Seele. Es ist eine tief innere Sehnsucht und Begier, die man nicht beschreiben kann; man muß es eben selber fühlen und empfinden. Wenn dieses Verlangen

einmal recht in einem Menschenherzen erwacht, so ist es der stärkste Trieb, dessen ein Mensch fähig ist, sein eigentlicher Lebenstrieb kommt hier zur Geltung.

Freilich es kann dieser Trieb auch nicht oder doch nicht auf die rechte Weise gestillt werden. Aber die Folge ist dann die gleiche, wie wenn wir Hunger und Durst nicht stillen — wir verderben, wir kommen unrettbar um. Ach, wie viele Menschen giebt es, Hunderte und Tausende, die unterdrücken und ersticken absichtlich und geflissentlich diesen Trieb nach etwas Höherem in sich, sie suchen mit aller Gewalt und Anstrengung die Gedanken an Gott und Ewigkeit sich aus dem Sinn zu schlagen, sie wollen durchaus nicht auf die Stimme ihres Herzens hören, sie fliehen vor ihrem eigenen, besseren Selbst! Und sie erreichen endlich, was sie wollen: die innere Stimme verstummt, der innere Trieb erlahmt, die Himmelspflanze welkt, die Seele verdorrt, das geistliche Leben erstirbt, das Fleisch, der natürliche Sinn bekommt die ausschließliche Herrschaft im Leben; es wird jetzt freilich Ruhe in der Seele, aber eine Ruhe wie auf dem Friedhofe — geistliche Selbstmörder!

O mein Freund, hege und pflege nach Kräften in dir dies Verlangen nach Gerechtigkeit, frohlocke, jauchze, wenn es recht stark in dir sich regt, wenn du fast verschmachtest vor Durst nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Siehe, da hat der Geist von oben sein heiliges Werk an dir. Der Herr Jesus verlangte und suchte bei den Leuten eigentlich gar nichts weiter als diese innere Sehnsucht nach der Gerechtigkeit. Deswegen waren ihm auch die verachteten Zöllner und Sünder lieber als die Obersten seines Volkes, die Pharisäer und Schriftgelehrten. Bei jenen fand er eben viel mehr dieses Hungern und Dürsten nach göttlichem Leben als bei diesen. Solange ein Mensch noch Speise und Trank verlangt, solange ist er noch nicht tot, und solange eine Seele noch nach Gott hungert und dürstet, solange ist noch geistliches Leben in ihr.

O wie stark ist doch dieses Verlangen nach Gerechtigkeit manchmal auch bei denen, die noch ferne von Gott sind, bei den armen Heiden. Es ist ergreifend zu hören, welche Büßungen nud Kasteiungen sie sich oftmals selbst auferlegen, um sich der Gottheit angenehm zu erzeigen und ihre Huld zu erwerben. Da lief einmal so ein armer, innerlisch zerknirschter Hindu mit einem großen Stein auf der Schulter und spitzen Nägeln in den Schuhen, die sich bei jedem Schritt in seine Fußsohlen eingruben, viele Stunden weit zu einem gefeierten Götzenbild. Aber mit den Schmerzen wird auch die die Unruhe in seiner Seele immer größer. Da hört er in einem Dorf einen Missionar das Evangelium von der Gnade Gottes in Jesu Christo verkündigen: „Gott hat in seinem eingebornen Sohn als unsern Vater sich geoffenbart; alle Sünden will er uns vergeben, das Lamm Gottes hat sie alle getragen, wir sollen seine liebe Kinder sein“, predigt er. — „Also keine armen Schächer, keine erschrockenen Unterthanen oder dienstbaren Knechte — ah, das ist ja herrlich“, sagt sich der arme Büßer, „das ist eine frohe Botschaft, so brauch ichs.“ Und den Stein wirft er weg und die Schuhe schleudert er fort, und wie ein Durstiger an einer Quelle sich labt, so nimmt er die Worte des weißen Mannes zu Ohren und Herzen.

Ja sieh, das ist das „Sattwerden“, das der Herr diesen Hungernden verheißt. Ein Wörtlein enthält alles, das Wörtlein Vater; Gott unser Vater, wir seine Kinder in Jesu Christo. Kinder brauchen nichts zu verdienen und nichts zu sühnen, nichts zu bezahlen und nichts zu erwerben, sie

dürfen bloß annehmen. In der völligen Hingabe an ihre Eltern haben sie alles, was sie brauchen.

Schon im Alten Bund hat Gott diese Sättigung seinem Volk Israel verheißen (Jes. 55, 1), und noch auf dem letzten Blatt der Bibel steht: Ich will dem Durstigen geben von dem Wasser des Lebens umsonst (Offenb. 22, 17). Aber leider hat man dieses tröstlichste aller Bibelworte, das Wörtlein „umsonst" Jahrhunderte lang auch in der christlichen Kirche übersehen und vergessen, bis es Luther gleichsam wieder neu entdeckt hat. Wenn je ein Menschenherz einen rechten Hunger und Durst nach Gerechtigkeit in sich gefühlt hat, so ist es der Mönch Martin Luther gewesen. Und welchen Peinigungen und Quälereien hat er sich nach den Lehren seiner Kirche und nach der Vorschrift seines Klosters unterworfen, um vor Gott gerecht dazustehen! Aber nichts wollte genügen, nichts ihn befriedigen und sättigen. Endlich tauchte ihm wie ein Stern aus dunkler Nacht das Wort Pauli auf: Der Gerechte wird seines Glaubens leben (Röm. 1, 17). Jetzt als er sich so gläubig und vertrauensvoll dem Herrn in die Arme und an das Herz warf, da stillte sich dieses innere Verlangen, da kam der Frieden über ihn; er hatte Gott als seinen gnädigen Vater gefunden.

Das ist auch für dich, lieber Freund, heute noch der einzige und ächt evangelische Weg, deinen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit zu befriedigen. „Glaubst du, so hast du."

Gott nimmt uns aber nicht bloß zu seinen Kindern in Jesu Christi an; er macht uns auch wirklich zu seinen Kindern durch den heiligen Geist. Dieser Geist ist das rechte lebendige Wasser, das allen Durst auf ewig stillt, wie der Herr einmal sagt (Joh. 4, 14). Dieser Geist steht uns bei, unsre fleischlichen Begierden zu zügeln und die sündlichen Lüste zu ertöten, er übernimmt die Herrschaft in unserm Leben, so daß wir wandeln können in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, wie sie vor Gott gefällig ist.

Weißt du jetzt die rechte Antwort auf unsere Frage zu Anfang: „Wie werde ich glücklich?" Sie heißt: Wenn Gottes Wohlgefallen auf mir ruht. Dieses Glück in der Zeit wird dann zur Seligkeit in der Ewigkeit, wenn wir in höherem Sinn erleben, was einmal der Psalmist sagt: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde (Psalm 17, 15)." Amen.

Gebet.

Großer und gnadenreicher Gott, wir bekennen vor dir in tiefer Demut, daß wir von Natur bös und geborene Sünder sind, untüchtig ohne dich zu allem Guten. Aber du bist reich über alle, die dich anrufen und kannst überschwenglich thun, mehr als wir bitten und verstehen. Hilf uns durch deinen Geist ausziehen den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet und ziehe uns den neuen Menschen an, der nach dir geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ja, sei du selbst unseres Herzens Trost und unser Teil von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. (Matth. 5, 7.)

So jemand spricht: Ich liebe Gott,
Und haßt doch seine Brüder,
Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott
Und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb und will, daß ich
Den Nächsten liebe gleich als mich.

Barmherzigkeit — dieses Wort tönt uns aus unsrem Text entgegen. Das ist so ein recht neutestamentlicher Klang. Den Inhalt des ganzen Evangeliums faßt der Apostel kurz einmal so zusammen: „Nach seiner Barmherzigkeit macht uns Gott selig." (Tit. 3, 5.) Der alte Bund enthält die Offenbarung der Heiligkeit Gottes. „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebarth; alle Lande sind seiner Ehre voll" (Jes. 6, 3), das steht mit Flammenschrift über ihm geschrieben. Die Geschichte der Heidenvölker zeigt das Walten der Gerechtigkeit Gottes, wie der große Dichter einmal sagt: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht." Im Neuen Bund aber wallt uns das Herz des himmlischen Vaters entgegen. „Durch seine herzliche Barmherzigkeit hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe" (Luk. 1, 18), so ruft ein Frommer aus, der die ersten Strahlen der aufgehenden Gnadensonne des Neuen Testamentes sehen durfte. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie dahingab, und Christi Blut beständig schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!" Weil aber der Vater sich so barmherzig erwiesen hat, deswegen sollen auch seine Kinder barmherzig sein; denn wir sollen vollkommen sein wie unser Vater im Himmel vollkommen ist (Matth. 5, 48). „Selig sind die Barmherzigen" — sagt der Herr. Wir betrachten demnach:

Die christliche Barmherzigkeit.

1. Ihre große Aufgabe, 2. ihren großen Lohn.

1. „Barmherzigkeit" — das hat man schon so erklärt „bei den Armen" das Herz haben. Was hat denn Gott selber zur Offenbarung seiner Barmherzigkeit getrieben? Ach, das Elend seiner armen Menschenkinder, ihr Sündenverderben und ihre Seelennot!

„Ach, seine große Lieb und meine große Not,
Die hat die Glut entflammt, die stärker als der Tod!"

Trotz aller unserer Fehler, Mängel und Gebrechen sind wir eben doch seine Geschöpfe und nach seinem Bild und Gleichnis gemacht. Darum spricht er auch durch den Propheten Jeremias (Kap. 31, 20): „Es bricht mir mein Herz gegen dich, daß ich mich dein erbarmen muß."

Und sieh einmal um dich, lieber Freund, siehst du nicht auch überall so viel Jammer und Kummer, so viel Sorge und Not, daß auch dein Herz, wenn es nicht ganz erstarrt und verstockt ist, davon bewegt und in teilnehmender Liebe zu den Armen hingezogen werden muß? Sind es doch deine Brüder, die du da rings um dich siehst, Menschen von gleichem Fleisch und Blut, von gleichen Wünschen und Bedürfnissen wie du, Menschen mit der gleichen Bitte auf den Lippen: „Unser Vater in dem Himmel. Gieb uns unser täglich

Brot.“ Ja, gerade diese Bitte hebe ich mit Bedacht hervor. Fang nur einmal beim Allernächsten und Aeußerlichsten an, was du mit den Augen sehen und mit den Händen betasten kannst. Hiezu ist ja noch am wenigsten geistlicher Sinn vonnöten.

Gott hat seine Gaben verschieden ausgeteilt. Es ist nicht sein Wille, daß alle Menschen gleich viel haben; aber es ist sein Wille, daß alle genug haben. „Brot für alle hat die Erde.“ Aber durch die Schuld der Menschen ist der Unterschied allmählich zu einem Mißstand und schreienden Gegensatz geworden. Der eine verdirbt im Fett und der andere im Hunger; der eine weiß nicht, was er essen soll vor zu reicher Auswahl, und der andere weiß es nicht, weil er gar keine Wahl hat. Meinst du, solche Zustände seien nach göttlicher Ordnung, so soll es so unter einem christlichen Volk aussehen? Du müßtest dann ebenso annehmen, ein Vater dürfe ruhig sein Vermögen so verteilen, daß der eine Sohn durch Ueberfluß, der andere durch Mangel verderbt werde. Nein:

„Gott schuf die Welt nicht bloß für mich,
Mein Nächster ist sein Kind wie ich.“

Welche großen Aufgaben stellt gerade die Gegenwart, die Zeit der sogenannten „sozialen Frage“, der Nächstenliebe! Aber freilich, das Herz muß einen dazu treiben. Barmherzigkeit ist „Warmherzigkeit“. Das Gesetz ist etwas Kaltes, Herzloses; über unser Inneres hat die Obrigkeit keine Macht und Gewalt; Barmherzigkeit läßt sich weder gebieten noch erzwingen. Wenn dein Bruder neben dir vor Mangel zugrunde geht und du schwelgst im Ueberfluß, so darf dir von rechtswegen noch kein Vorwurf darüber gemacht werden, ja du bleibst vielleicht noch im Ruf eines geachteten, ehrenwerten Mannes. Aber was sagt der Richter in deiner Brust dazu? Ist dir nicht mit flammendem Griffel ein Gebot ins Herz geschrieben, das sich freilich nirgends als Gesetzesparagraph findet: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst?“ Oder genügt dir an einer kalten Gesetzlichkeit, einer herzlosen Rechtschaffenheit? Dann ist dein Platz neben dem, der vor Zeiten gesagt hat: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ neben Kain, und der war ein Brudermörder. Zum mindesten aber würdest du mit solchen Grundsätzen ins heidnische Altertum gehören. Das hochgebildete klassische Altertum hat man schon treffend eine „kalte Schönheit“ genannt. Ja, viel Macht und Pracht, viel Ordnung und Rechtssinn, viel Witz und Weisheit, viel Kunst und Wissenschaft war da, aber — kein Erbarmen, keine hilfreiche Nächstenliebe. Wie ihre Bildsäulen so waren die Helden der Griechen und Römer: marmorschön und marmorkalt. Mit Schwachen, Gebrechlichen und Hilflosen wußte man nichts anzufangen, sie wurden nur als eine Last empfunden, die man so bald als möglich abzuschütteln suchte; nirgends ward ihnen ein Heim bereitet oder eine rechte Pflege zuteil.

Da, als die Zeit erfüllet war und die Menschheit blutend und jammernd am Boden lag, da hat Gott auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, da kam der Heiland der Armen, Jesus Christus. „Als Jesus das Volk sah“, heißt es, „da jammerte ihn desselbigen“ (Matth. 9, 36), und so hat er alle Mühseligen und Beladenen zu sich eingeladen. Als der Apostel Petrus, der drei Jahre lang sein Zuschauer und Begleiter gewesen war, kurz zusammenfassen will, was er von Jesus weiß, da sagt er: „Er ist umhergezogen und hat allen wohl gethan.“ (Apost. 10, 38.) So hat Jesus nicht bloß die göttliche Barmherzigkeit ver-

kündigt und geoffenbart, sondern auch ausgeübt und bewährt in seinem Leben; ja er selber durch seine ganze Person ist das leibhaftige göttliche Erbarmen.

„Und wie er war, so sind auch wir in der Welt"; sagt sein Apostel Johannes. Ein Vorbild hat er uns gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Barmherzigkeit ist eine ächt christliche Tugend. Wie viel Barmherzigkeit hat auch schon die christliche Kirche der Welt erzeigt! Sie wurde ihre Armen- und Krankenpflegerin. In schönster Weise sehen wir das schon bei der urchristlichen Gemeinde. „Da war keiner unter ihnen, der Mangel hatte" heißt es; „denn sie hielten alle Dinge gemein." Sie verteilten zwar nicht ihre Güter; die Armut wurde nicht aufgehoben, so wenig als die Krankheit; aber keiner durfte Not leiden. Das erste Krankenhaus, von dem wir hören, hat eine Christin, Namens Fabiola, in Rom gegründet (ca. 400). Und wie waren die Klöster im Mittelalter Stätten der Barmherzigkeit, die Zuflucht aller Bedrängten und Armen! Und überschau einmal das Heer unserer heutigen Wohlthätigkeitsanstalten und Rettungshäuser, die schon so viele Tausende nach Leib und Seele gesund und heil gemacht haben. Wer waren ihre Gründer, wer sind heute noch ihre Leiter und Diener? Sinds etwa Weltleute, Genußmenschen, Leute ohne Glauben und Gebet? Nein, es sind Menschen, die Jünger Jesu sein wollen, die etwas spüren von dem apostolischen Wort: „Die Liebe Christi dränget uns also."

„Aber", sagst du dazu, „was soll das für mich bedeuten; da kann ich ja nicht mitthun, mein Beruf liegt auf einer ganz andern Seite." Freund, auch dir gilt das Wort Jesu an seine Jünger: „Arme habt ihr allezeit bei euch, und so ihr nur wollt, könnet ihr ihnen Gutes thun." O wenn nur das Herz rechter Art ist, da regt sich bald auch Hand und Fuß für dienende Liebe, und das Auge sieht überall Not und das Ohr hört überall Hilferufe. Und hast du kein Geld zu verschenken und keine Gabe zu geben, siehe, ein freundliches Wort, ein herzliches Mitgefühl, ein treuer Rat ist bei Gott und bei Menschen auch angenehm und oft mehr wert als Silber und Gold.

2. Und was ist der Lohn der Barmherzigen? Sie werden auch Barmherzigkeit erlangen", sagt der Herr. O, das brauchen wir, vor allem am Tage des Gerichts! Wenn da der Herr mit uns rechnen und rechten will, wie wollen wir bestehen? Wie viel Fehltritte und Missethaten unseres Lebens, wie viel Versäumnisse im Berufe, wie viel böse, unbedachte und wehthuende Worte, wie viel arge und böse Gedanken! Ja, da gehts uns wie dem Knecht im Gleichnis, dessen Schuld sich in die Millionen belief. Der Herr mußte ihm alles schenken, und er hat ihm auch alles geschenkt, denn „es jammerte ihn desselbigen." Aber freilich, als sich dieser Knecht dann nachher hart und unbarmherzig gegen einen seiner Mitknechte erwies, da hat auch der König seinen Gnadenerlaß wieder zurückgenommen, und ist nicht nach Barmherzigkeit, sondern nach strenger Gerechtigkeit mit ihm verfahren. Damit aber war der Schalk verloren. Nur die Versöhnlichen finden bei Gott Versöhnung, und nur die Barmherzigen erlangen Erbarmung.

Das großartigste Gleichnis des Herrn ist das vom Weltgericht (Matth. 25, 31—46). Du kennst es. Der göttliche Richterstuhl ist aufgeschlagen droben in den Wolken, darauf thronend des Menschen Sohn, um ihn her in Glanz und Herrlichkeit alle seine heiligen Engel versammelt, vor ihm geschart alle Völker des Erdkreises. Sie werden gerichtet nach ihren Werken. Nach welchen Werken? Nach den Werken der Barmherzigkeit. Hört es, ihr Nationen, ihr

Kaiser und Könige, ihr Fürsten und Herren, hört es ihr Staatsmänner und Volksvertreter, ihr Reichen und Wohlhabenden, aber auch ihr mit den Schwielen an der Hand und dem Scherflein in der Tasche: Das abschließende Urteil über euch wird gefällt und euer ewiges Los wird dereinst entschieden nach den Werken der Nächstenliebe und Barmherzigkeit. „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern", sagt der Weltenrichter, „wie ihr sie gespeist, getränkt, gekleidet, besucht und getröstet habt, das habt ihr mir gethan. Es ist nichts davon übersehen und vergessen. Kein Becher kalten Wassers, der in meinem Namen und mir zu lieb einem Durstigen gereicht worden ist, soll unvergolten bleiben." Aber, „wann haben wir dich denn so dürftig und notleidend gesehen", entgegnen die Gerechten, „womit haben wir das verdient?" Das ists eben, ist die Antwort des Herrn, daß ihr kein Verdienst darin sehet, daß ihr's gethan habt ohne etwas Besonderes dabei thun zu wollen, daß ihr's aus freiem innerem Dranges thun mußtet, und

„Hat man kein Verdienst davon,
Giebt die Gnade dennoch Lohn".

Darum: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht."

Aber die Barmherzigkeit trägt auch jetzt schon ihren Lohn in sich. „Selig sind die Barmherzigen", sagt der Herr, selig jetzt schon im Erweis ihrer Liebe. Noch seliger als das Nehmen und Empfangen ist das Geben. Ja, es ist die reinste Freude, die es überhaupt für uns Menschen giebt, eine wahrhaft himmlische Wonne, eine göttliche Seligkeit schon im Erdenthal; denn Gott selber ist selig in seinem Geben und Vergeben, in seiner Liebe und Barmherzigkeit.

Wolltest du dich um diese Seligkeit bringen, indem du dich hartherzig und teilnahmslos vor deinem Bruder verschließest? Gewiß nicht. „Darum seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist." (Luk. 6, 36.) Amen.

Gebet.

Herr Gott, gnädig und barmherzig bist du, geduldig und von großer Güte, du handelst nicht mit uns nach unsern Sünden und vergiltst uns nicht nach unsrer Missethat. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmest du dich, über die, so dich fürchten. O schenke auch uns etwas von deinem göttlichen Erbarmen; hilf uns, daß wir mitleidig sind gegen alle unsre notleidenden Brüder und so deine Kinder werden und dereinst Erben deines himmlischen Reiches. Amen.

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. (Matth. 5, 8.)

Entdecke alles und verzehre,
Was nicht in deinem Lichte rein;
Ob mirs gleich noch so schmerzlich wäre,
Folgt doch die Wonne nach der Pein.
Du wirst mich aus dem Finstern, Alten
In Jesu Klarheit umgestalten.

Als der Apostel Paulus in seiner Gefangenschaft in Cäsarea einmal Gelegenheit bekam, vor dem Landpfleger Felix das Evangelium von Jesu Christo zu verkündigen, da redete er auch „von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und dem zukünftigen Gericht" (Apost. 24, 25). Da, heißt es aber, erschrack Felix und antwortete: „Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich wieder rufen lassen." — Vielleicht, lieber Leser, bist du im Grund auch etwas erschrocken, als du unsern Text gelesen hast. „Je, wer kann da selig werden!" dachtest du. „Wer kann sagen, ich bin rein in meinem Herzen und lauter von meiner Sünde; wer will einen Reinen finden unter denen, da keiner rein ist?" Aber du tröstest dich am Ende damit: „Nun Gott kennt ja das verderbte Geschlecht; er wird es drum so genau einmal nicht nehmen." Nein, mein Lieber, so stehet geschrieben und so spricht der, der von Anfang an in des Vaters Schoß war, der am tiefsten in das göttliche Wesen hineingeschaut hat: Nur die, welche reines Herzens sind, können einmal Gott schauen. Dabei bleibt es also:

Ohne Reinheit des Herzens keine Gemeinschaft mit Gott.

Schon im Alten Bund wurde vom Volk Gottes Reinheit verlangt; aber zunächst und vor allem äußere Reinheit, leibliche Reinigung. Auch bei andern frommen Völkern des Altertums, z. B. den Aegyptern, wurde sehr viel Wert auf Reinhaltung des Leibes und der äußeren Umgebung gelegt; denn schon das natürliche Gefühl und Gewissen sagt es dem Menschen, daß Gott ein Feind aller Unreinheit und Unsauberkeit ist. So haben denn die Frommen in Israel zur Zeit Jesu es sich unsägliche Mühe kosten lassen, alle die unzähligen Reinigkeitsvorschriften im Gesetz Moses und nach den Satzungen der Aeltesten zu vollbringen. „Denn die Pharisäer und alle Juden essen nicht, sie waschen denn die Hände manchesmal. Und wenn sie vom Markte kommen, essen sie nicht, sie waschen sich denn." So schreibt der Evangelist Markus (C. 7, 3).

Wie kleinlich, wie nichtsnutzig und übertrieben ist doch das! sagst du. Ja gewiß übertrieben; und doch — verdirb's nicht ganz, 's ist ein Segen drin. Bewundere die Weisheit des göttlichen Erziehers, der den Grundsatz befolgt hat: Durch Reinlichkeit zur Reinheit! Und wenn du etwa auch Kinder zu erziehen hast — aber auch in der Erziehung deiner selbst — so befolge auch diese Regel. Verachte in diesem Punkte ja nicht das Aeußere und Geringe; es ist der Weg zum Inneren und Geistlichen. Einem zarten, jugenglichen Gemüt kann man den Sinn für Reinheit der Seele dadurch am

besten beibringen, daß man ihm von klein auf einen Abscheu gegen alles Unsaubere und Unordentliche, gegen alle wüsten Reden und ungeziemenden Gebärden einflößt. Ein Mensch, der in Schmutz und Unrat, in roher, wüster Umgebung aufwächst, bekommt fast nie eine edle Gesinnung und einen reinen Charakter. Eine feine, äußere Zucht und Ordnung ist nicht bloß ein Zaun zum Schutz des inneren Lebens, sondern wird ganz von selber auch ein Mahner und Lehrmeister für Seele und Geist. Und, „wisset ihr nicht", schreibt der Apostel, „daß auch euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist" und darum in Ehren gehalten werden soll? Mit Recht sagt ein Sprichwort: Reinlichkeit ist halbe Frömmigkeit.

Aber treten wir nun aus dem Vorhof ins Heiligtum.

Auf dein Innres wend dein Aug,
Prüfe, ob es etwas taug.

„Selig sind, die reines Herzens sind", sagt der Herr. Das war ja der Hauptunterschied zwischen der Religion Jesu und der Religion der Pharisäer, er sah vor allem auf das Innere, sie fast bloß auf das Aeußere; er verlangte Herzensfrömmigkeit, sie begnügten sich mit äußerer Rechtlichkeit. „Gott ist ein Geist", spricht er, „und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Er faßt darum auch das Uebel bei der Wurzel an. „Aus dem Herzen", sagt er, „kommen hervor die argen Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung." Gewiß kommen auch viele Fehler von außen her in den Menschen, durch das böse Beispiel, das ihm gegeben wird, die schlimmen Gewohnheiten seiner Umgebung, die verderbten Sitten seiner Zeit. Aber der eigentliche Sitz der Sünde, die Brutstätte aller Laster ist doch das Herz. Gleicht es nicht vielfach einem Sumpfe, aus dem immerfort giftige, unheilvolle Dünste aufsteigen?

„Aber was kann ich dafür, was machst du mich dafür verantwortlich?" höre ich dich sagen. „Das ist mir nun eben einmal angeerbt und angeboren, und die ganze Welt liegt ja im Argen." Wohl wahr, für seine Natur kann man zunächst nichts, so wenig als der Mohr für seine schwarze Haut oder der Pardel für seine Flecken. Aber nun will ich dich einmal fragen: Hast du nicht oftmals eine geheime Freude an diesen unreinen Gedanken, weidest du dich nicht manchmal mit Behagen und Wohlgefallen an dem unzüchtigen Theater, das sich in der dunklen Herzenskammer abspielt; machst du es nicht häufig wie ungezogene Kinder es machen, die mit Lust in Pfützen und Morästen herumwaten, ja dieselben wohl selber aufsuchen? Und wenn es auch im allgemeinen hell und licht in deiner Brust ist, giebt's doch nicht allerlei dunkle Winkel und Verstecke darin, in die man nicht hineinschauen und nicht hineinzünden darf, weil allerlei Nachtgevögel darin haust? Ich sehe, wie du da doch etwas verlegen wirst und mir ausweichen willst. Nun ich will nicht weiter auf dich eindringen, du sollst mir keine Ohrenbeichte ablegen; denn wir sind evangelisch und nicht katholisch. Aber vor einen andern Richter möchte ich dich stellen, vor den heiligen Gott.

„Gott ist Licht und in ihm ist keine Finsternis. So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit." So schreibt der Apostel Johannes (I, 1, 9). Das sind ganz klare und unmißverständliche Worte. Und noch schärfer und bedenklicher lautet ein Wort im Hebräerbrief: Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer (C. 12, 29). Das Feuer hat die Eigenschaft, daß er nur seine

eigene Natur leiden kann; was mit ihm in Berührung kommt, muß entweder auch feurig werden oder es wird von ihm verzehrt. Was aber das Feuer ertragen kann, wie etwa das reine Gold, das wird dadurch aufs herrlichste verschönt und verklärt. Welch heilige Furcht aber muß dabei unsre Seele erbeben machen! Denn ach, wie viel Unreines klebt uns allen an, wie viel Schlacken müssen von uns ausgeschieden werden! — Verstehst du jetzt, warum die wenigsten Menschen mit rechtem Ernst in die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott eintreten wollen, ja warum viele geradezu fliehen vor dem Angesichte Gottes? Sie fürchten seine Heiligkeit.

Sieh, mein Freund, das macht den tiefsten Unterschied unter den Menschen aus — nicht die verschiedene Größe ihrer Sünde und Schuld — sondern wohin der innerste Trieb und Drang der Seele geht, nach oben oder nach unten, ins Licht oder in die Finsternis. Sieh, dieses Ringen zwischen Licht und Finsterniß ist der größte Kampf, der sich auf Erden, ja der sich tagtäglich in eines jeden Menschen Brust abspielt. Der Apostel Paulus heißt diesen Kampf im Römerbrief auch den Kampf zwischen Fleisch und Geist. Wo der Geist siegt und regiert, da ist Reinheit und Heiligkeit, Leben und Seligkeit. Gewiß hast du das selber auch schon oftmals erfahren. Wenn bei einer Versuchung das Gute in dir einmal den Sieg davongetragen hat über das Böse, wie froh und glücklich warst du da nachher; oder wenn du mit edlen, geheiligten Männern verkehren durftest, in deren Umgebung dir gar kein unreiner und gemeiner Gedanke kommen konnte, welche Wonne durchströmte dich da; oder vollends, wenn du in andächtigem, aufrichtigem Gebete dich über alle Sorgen und Kümmernissen, über allen Tand und Kram dieser Welt emporschwingen konntest, wie selig fühltest du dich da, wie frei und gehoben in der Nähe des heiligen Gottes!

Und darum sehnt und verlangt auch im Grunde jedes Menschenherz nach dem göttlichen Licht. Wie der lebendige Pflanzenkeim mit aller Macht der Sonne zustrebt und alle Hindernisse umgeht oder durchbricht, bis er im hellen Lichte sich entfalten kann, so ist ein Lichtessame (Matth. 6, 23) in jede Menschenbrust eingesenkt, der sich wie mit magnetischer Gewalt zum göttlichen Urlicht hingezogen fühlt.

Nur die Gemeinschaft mit dem Licht
Sei meine Lust und süße Pflicht,
Dann wird die Knechtschaft schwinden,

so singt einmal ein frommer und erleuchteter Bauersmann, Michael Hahn, der Theolog des Schwabenlandes. Er hat aber auch erfahren, wie die kleinste Hinneigung zum Reich der Finsternis die Gemeinschaft mit Gott trübt und stört. Darum ists sein Anliegen: „Mach mein Gefühl recht rein und zart, das Böse abzutreiben". Das Herz eines geheiligten Menschen wird mit der Zeit so empfindlich gegen alles Böse und Sündige, wie das Auge gegen jede Unreinigkeit. Wenn ja auch nur ein Stäubchen, ein kaum sichtbares Härchen oder sonst etwas in unser Auge kommt, so empfindet es sofort einen Schmerz und thränt solange, bis es wieder gereinigt und klar geworden ist. Denn nur in unversehrtem Glanze kann es in das Licht schauen. Und wie für ein krankes, getrübtes Auge die ganze Welt trüb und dunkel erscheint, so ist auch für ein unreines Herz die ganze Gotteswelt in einen düsteren Dämmerschein gehüllt. Die göttliche Weltregierung erscheint ihm voll Ungerechtigkeit, die göttliche Offenbarung voll Ungereimtheit, die heilige Schrift voll Unverstand

und Widersprüche. Der vom Geist des Herrn erleuchtete Sinn aber erfährt: „In deinem Licht sehen wir das Licht (Ps. 36, 10)“ und rühmt: „Die Rede des Herrn ist lauter wie durchläutert Silber, bewähret siebenmal (Ps. 12, 8)“. Er ruft mit Paulus aus: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes!“ Die Pharisäer hielten den Sohn Gottes für einen finsteren, teuflischen Menschen; seine Jünger aber, echte Israeliten ohne Falsch, durften bekennen: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1, 18). Ja, „bei den Reinen bist du rein und bei den Verkehrten bist du verkehrt“ (Ps. 18, 27).

Darum, wenn dir Gottes Wege und Führungen oft so dunkel vorkommen, so such die Schuld immer bei dir. „Sein Gang ist lauter Licht“; aber unsre Augen sind oft noch gehalten und verblendet, daß wir seinen Finger nicht sehen und seinen Rat nicht verstehen können. Laß es dir aber für immer gesagt und mit Flammenschrift in deinen Sinn eingeprägt sein: ohne Reinigung deiner Seele, keine Erleuchtung deines Geistes; ohne Fortschritt im Guten kein Fortschritt in der „Erkenntnis Gottes, darin das ewige Leben stehet“ (Joh. 17, 3), ohne Heiligkeit keine Seligkeit.

Freilich, solange wir im Leibe wallen und die Sünde uns immerdar noch anklebt und träge macht, solange ist alles an uns noch mangelhaft und unvollkommen und unsere Heiligkeit Flickwerk und unser Wissen Stückwerk. Hienieden vermögen wir nur einzelne Strahlen des göttlichen Lichtes zu erfassen — „wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort“, sagt der Apostel, „dann aber von Angesicht zu Angesicht (1 Kor. 13, 12)“. „Gott schauen wie er ist“, das ist der Inbegriff aller himmlischen Seligkeit. Und wie sich ein Kind, das aus der Fremde heimkehrt, vor allem darauf freut, die Eltern wiederzusehen, so sehnt sich und wünscht der Christ:

Ach, wann werd ich dahin kommen,
Daß ich dort mit allen Frommen
Schau dein holdes Angesicht!

In diesem Anschauen Gottes wird sich dann unsre Verklärung vollziehen, so werden wir teilhaftig gemacht der göttlichen Herrlichkeit. Darum: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn schauen (Hebr. 12, 14)“.

Amen.

Gebet.

Schaffe in mir Gott ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Ach, Herr, wir sind in Sünden geboren und unser Dichten und Trachten ist eitel von Jugend auf. Reinige uns denn von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, ja heilige uns durch und durch, daß unser Geist ganz samt Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. (Matth. 5, 9.)

Friede, ach Friede, ach göttlicher Friede,
Vom Vater durch Christum im heiligen Geist,
Welcher der Frommen Herz, Sinn und Gemüte
In Christo zum ewigen Leben aufschleußt;
Den sollen die gläubigen Seelen erlangen,
Die alles verleugnen und Christo anhangen.

„Süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust!“ so ruft einmal der große Dichter Göthe ergreifend aus. Wenn es je einmal ein Glückskind auf Erden gegeben hat, so ist es Göthe gewesen; denn alle Gaben der Natur und des Geistes waren in reichstem Maße ihm verliehen: eine herrliche Gesundheit, die bis ins höchste Alter Stand hielt, Geld und Gut die Hülle und Fülle, ein aufgeschlossener, reicher Sinn für alles Schöne und Edle; Titel und Würden wurden auf ihn gehäuft, von Tausenden wurde er verehrt, von den untersten bis zu den obersten Ständen. Und doch, eines fehlte ihm oftmals so sehr, eines konnte ihm niemand, ja die ganze Welt nicht geben: den Frieden. Der ist eben, wie der Apostel sagt, „höher denn alle Vernunft“ (Phil. 4, 7). Aber wo wohnt dieser Friede, wo ist er zu suchen? Den Frieden findet man nur in Gott, in dem lebendigen Gott; er heißt und ist der Gott des Friedens (1 Kor. 14, 33). Das ist auch der kurze Inhalt unserer Seligpreisung:

Friedenskinder, Gotteskinder.

„Selig sind die Friedfertigen“, sagt der Herr. Friedfertige sind eigentlich Leute, die den Frieden fertig, zustande bringen, also Friedensstifter. Aber Frieden stiften kann nur der, der selber Frieden hat; es kann doch niemand etwas geben, das er nicht selber besitzt. Gott hat den Frieden in reichstem Maße in sich. Denn alle Kräfte des Lebens sind in ihm zu völliger Einheit und Eintracht verbunden, alle guten und hohen Eigenschaften vereinigt er in sich zur schönsten Harmonie; er ist, wie der Sohn von ihm sagt: ganz gut (Luk. 18, 19), ganz vollkommen (Matth. 5, 48) und darum allein selig. Das göttliche Wesen ist der Friede selber. So hat auch Gott, als er sich geoffenbart und die Welt geschaffen hat, dieselbe auf's schönste und beste geordnet. „Es war alles sehr gut“, heißt es am Schluß der Schöpfungsgeschichte. Vor allem sollten die Menschenkinder in herzlicher, einträchtiger Liebe mit ihm, dem Vatergott, verbunden sein. Aber das Böse wirft nun seinen dunklen Schatten in dieses göttliche Lichtbild, die Sünde macht einen großen Riß durch die ganze Schöpfung. Es ist jetzt eine tiefe Kluft befestigt zwischen Gott und der Welt. Das empfindet auch jeder aufrichtige und nachdenkliche Mensch: Mein Verhältnis zu meinem Gott, in dem ich doch „leben und weben“ soll (Apostelgesch. 17, 28), ist nicht, wie es sein soll, es herrscht da ein Mißklang, eine Spannung, eine Feindschaft. Doch wie es für einen König, der ein rechter Landesvater sein will, unerträglich ist, wenn das Herz seines Volkes sich ihm entfremdet hat, so war es für Gott

unleidlich, daß seine Menschenkinder ihm stets sollten ferne bleiben und ihm immer ferner kommen. Durch einen ewigen Ratschluß hat er darum beschloßen, die Welt mit sich selbst zu versöhnen (2 Kor. 5, 19), so wurde er selber der rechte Friedfertige. Er sandte seinen eingeborenen Sohn als Versöhner und Friedensstifter auf die Erde. „Er ist unser Friede" sagt der Apostel von ihm (Ephes. 2, 14); denn er ist, wie Luther es im Katechismus ausführt, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, wahrer Gott und wahrer Mensch in einer unzertrennten Person. Er ist ganz eins mit dem Vater, so eins, wie noch nie zwei Menschenseelen unter sich eins gewesen sind, nicht Freund und Freund, nicht Mann und Frau, nicht Mutter und Kind. „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn", sagt er; und niemand kannte zugleich so das Menschenherz wie er. „Er wußte wohl, was im Menschen war", sagt Johannes von ihm. So blieb er auch mit den Seinen in treuester, innigster Liebe verbunden bis an sein Ende, so hat er bis ans Kreuz hinan die ganze Welt mit seinen Liebesarmen umfaßt, ja sogar seine Feinde und Peiniger, und zugleich bewahrte er sich stets die ungetrübteste Herzensgemeinschaft mit seinem himmlischen Vater. Durch nichts konnte ihm der göttliche Seelenfrieden geraubt werden. Sieh, wie ruhig, wie majestätisch still steht er da in der Mitte seiner tobenden Verkläger, wie gelassen bleibt er unter den Mißhandlungen der rohen Kriegsknechte! Er ist ganz ein Friedenskind, weil er ganz ein Gotteskind ist.

So hat er auch seinen Jüngern als sein letztes Vermächtnis seinen Frieden hinterlassen. Geld und Gut, Aemter und Stellung oder sonst etwas hatte er ihnen nicht zu vererben, aber er konnte sprechen: „Meinen Frieden lasse ich euch", einen Frieden, den die ganze Welt nicht geben, aber auch die ganze Welt nicht nehmen kann. Und zwar sagte er: „In mir habt ihr Frieden." Ein merkwürdiges Wort das! Ja, sehr tiefsinnig. Hast du schon bemerkt, mein Lieber, daß jeder Mensch eine gewisse geistige Atmosphäre um sich verbreitet? Verkehrst du mit einem aufgeregten Menschen, so befällt auch dich leicht eine gewisse Erregtheit; kommst du aber etwa zu einem gelassenen Dulder, so teilt sich auch dir seine Stimmung der Geduld und Ergebung mit. Wenn Jesus in den Kreis seiner Jünger eintrat, so grüßte er sie mit den Worten: „Friede sei mit euch!" Das war zwar eine herkömmliche, landesübliche Sitte in Israel, aber bei ihm war das kein bloßer Wunsch, sondern eine Gabe; denn seine Person, sein ganzes Wesen strömte Frieden aus. Die Seinen wurden durch seine Erscheinung und Gegenwart in eine Friedensluft aufgenommen. So wird ja auch ein unruhiges Kindlein am besten dadurch gestillt, wenn ihm die Mutter naht, es auf ihre Arme nimmt oder gar an ihr Herz drückt.

Und so darf der Fromme erfahren, was dort jener gottselige Sänger ausspricht:

„Ach, mein Herr Jesu, dein Nahesein
Bringt großen Frieden ins Herz hinein."

Wer im Geist und in der Wahrheit ihm nahekommt, sich still und andächtig in sein Bild versenkt, seinem Wort von der Versöhnung glaubt, wer sein Herz zu ihm erhebt, so daß er mit dem Apostel das wunderbare Wort sprechen kann: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir", der wird durch den erstgeborenen Sohn Gottes auch ein Kind Gottes. Die

sündlichen, unordentlichen Lüste und Begierden weichen vor dieser Lichtgestalt wie die Nebel vor der Sonne, das trotzige Herz beugt sich, der Kleinglaube schämt sich, der klagende Mund verstummt — Jesus thront im Herzen als der stille Friedensfürst. Und wo der Sohn ist, da ist immer auch der Vater, beide können so wenig getrennt werden, wie das Angesicht des Menschen von seinem Geist. Durch und in dem Friedensfürsten gelangt man zum Gott des Friedens. — So, lieber Freund, wollte ich dir zeigen, wie man zum höchsten und besten Gut des Lebens, zum Frieden gelangen kann. Der Sohn Gottes ist der Weg dazu, der Vater aber hat diesen Weg gebahnt und eröffnet.

Ach, ein jeder Mensch verlangt, hungert und dürstet nach diesem Kleinod des Herzens, und doch so wenige gelangen dazu!

Jedem steht ein Ziel vor Augen,
Dem er nachläuft bis zur Gruft;
Aber oft ist's eine Feder,
Die er aufbläst in die Luft.

Ja, so wird manches Menschen Leben und Streben zum Kinderspiel, ohne daß er es weiß oder will. Man jagt Schatten nach, Seifenblasen, die zerplatzen, wenn man sie greifen will. „Ach, hätte ich das, hätte ich jenes Ziel erreicht, besäße ich so und so viel Einkommen, eine ganz gesicherte Existenz, dürfte ich diesen Titel führen, dann wollte ich keinen Wunsch mehr haben, dann sollte sich meine Seele zufrieden geben!" Nun gut, ich will annehmen, du erreichst das Ziel, das du dir für diese Welt gesteckt hast, eines Tages siehst du dein Ideal verwirklicht. Aber, o weh, welche Ueberraschung, welche Enttäuschung! Das arme Herz hat doch noch keine rechte Ruhe, immer wieder taucht die schmerzliche Klage, der sehnende Wunsch auf: „Süßer Friede, süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust!"

Aber freilich, der Frieden kommt nicht so von selber, wie der Regen vom Himmel fällt oder wie der erquickende, lösende Schlaf auf den ermüdeten Körper sich senkt. Nein, „suche Frieden und jage ihm nach", sagt die Schrift; jeder rechte Friede muß erkämpft sein. Der Friede, den jetzt unser deutsches Land genießt, ist die Frucht blutiger Kriege. Denk an 1866 und 1870! Welcher Mensch nichts von Herzenskämpfen weiß, der weiß auch nichts von Herzensfrieden, und wenn je Ruhe ist in seiner Brust, so ist es eine Totenruhe, ein Kirchhofsfrieden. Schau einmal den größten Mann unseres Volkes an, Luther, der ist der größte deutsche Held und Kämpfer gewesen. Freilich ein Kämpfer ohne Schwert und Spieß, ohne Blut und Wunden; sein Schlachtfeld war die Klosterzelle, seine Waffe das Wort Gottes, sein Feldgeschrei das Gebet und endlich sein Siegespreis: der Friede des Herzens. Und jetzt war er geschickt, ein Friedfertiger auch für andere zu sein. Was war sein ganzes Reformationswerk etwas anderes als das Bestreben, der Menschenseele die freie, offene Bahn zu zeigen und zu bereiten zum Thron der Gnade, sie Gott wieder nahe zu bringen, sie in seinen Frieden einzuführen. So ruft ein Sänger und Zeitgenosse Luthers, dem auch die evangelische Wahrheit so groß und teuer geworden war, triumphierend aus:

„Gott Wohlgefallen an uns hat,
Nun ist groß Fried ohn Unterlaß,
All Fehd hat nun ein Ende."

Es ist das Kennzeichen eines jeden rechten Christen, daß er gerne Frieden stiftet, und wenn er je kämpfen muß, so will er doch nicht ver-

bittern, immer ist er bereit zur Versöhnung. Wie könnte er auch anders! Ist doch das ganze Christentum nichts anderes als der Glaube an die Versöhnung. Ja, der Teufel hat seine Freude daran, die Menschen untereinander zu entzweien; dem Frommen dagegen ist es eine Lust, getrennte Herzen wieder zu vereinigen. Von Monika, der frommen Mutter des Kirchenvaters Augustin, wird erzählt, daß sie, wenn sie von Streitenden gehört habe, bei dem einen Teil immer das Beste vom andern gesagt habe. So ist es auch heute noch die schöne und hohe Aufgabe eines jeden Predigers des Evangeliums, der Welt den Frieden zu verkündigen, daß das Wort des alten Propheten immerfort seine Geltung behalte: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen." Sind nicht auch unsere Gotteshäuser stille Friedensstätten, mitten drin im Lärm der Welt und dem Streit der Menschen, und welch ein heiliger, himmlischer Frieden waltet doch über dem Sonntag, dem Tag des Herrn, wo er recht gefeiert wird. Ja, Friedensströme ergießt das Wort Gottes durch die ganze Welt. Wo das Evangelium unter wilden Völkern seinen Einzug hält, da sieht man auch überall den Frieden einkehren: die blutigen Fehden vermindern sich, der häusliche Hader schwindet, die friedlosen Herzen kommen zur Ruhe.

„Selig sind die Friedfertigen", spricht der Herr, denn ihr Geschäft und ihre Aufgabe ist etwas Beseligendes, etwas Göttliches, darum sollen sie auch Gotteskinder heißen. Kann man sich eine größere Auszeichnung denken? Hat nicht der Dichter Zinzendorf recht, der von Haus aus doch ein Graf war, wenn er einmal sagt:

„Alle Ehre ist zu wenig,
Wenn man dies dagegen hält,
Daß der Ewigkeiten König
Uns für seine Kinder hält?"

Und zur hohen Ehre kommt nach das höchste Gut. Denn sagt der Apostel: „Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi." Die Kinder Gottes kommen einmal ins himmlische Vaterhaus, und sollen alles ererben.

Ein Friedensreich ist das Ziel aller Wege Gottes. Denn das Reich Gottes auf Erden sowohl als auch im Himmel ist Friede und Freude im heiligen Geiste; wer darinnen Christo dienet, der ist Gott gefällig und den Menschen wert. (Röm. 14, 17. 18.) Amen.

Gebet.

Herr, unser Gott, du Gott alles Friedens, du hast uns geliebet von Anfang und uns zu deinen Kindern erwählet, ehe der Welt Grund geleget war. Vertilge aus unsern Herzen alles, was uns trennt und scheidet von dir, allen Unglauben und alles Mißtrauen, allen Groll und alle Bitterkeit. Hilf uns auch, daß wir in Frieden und Eintracht untereinander leben, daß wir als deine Kinder ein Herz und eine Seele seien. Breite dein Reich immer mehr aus, und zerstöre alle Werke der Finsternis. Erhebe dein Angesicht auf uns und gieb uns deinen Frieden. Amen.

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. (Matth. 5, 10.)

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind. (Matth. 5, 10—12.)

Hier durch Kampf und Hohn,
Dort die Ehrenkron;
Hier im Hoffen und Vertrauen,
Dort im Haben und im Schauen;
Denn die Ehrenkron
Folgt auf Kampf und Hohn.

Wunderbare und großartige Worte sind es, die der Herr hier ausspricht: Die Verfolgten seien selig, die Geschmähten sollen sich freuen. Und damit man ja nicht glaube, er rede in unbedachter Begeisterung und Aufwallung, so wiederholt er es noch einmal und zum drittenmal sagt er: „Seid fröhlich und getrost“, ja freuet euch ihr Verhöhnten und Verspotteten, frohlocket ihr Gedrückten und Geplagten! — Dir will's vielleicht aber doch nicht ganz einleuchten, und du schüttelst den Kopf dazu: „Aber die Ehre soll doch einem Menschen, und vor allem einem Manne, über alles gehen und ein guter Name bleibet gewisser, denn tausend große Schätze Goldes.“ Wohl wahr, aber die Ehre bei Gott und nicht bei den Menschen. Laß getrost die Leute über dich lästern, „so sie daran lügen“; ja freue dich über solche Schmähungen. Sie sind die Feuertaufe der Wahrheit und Gerechtigkeit; sie läutern nur, wie das Feuer das Gold läutert; aber sie schädigen und verderben nicht. Die Worte unseres Textes fassen wir daher kurz so zusammen:

Christi Schmach des Christen Freude.

Von der Schmach Christi wird gern und häufig in frommen Kreisen geredet, und das ist auch begreiflich; denn der größte Lohn ist ihr in Aussicht gestellt, das Himmelreich wird ihr verheißen. Der Märtyrerruhm ist auch von jeher bei allen edeldenkenden Menschen im höchsten Ansehen gestanden, und fürwahr, er ist die leuchtendste Strahlenkrone um eines Sterblichen Haupt. Aber genauer besehen, wird doch vieles als Schmach Christi ausgegeben, was in Wirklichkeit keine ist; oft ist's etwas, an was sich nicht der Christ um Christi willen, sondern an was sich umgekehrt Christus für seine Christen schämen muß. So verfällt mancher Fromme in ein übergeistliches, unnatürliches Wesen und wird dadurch zum Gespött der Leute. Er tröstet sich freilich damit, das sei nun eben unzertrennlich mit der Nachfolge Christi verbunden, aber ganz mit unrecht; denn Christus hat gar nichts Uebertriebenes und Ueberspanntes an sich gehabt. Man hat ihm im Gegenteil seine Natürlichkeit, im Essen und Trinken z. B., zum Vorwurf gemacht. „Er wurde in Gebärden ganz als ein Mensch erfunden“ (Phil. 2, 7). Aber da meinen manche, sie dürfen aus lauter christlicher Demut nicht einmal ganz

aufrecht gehen, niemand frei und offen ins Angesicht sehen — dafür werden sie dann „Kopfhänger" geheißen; oder es glaubt einer, er müsse alle seine Worte mit geistlichem Salz würzen, überall Bibelsprüche anziehen, und womöglich alles in Schriftworten ausdrücken — er heißt deswegen ein geistlicher „Salbaderer". Ein anderer möchte jedermann bekehren und fällt die Leute um ihres Seelenheils willen an wie der Löwe aus dem Busch — er wird aber von ihnen als ein taktloser Mensch mit Entrüstung abgewiesen. Wieder ein anderer dünkt sich in geistlicher Erleuchtung hoch erhaben über alle menschliche Kunst und Wissenschaft, auf gewissenhafte Forschung und vorsichtige Behauptung sieht er stolz herab als auf Unglauben und kleinmütigen Zweifel — man hält ihn deswegen für einen beschränkten, engherzigen Menschen. Haben mit alledem „die Kinder dieser Welt" so unrecht? Willst du das Schmach Christi heißen? Ich glaube nicht. Auf diese Weise wäre sie billig zu haben und verdiente keine so hohe Verheißung.

Andererseits gilt unsere Seligpreisung manchem, den Zion nicht zu seinen Bürgern zählt, weil er die Sprache Kanaans nicht führen kann und kein frommes Wesen zur Schau trägt. Wer für Ordnung in Stadt und Staat, für Zucht in Haus und Familie eintritt, wer dem Volke das geistige Erbe seiner Väter erhalten will und dafür ein „Rückschrittler" gescholten wird; wer dem Unterdrückten zu seinem Recht, dem Armen zu seinem Brot, dem Arbeiter zu seiner Ruhe, der Frau zu ihrer Ehre, dem Kind zu seiner Freude, jedem Mitmenschen zu einem menschenwürdigen Dasein verhelfen will und deswegen als „Unruhstifter und Aufwiegler" verdächtigt wird; wer in Sachen von Recht und Billigkeit kein Ansehen der Person kennt und, wo es not thut, nach oben wie nach unten sein „es ist nicht recht" mit mannhaftem Mut geltend macht, wer aber deswegen gedrückt und verkürzt, geplagt und hintangesetzt wird — allen diesen ruft der Herr zu: „Selig seid ihr, weil ihr um Gerechtigkeit willen verfolgt werdet". Dann bin ich, sagst du, vielleicht gar nicht so ferne vom Reich Gottes und bin mehr christlich als man von mir sagt und als ich selber glaube. Wohl möglich. O, der Herr ist dem Guten gegenüber, wo und wie es sich nur zeigen mag, viel weitherziger und entgegenkommender, als man gewöhnlich glaubt und predigt! Jedem, der in edler Selbstverleugnung innerlich aufwärts strebt, streckt er hilfreich seine Hand entgegen, jeden, der um geistigen Gewinns willen äußeren Schaden leidet, sieht er als seinen Nachfolger an, jeden der kämpft für Recht und Gerechtigkeit als Streiter für seine Sache, jeden Wahrheitszeugen als Bürger seines Reichs; denn „wer nur aus der Wahrheit ist", spricht er, „der höret meine Stimme". Und sein Apostel Petrus sagt, als er den ersten Heiden durch die Taufe in die christliche Gemeinde aufnehmen durfte: „Ich erfahre in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm". (Apost. 10, 35.)

Doch mit der Frage nach Rechtschaffenheit und Ehrenhaftigkeit stehen wir erst im Vorhof des Hauses Gottes. Wir treten jetzt einen Schritt näher, und der Herr selber zieht seinen Kreis enger. „Selig seid ihr", spricht er, „wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen." Das ist nun die Schmach Christi im engeren und eigentlichen Sinn des Worts. Diese trifft diejenigen, welche ihren Christennamen bekennen und entschiedene Jünger Jesu sein wollen. Ist dir das vielleicht zu fromm, zu eng und zu streng? Aber schau dir doch einmal die Person Jesu genauer an, versenke

dich liebevoll und unbefangen in sein Bild, wie es die Evangelien dir vor Augen stellen. Bewundere seinen heldenhaften Zeugenmut gegen alles ungerechte Wesen, seinen unbestechlichen Wahrheitssinn gegenüber aller Falschheit und Heuchelei, seine selbstlose Hingebung an alle Armen und Elenden, beachte aber wohl dabei, daß er den Antrieb und die Kraft zu alledem aus der unsichtbaren Welt holt, daß sein innerer Lebensquell das Gebet zu seinem himmlischen Vater ist, daß sein Kampf gegen die Sünde nur ein Eifern um Gottes Ehre ist. Wie hoch und erhaben, wie groß und göttlich steht er jetzt erst da vor dir! Findest du denn in diesem Lebensbild irgend einen Zug, und wäre es auch der kleinste und geringste, dessen du dich zu schämen hättest? Zieht dich nicht vielmehr alles an ihm empor? Fühlst du dich da nicht gedrungen mit dem Apostel zu sprechen: „Ich achte es alles für Schaden, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde?" Du hältst es für eine Ehre, wenn man dich für einen Kenner und Verehrer eines großen Mannes hält, etwa eines sogenannten Klassikers, und dir sollte es nicht zum größten Ruhme gereichen, wenn du als Nachfolger des besten und edelsten aller Menschenkinder kämpfen und dulden darfst? Wie sind vor hundert Jahren für den großen Napoleon seine Soldaten ins Feuer gegangen; und er war doch ein selbstsüchtigen Tyrann. Jesus aber ist der Welt Heiland, er ist gekommen, „daß sie alle das Leben und volle Genüge haben". Und er sollte keine tapferen Streiter finden können, keine Leute, die es sich zur Ehre rechnen würden, für ihn auch Wunden zu empfangen und zu tragen, ja, wenn es sein muß, um seinetwillen auch das Leben zu lassen? Dazu muß man freilich bereit sein können. Denn „wer zu mir kommt", spricht er, „und hasset nicht sein Leben, der kann nicht mein Jünger sein". Er selbst mußte sein Zeugnis mit seinem Blute besiegeln, der Gerechte wurde unter die Uebelthäter gerechnet; das frömmste Volk der Weltgeschichte hat den einzig Heiligen verworfen und von sich gestoßen; der Sohn Gottes mußte am Fluchholz sterben; das Kreuz ist zum Wahrzeichen des Christentums geworden. Welch ein Abgrund von Sünde thut sich da vor deinen Augen auf, wie grundverdorben ist doch diese Welt, wie groß ihr Haß gegen das Gute und Göttliche! Wie schwer wird es der Wahrheit und Gerechtigkeit auf Erden gemacht, sich zu behaupten und durchzukommen. Die ganze Kirchengeschichte ist ein Zeugnis dafür. Die Apostel des Herrn, Männer, deren die Welt nicht wert war, starben fast alle eines gewaltsamen Todes; zehn blutige Christenverfolgungen entluden sich über die alte Kirche. Ja, was noch viel schrecklicher zu sagen ist, in der Kirche selbst, vor allem im Mittelalter, hat man Scheiterhaufen angezündet und allerlei Qualen ersonnen für die, welche äußerlich von Kirchengebräuchen und -satzungen abwichen, aber innerlich dem Herrn oft viel näher standen als die Ketzerrichter und eifrigen Zionswächter.

Gottlob, sagst du, die Zeiten sind jetzt vorüber; seit dem vorigen Jahrhundert, seit den Tagen des „alten Fritz", darf jeder „nach seiner Façon" selig werden; wegen Religion und Glauben wird keinem Menschen heutzutage mehr auch nur ein Härlein gekrümmt. Aber im Grunde ist die Welt doch die alte geblieben; nur sind ihre Waffen feiner und geistiger geworden, dringen darum aber auch desto tiefer. Anstatt daß sie mit dem Schwerte dreinhaut, sticht sie jetzt mit der Feder; anstatt, daß sie die Ketzer an den Pranger beim Rathaus stellt, werden die Frommen jetzt in den öffentlichen Blättern dem Gespött der Leute preisgegeben. Wer regelmäßig zu Gottes Haus pilgert oder

seine Hände zum Gebet faltet, wer zum Tisch des Herrn sich hält und die Bibel sein erstes Buch im Hause sein läßt, wer sich fürchtet vor Gericht und Ewigkeit, wer hofft auf ein ewiges Leben und die Fahne seines Glaubens hochhält, der wird gar bald scheelblickende Augen zu sehen und spitzige Worte zu hören bekommen.

Macht dich das blöde und verzagt, will dir da das Herz entfallen? Das Haupt empor! Freue dich und frohlocke; „dein Lohn wird groß sein im Himmel; denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind." Du trittst durch solche Erfahrungen in die Reihe der erlauchtesten Geister, der edelsten Männer Gottes ein. Oder wüßtest du mir einen einzigen rechten Menschenfreund und Wohlthäter seines Volkes zu nennen, den man nicht verdächtigt und verlästert hätte? Du wirst in alter und neuer Zeit keinen finden. Mose, der größte Prophet, war der geplagteste unter allen Menschen auf Erden (4. Mose 12, 3); Paulus, der größte Apostel, hat mehr erlitten als alle andern; Luther, der größte Mann unseres deutschen Volkes, erfährt bis auf den heutigen Tag noch die beispiellosesten Schmähungen. „Wehe aber euch", sagt der Herr, „wenn euch jedermann wohl redet". Ja, wehe dir, wenn du wegen deines Glaubens noch keine Feindschaft der Welt zu ertragen gehabt hast; dann ist dein Salz noch dumm und beißt nicht, dein Feuer ist kalt und brennt nicht.

Die Bestgehaßten aber werden dereinst die Bestgeliebten sein; die von der Welt Verstoßenen wird der Herr einst aufnehmen in seine ewigen Hütten; die „Malzeichen des Lammes" werden die Ehrenzeichen der Bürger des Himmelreichs sein. —

Triumphierend schließt die göttliche Weisheit ihre Seligpreisungen:

Der Welt Spott
Ist Ehre bei Gott;
Christi Schmach
Des Christen Freude.

Amen.

Gebet.

Großer, majestätischer Gott! Es toben die Heiden und es zürnen die Völker gegen dich und deinen Gesalbten; sie verfolgen deine Knechte und suchen deine Gemeinde zu verstören. Aber du lachest ihrer, denn du wohnest in der Höhe und im Heiligtum, und die auf dich trauen, sollen nicht zu Schanden werden. Gieb uns Gnade und rüste uns aus mit der Kraft deines Geistes, daß wir bereit sind um deines heiligen Namens willen auch Schmach und Verfolgung zu leiden. Hilf uns treu sein bis in den Tod, damit wir dereinst die Krone des Lebens empfangen.

Amen.

Lühr, Karl

Die Seligpreisungen Lühr-Baun. 16 Predigten. Das Lied von der Freiheit der Seele. 8 Predigten über die Seligpreisungen von Karl Lühr. Die achtfache Thür zum Himmelreich. 8 Predigten über die Seligpreisungen von Friedrich Baun. Auf Grund des Preisausschreibens vom September 1896 ...

Heidelberg 1897